Miriam Sedley

oder

Unkraut unter Weizen.

Roman aus dem wirklichen Leben

von

Lady Lytton Bulwer,

Verfasserin von „Cheveley" u. s. w.

Zweiter Theil.

Grimma und Leipzig,

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1852.

Miriam Sedley.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Es war ein trüber, häßlicher Novembertag, halb Nebel, halb Frost, wie ein Amalgam des Charakters der Engländer, und ich saß an einem von den Schulzimmerfenstern, wo ich den Himmel um genügendes Licht bat, den „Kerker von Edinburg" lesen zu können, als an dem Eingangsthore ein lautes Klingeln erschallte. In einer Schule wird, wie in einem Gefängniß oder in einem Kloster, Alles sogleich zu einem Ereignisse, da die Couriere der Hoffnung stets in vollem Galopp auf dem, was ungewöhnlich oder unbestimmt ist, heranreiten. Mein Buch wurde augenblicklich geschlossen, und meine Augen hefteten sich auf das Fenster: nach sehr kurzer Zeit sah ich den Gärtner an das Thor laufen, um es zu öffnen, und eine alte, gelbe Extrapostchaise, mit abgetriebenen Pferden und einem dito Kutscher, neben welchem ein augenscheinlich nicht londoner Diener

in grauer Livree mit rothen Aufschlägen und Plüschbeinkleidern saß, fuhr herein.

Der Wagen fuhr bis an die Hausthür; der Diener stieg ab und klingelte. Jemima verfügte sich an die Thüre hinab. Ich hörte nicht, nach wem der Diener fragte; da ich aber zwei Herren in dem Wagen sah, glaubte ich nicht, daß der Besuch mir gelte. Das Wagenfenster wurde jetzt jedoch niedergelassen, der Schlag geöffnet, und der Tritt herabgeschlagen, worauf ein Mann mit feuerrothem Gesicht, buschigem Backenbarte, auf der Seite sitzendem Hut, mit Pelz gefüttertem Schnürenrock, großen, silbernen Sporen und einer schweren, silberbeschlagenen Jagdpeitsche heraussprang. Die letztere steckte er in seine rechte Rocktasche, indem er die Hand ausstreckte, um seinem Begleiter beim Aussteigen zu helfen, was dieser sehr langsam that, und sich dabei mit heftig zitternder Hand schwer auf den Aermel des Ueberrocks stützte. Von dem Gesichte dieser Person konnte ich nur wenig sehen, da ein um seinen Hals geschlungener Shawl Mund und Kinn bedeckte; aber das Wenige, was ich sah, war sehr bleich, und sein Haar ziemlich lang und vollkommen weiß, was mich auf die Vermuthung führte, daß er ein sehr alter Mann sei. Sie traten ein, und da ich dachte, daß der Besuch nicht mir gelten könne, hatte ich mich eben mit einem Seufzer vom Fenster abgewendet, als die Thür aufging, und Jemima mit der Meldung erschien:

„Sein Sie so gut, in das Sprechzimmer hinabzukommen, Miß Sedley, zwei Herren fragen nach Ihnen."

„Lassen Sie es der Miß James wissen," sagte ich, denn wir durften nie Fremden Audienz geben, ohne daß Miß James in Person zugegen war.

„O, Miß James ist bereits unten," antwortete Jemima. Mein Herz begann jetzt heftig zu klopfen, denn ich glaubte, daß die beiden Personen, welche ich gesehen hatte, mir vielleicht Nachrichten von meinem armen Vater bringen könnten; ich verschloß mein Buch in meinen Koffer und ging hastig hinab.

Als Jemima die Speisezimmerthür öffnete, sah ich Miß James in einer sehr gefährlichen Attitüde, völlig perpendiculair, mit gekreuzten Atmen und zusammengepreßten Lippen, auf dem Rande eines Stuhles sitzen, und kein Wunder, denn der Herr mit dem Backenbarte lag halb und halb auf ihrem Roßhaarsopha, und klopfte heftig mit der vorerwähnten Jagdpeitsche auf eine von den Seiten desselben, während sein Hut und seine Handschuhe, zum höchsten Entsetzen der armen Miß James, ein Arbeitskörbchen auf dem nächsten Tische mit augenblicklichem Untergang bedrohten.

Der ältere, oder vielmehr alte Mann mit dem weißen Haar stand mit dem Rücken gegen das Kamin gelehnt da, und richtete von Zeit zu Zeit ein Paar kurze Worte in entschieden irischem Accent an Miß James,

was wahrscheinlich als Conversation gelten konnte, da sein Gefährte ein Mann der That, und nicht der Worte zu sein schien, und während der Züchtigung des Sopha's die Gemälde und Möbel im Zimmer beschaute, und ein irisches Liedchen pfiff. Bei meinem Eintritt that der ältere Fremde zwei hastige Schritte vorwärts, wie um mir entgegenzugehen.

„O, Mond, Mann! ehrliches Spiel, sonst gilt die Wette nicht. Die Stimme der Natur muß sprechen," schrie das Individuum im Schnurenrocke, indem er aufsprang und seinem Gefährten dadurch den Weg versperrte, daß er seinen muskulösen Arm vorhielt. „Meine liebe Miß Miriam Sedley," fuhr er fort, „Einer von uns Beiden hat die Ehre, Ihr Vater zu sein, was die natürlichen Gefühle einer Tochter entscheiden werden, oder doch sollen — zur Ehre der Sedley's will ich hoffen, daß es richtig geschieht, da jeder Vater gern ein kluges Kind hat (und hier blinzelte er seinem Gefährten heftig zu); ich kann jedoch weiter nichts sagen, meine Liebe, als daß, wenn Sie einen Irrthum begehen, und sich in die unrechten Arme stürzen sollten, ich Ihnen von Herzen vergebe."

Diese Anrede machte mich schwach und unwohl. Meine Glieder zitterten, das Zimmer drehte sich mit mir im Kreise, vor meinen Augen wurde Alles undeutlich. Aber sicherlich konnte doch jener widerwärtige Mann nicht mein Vater sein, wenn es überhaupt einer

von ihnen war. Schon der Zweifel daran schien eine Erlösung! Ich wendete mich langsam um; ich fürchtete die Entscheidung, welche von mir verlangt wurde, und fühlte doch, daß sie getroffen werden mußte. Als ich die Augen aufschlug, empfand ich, Gott sei Dank, keinen Widerwillen, andererseits aber auch nichts, was mich vorwärtsgetrieben oder mir gesagt hätte, daß jenes arme, greisenhaft aussehende Wesen mein Vater sei, der an Jahren wenigstens nicht viel älter als vierzig war, während die Person vor mir hoch in den sechziger zu stehen schien. Alles dies zog, obgleich es lange zu schreiben ist, in einem Moment durch meine Gedanken. Sicherlich war es nicht das Alter und das weiße Haar, was mich zurückhielt, denn ich liebte alle weißhaarigen Greise um des einen willen, der in meinem Herzen der Typus aller war. Was konnte es dann sein? Ich fürchte, es war das nachlässige Aeußere, das Aussehen frühzeitigen Verfalls und die zitternden Hände. Plötzlich aber sah ich eine Thräne aus dem trüben Auge fließen und still über die blasse Wange hinabrollen, und dann hörte ich meinen eigenen Namen sehr schwach aussprechen, und die Stimme, welche ihn nannte, war bebend. Ich zauderte nicht länger; wie hätte ich das thun können? denn die Stimme war zwar schwach, aber sehr gütig. „O, Sie sind es, lieber Papa,“ sagte ich, indem ich auf ihn zustürzte, und mit thränenden Augen meine Arme um seinen Nacken schlang.

„Ja, es ist der arme Papa meiner kleinen Fee Mirry — meine liebe, liebste Mirry, mein gutes Kind, Du hast Deinen armen, alten Vater nicht vergessen.“

„Nein, nein, lieber Papa, Ihre arme, kleine Mirry hat seit der Nacht, in der sie Sie verließ, jeden Abend und Morgen und oftmals den ganzen Tag für Sie gebetet.“

„Sage nicht die Nacht, in der Du mich verließest, Kind, Du würdest mich nie verlassen haben. Die Nacht, wo jene beiden Teufel Dich aus dem Hause Deines Vaters stahlen — ja noch schlimmer, aus dem Hause Deiner Mutter, denn einst hattest Du eine Mutter, meine arme Mirry.“ —

Und er schwankte nach dem Sopha, und riß den Shawl, den er um den Hals trug, heftig ab, und warf ihn von sich. Ich kniete zu seinen Füßen und küßte seine armen, bebenden Hände, als ich in einen neuen Paroxysmus von Thränen ausbrach, denn ich war seit langer Zeit nicht so unglücklich glücklich gewesen. Mein Vater nahm Massen von meinem Haar in seine beiden Hände und küßte sie mit Thränen.

„Sieh', Tom,“ sagte er zu seinem entsetzlichen Gefährten, „sieh', was für weiches, seidenes Haar es ist. Gerade wie das ihrer armen Mutter.“

„Meiner Seel',“ sagte das Geschöpf, welches er mit dem Namen Tom bezeichnete, indem es ein rothseidenes Taschentuch vor seine eben so rothen Augen hielt.

„Ich glaube nicht, daß ich je etwas Hübscheres gesehen habe, als diese Scene, mein lieber Gottfried, und meiner Treu, Du hast Deine Wette gewonnen, und ich werde Dich bezahlen wie ein Gentleman, und die Gesundheit meiner hübschen Cousine trinken. Sechs Dutzend 1811er Chambertin muß es sein. Und nun, Madame," fuhr er, zu Miß James gewendet, fort, „jetzt will ich Sie bitten, Miß Sedley's Sachen einpacken zu lassen, denn mein Vetter Gottfried, Mr. Sedley, ihr Vater hier, ist, wie ich sehe, nicht im Stande, ein Geschäft abzumachen; und kein Wunder, denn man findet nicht alle Tage eine solche Tochter. Ich selbst bin tausend Mal mehr davon angegriffen, als von der fünften Flasche des schlechtesten Portweins im schlechtesten Wirthshause."

„Darf ich fragen, Sir, mit wem ich die Ehre habe, zu sprechen?" sagte Miß James, indem sie hastig eine einzelne Thräne abwischte! welche in ihr rechtes Auge getreten war.

„Tom Lutron, Madame, Ihnen zu dienen. Ich will einmal nachsehen, ob ich keine Karte bei mir habe," und er durchsuchte alle seine Taschen. „Der Teufel, es ist keine da; aber meine genaue Adresse ist: Tom Lutron, Bally-Bluster, Grafschaft Galway, Irland."

„Darf ich fragen, ob Sie ein Verwandter von Lord Lutron sind?" fragte Miß James.

„Sein Bruder, Madame, unglücklicherweise sein jüngerer Bruder.“

„Dann habe ich die Ehre mit dem ehrenwerthen Mr. Lutron zu sprechen. Es thut mir ungemein leid, Sir, aber es ist meine Regel, anzunehmen, daß Niemand das Recht hat, eine junge Dame aus meinem Etablissement abzuholen, als das Individuum, welches für sie bezahlt. Und obgleich sie von Mrs. Marley hierher gebracht worden ist, habe ich doch stets die Zahlungen für Miß Sedley's Beköstigung und Unterricht durch die Banquiers des Sir George Paulett erhalten.“

„Was zum Teufel, Madame,“ schrie mein Vater aufspringend, „Sie wollen mir doch nicht mit Mrs. Marley und Miß Paulett kommen, und mir das Recht auf mein eigenes Kind abstreiten?“

„Keineswegs, Sir,“ antwortete Miß James mit der eisigsten Ruhe, „ich will damit weiter nichts sagen, als daß Miß Sedley mein Etablissement nicht eher verlassen kann, als bis ihre Rechnung bezahlt ist, da ich, wenn ich dies gestattete, keine weitern Ansprüche auf Sir George Paulett haben würde. Ich versichere Ihnen, Sir, daß ich gegen Sie persönlich nichts habe.“

„Mein lieber Gottfried,“ fiel Tom Lutron ein, „rege Dich nicht auf, das beweis't nur, was ich Dir immer gesagt habe, daß die Engländer außer für das Geld und den Eigennutz ebensowenig ein Herz haben, wie versteinerte Fangebälle. Und nun, Madame — um

zu dem Herzen der Nation, ich meine zu den Moneten, zu gelangen — wie hoch belaufen sich Ihre Anforderungen gegen Sir George Paulett, in Betreff der Miß Miriam Sedley?“

„Es ist nur ein halbes Vierteljahr zu bezahlen, Sir, was genau siebenunddreißig Pfund, zehn Schillinge betragen würde, und mit den wenigen Extraartikeln, die Miß Sedley erhalten hat, mag es, so viel ich ohne meine Bücher berechnen kann, etwa neununddreißig Pfund, zehn Schillinge betragen.“

„Dann sein Sie so gut, Ihre Bücher zu holen, Madame, und mir den Belauf bis auf den letzten Heller wissen zu lassen, da ich Ihnen eine hohe Idee von dem Verstande der Verwandten Miß Sedley's zu geben wünsche. Und ich weiß, daß in diesem Lande das einzige Mittel, um in den Ruf von Verstand zu gelangen, darin besteht, daß man jeden Heller durch ein Mikroscop betrachtet, ehe man sich davon trennt.“

Miß James bedurfte keiner zweiten Aufforderung, sondern suchte augenblicklich ihre Bücher.

„Was in aller Welt willst Du thun, Tom?“ fragte mein Vater.

„Thun? Deine Tochter, das Pfand Deiner Liebe, auslösen; Du willst doch hoffentlich meine hübsche Cousine nicht länger bei der dürren Vestalin lassen, die eben aus dem Zimmer gegangen ist?“

„Hast Du aber nicht gehört, daß sie sie nur an

Sir George Paulett abgeben will,“ sagte mein armer Vater mit einem tiefen Seufzer und einem peinlich-gedrängten Blicke.

„Davon habe ich nichts gehört, mein lieber Gottfried, sondern gerade das Gegentheil — daß sie sie nur gegen die Pfunde, Schillinge und Pens herausgeben will. Ich bin, wie Du weißt, dem Zahlen nicht sehr ergeben; aber auf ein Mal soll es mir nicht ankommen!“

„Aber das Geld, Tom? ich habe nicht so viel bei mir.“

„Ich aber.“

„Du!“

„Ja, funfzig Pfund, mit denen ich meinen Schneider bezahlen wollte.“

„Ich bin Dir sehr verbunden, mein lieber Tom; aber was wird der Schneider thun?“

„Warten — er ist daran gewöhnt.“

Miß James kehrte nach einer etwa zehn Minuten langen Abwesenheit zurück. Ihre Rechnung betrug einundvierzig Pfund, zehn Schilling, welche ihr Mr. Lutron bezahlte. Das Einpacken war, da meine weltlichen Besitzungen zu jener Zeit einen nur sehr geringen Umfang hatten, eine bald abgemachte Ceremonie. Dagegen konnte die Trennung von Helene nicht so genannt werden. Ich glich die auf das Weinen mit der armen Helene verwendete Zeit jedoch durch die

Kürze meines Abschieds von den übrigen jungen Damen aus, und saß fünf Minuten darauf in der alten gelben Chaise, zwischen meinem Vater und Tom Lutron. Nach einer nebligen Fahrt durch den Port Oxfort-Street und Bond-Street gelangten wir in eine dunkle Wohnung in Maddox-Street, beinahe an der Ecke von Georg-Street, an deren anderem Ende Sir Joseph Paulett ein schönes, auf Hannover-Square gehendes Haus besaß, welches mit Trophäen seiner Eroberungen in Spanien, nämlich Gemälden von Valesquez, Murillo u. s. w. und der massiven, goldenen und silbernen Beute aus den Klöstern angefüllt war. Mein Vater hatte fast während der ganzen Fahrt geschlafen, als ob er von der ungewöhnlichen Anstrengung überwältigt worden sei, und Tom Lutron versucht, sich angenehm zu machen, indem er sich so unangenehm wie möglich machte — ein bei vielen Männern nicht ungewöhnlicher Irrthum. Maurice, der alte Kellermeister meines Vaters in Schloß Sedley, dessen Namen wenigstens Nelly in meinem Gedächtniß erhalten hatte, öffnete die Thür. Er faltete seine Hände, und die Thränen liefen dem alten Manne über die Backen, als er mich erblickte. Er überhäufte mich mit Segenswünschen. Auch er sah entsetzlich gebrechlich und alt aus, sagte aber, daß es vom Rheumatismus komme.

Als ich jene rauchige, düstere, schmutzige Wohnung,

welche von den concentrirten Düften von Katzen, Punsch, Rauch, Zwiebeln und Opodeldoc erfüllt war, betrat, war es mir, als ob die ganze Geisteselasticität, welche ich je besessen, im Nebel verloren gegangen sei und ich sie nie wiederfinden werde. Mein Vater lehnte auf der einen Seite auf mir und auf der anderen auf dem Treppengeländer und nach einem langsamen Aufsteigen gelangten wir in das Gesellschaftszimmer, wo Gerüche einer anderen Art, ähnlich von Whiskypunsch und Cigarren, herrschten, die nicht einmal die reinigenden Flammen des jetzt von Maurice geschürten, lodernden Feuers mildern konnten. Ich glaube nicht, daß die Zimmer für eine londoner Wohnung sehr klein waren, aber sie erschienen mir so. Das Schlafzimmer meines Vaters befand sich neben dem Wohnzimmer, welches Maurice mit dem Namen des Gesellschaftszimmers beehrte. Er begab sich jetzt in dasselbe, um vor dem Mittagsessen wieder sichtbar werden zu können, wie er sagte, und da Maurice zu gleicher Zeit hereinkam, um in dem Wohnzimmer den Tisch zu decken, wurden mir die köstlichen Düfte desselben vollkommen erklärlich.

„Sehen Sie, Miß,“ sagte er, indem er es doch für nothwendig hielt, mir diese Anomalie zu erklären, es macht dem Herrn zu große Mühe, die Treppe hinauf- und hinabzusteigen, weshalb er und Master Tom hier ruhig und gesellschaftlich speisen.

„Ist ein Schlafzimmer für mich vorhanden?“ fragte ich Maurice mit schwacher Stimme, da ich nicht wußte, wie weit sich die eigenthümlichen Arrangements des Hauses erstrecken, oder vielmehr, wie beschränkt sie sein würden.

„Allerdings, Miß Miriam,“ antwortete er mit einem schlauen Blick, „und ich glaube nicht, daß die Königin Charlotte ein besseres hat.“ Hierauf öffnete er die Thür und ging mir die zweite Treppe hinauf voran. Oben angelangt, nahm er einen Schlüssel aus der Tasche und klopfte stark an die Thür. Sie wurde augenblicklich geöffnet und meinen Augen zeigte sich ein seltsamer, und doch bekannter Anblick. Es war ein Frauenzimmer, welches offenbar als Kammerjungfer figuriren sollte und ein neues hellbraunes Seidenkleid, eine weiße Mousselinschürze und eine hohe französische Tüllhaube trug.

„Was, Nelly!“ — aber nein, es war nicht möglich, denn die einzige Antwort, welche ich erhielt, war ein fremder und respectvoller Knix, bis Maurice es für angemessen hielt, die Thür zu schließen, worauf Nelly, denn sie war es wirklich, sich nach alter Weise auf die Knie warf, meine Hände ergriff, sie mit Küssen bedeckte und in Thränen ausbrach. Ich hob sie natürlich auf, küßte sie und trat dann einige Schritte zurück, wie man gewöhnlich thut, wenn man ein Kunstwerk bewundert und rief:

„Ei, Nelly, Du bist wirklich großartig geputzt.“

Nelly schüttelte den Kopf, schloß ihre Augen, legte den Zeigefinger auf ihren Mund und sagte: „Pst!“ worauf sie mit einem Seufzer der Erleichterung hinzufügte: „Gottt sei uns gnädig; aber ich dachte wirklich nicht, daß es dem Herrn gelingen würde, Sie zu erhalten.“

„Aber Nelly, selbst wenn es ganz sicher gewesen wäre, so hättest Du Dich doch nicht so prächtig aufzuputzen gebraucht, um mich zu empfangen. Ich muß es als einen Vorwurf betrachten, denn denkst Du nicht, daß ich eben so froh gewesen wäre, Dich in jeder andern Kleidung, selbst dem alten, lieben, purpur- und orangefarbigen Kattun, zu sehen?“

„Das ist es nicht, mein Herzenskind. Ich weiß, daß Sie sich nichts daraus gemacht haben würden,“ sagte Nelly mit einer entsetzlich feierlichen und weisen Miene. „Aber sehen Sie, Maurice und Pat Dowling, der Lakai, haben Sie gekannt, seit Sie kniehoch waren, und wenn ich mich nicht Ihretwegen ein Wenig geputzt hätte, um ihnen zu zeigen, was Ihnen gebührt und wie Sie behandelt werden müssen, seit Sie eine junge Dame sind, so könnten die Leute vielleicht, aus Rücksicht auf alte Zeiten, zu vertraulich mit Ihnen sein wollen, und das geht nicht an. Uebrigens hatte ich ein paar Kleinigkeiten für Sie in dem schönen großen Seifenladen in Bandstreet zu holen, und damit alle von der besten Qualität sein sollten, wie Sie stets gebraucht haben, sagte ich, daß es für Miß Sedley

sei, und es würde doch nicht angegangen sein, daß Miß Sedley's Kammerfrau wie ein altes Aepfelweib oder wie Mrs. Jeffs, die Tabakshändlerin aus Fleet-Street, ausgesehen hätte."

Die arme Nelly! sie war immer noch das alte, uneigennützige, hingebende Geschöpf. Ich sah mich im Zimmer um und ihre Vorbereitungen waren, so weit es der Raum gestattete, so hübsch, als man sie sich nur immer denken konnte. Die Toilette war eine vollkommene Oase in der Wüste, so weiß und frisch sah der Mousselin der rosa Unterlage aus und so hübsch hatte sie den Spiegel drapirt. Dies war so weit schon gut; als ich aber nicht nur alle die Parfüms, Pomaden und Mandelpasteten, die sie gekauft, sondern auch die hübschen französischen Porzellangefäße, mit Rosen und Vergißmeinnicht darauf, um sie hinein zu thun, erblickte, war ich wirklich mitten in meiner Dankbarkeit, die eben so aufrichtig, als ihre Güte groß war, ein wenig ärgerlich.

„O, Nelly, Nelly, Du böses Frauenzimmer!" rief ich aus.

„Warum soll ich ein böses Frauenzimmer sein, mein Liebling?"

„Weil Du mir so viel Dinge gekauft hast, während ich doch jetzt so arm bin und sie nicht bestreiten kann."

„Und wer verlangt, daß Sie sie bestreiten sollen? Es ist schlimm, wenn ich mit meinem Eigenthum nicht

thun kann, was ich will, ohne deshalb zur Rechenschaft gezogen zu werden."

„Aber Du mußt zur Rechenschaft gezogen und gehörig ausgescholten werden, Nelly, denn arme Leute haben kein Recht auf Luxusgenüsse und ich habe jetzt das Vergnügen, zu finden, daß ich arm bin und der Himmel weiß, wenn ich im Stande sein werde, alle diese Dinge zu bezahlen."

„Sie bezahlen! Sie mir bezahlen! o pfui, Miß Miriam, ich hätte nicht gedacht, daß Sie im Stande sein würden, ein so scharfes, häßliches Wort in das Herz der armen Nelly zu stechen. Es wird Ihnen wohl bald einfallen, dem Herrn das bezahlen zu wollen, was sein eigenes Kind ist, denn ich glaube, daß die Engländer es thun." Und die arme Nelly brach in ein ächt irisches Geheul aus, vergaß das neue Seidenkleid und meine Würde vollkommen, setzte sich auf einen Rohrstuhl und schaukelte sich hin und her.

Ich schlang meinen Arm um ihren Hals und machte bald Alles wieder gut, indem ich ihr versprach, nichts zu bezahlen und ihr ferner versicherte, daß ich Tabak schnupfen lernen wollte, damit ihre Büchsen geleert würden, ohne ihre Geldcasse zu füllen.

Als der Frieden wiederhergestellt war, bemerkte ich nicht ohne einen leisen Schauder, daß die Anordnung der Zimmer dieselbe war, wie unten, und daß eins in das andere ging.

„Wer schläft in dem anstoßenden Zimmer, Nelly?“ fragte ich, „doch hoffentlich nicht der abscheuliche Lutron?“

„Er hat hier geschlafen, Miß; aber sobald als er und der Herr heute früh den Rücken wendeten, habe ich seine Sachen herausgenommen und die Treppe hinabgeschleppt und jetzt schlafe ich selbst dort.“

Und als Nelly nach dem Kamin hinüberging, um einen Kessel zu holen, und mir etwas warmes Wasser in das Waschbecken zu gießen, stieß sie die Thür auf, um mir sehen zu lassen, daß sie Besitz ergriffen habe.

„O, vielen Dank, Nelly, Du wirst also bei mir bleiben?“

„Natürlich; man hat mich lange genug von Ihnen fern gehalten.“

„Aber, wie wird es dem armen Jeffs gefallen, wenn Du ihn verläßt?“

„Es ist ganz egal, wie es ihm gefällt, obgleich ich nichts gegen ihn habe. Für einen Mann ist er ein ganz anständiges Geschöpf und ich habe ihm gesagt, daß er im Hause ab- und zugehen könne, wie die Katze, während ich fort sei.“

„Nun, das war wirklich sehr gut von Dir, Nelly,“ sagte ich lachend.

„O, ich hoffe, daß Sie nicht denken, daß ich ihm stets den Willen lasse, Miß,“ sagte Nelly, die das Compliment auf das verdachtloseste angenommen hatte.

„Aber zu festes Schnüren nützt weder für Menschen, noch für Vieh."

„Besonders für den armen Jeffs nicht. Aber wie hast Du ausfindig gemacht, daß der Papa in London war, oder wie hat er Dich gefunden, Nelly?" sagte ich, indem ich mich vor den Spiegel setzte und sie mir das Haar zu ordnen begann, während welcher Operation sie mir weitläuftig erzählte, wie sie Maurice gefunden hatte. Denn das telegraphische Verfahren, wie die Irländer einander entdecken, sie mögen nun in St. Giles oder St. James wohnen, ist das Merkwürdigste und Räthselhafteste, was ich an diesem unglücklichen Volke kenne.

„Wie entsetzlich gebrochen der arme Papa ist, Nelly!"

„Da haben Sie Recht, Miß; aber es ist ein Trost für Sie, daß der liebe Gott Sie die Trümmer selbst zusammensetzen läßt," und die arme Nelly strich sich hastig mit dem Rücken ihrer Hand über die Augen und wir versanken darauf wieder in Schweigen und ich glaube, daß wir Beide dieselben Gedanken hatten.

Ich werde nie die Schrecken jenes ersten Mittagsessens in der schmutzigen, düstern Wohnung vergessen. Mein Vater aß wenig oder nichts, obgleich oder vielleicht weil der Tisch bis zum Brechen mit Speisen bedeckt war. Das Essen konnte trotz seiner entsetzlichen Quantität keineswegs schlecht genannt werden; denn Tom Lutron, der stets die Furcht vor Hungersnoth vor

seinen Augen zu haben schien und sich nicht der Küche eines Hotel garni auf Gnade und Ungnade ergeben wollte, ließ es stets aus einer der ersten Restaurationen der St. James-Street bringen. Das Ganze sah jedoch äußerst widerlich aus und dabei gab es weder Servietten noch Spülnäpfchen, aber jeder Teller hatte dagegen ein einziges Kind in Gestalt eines Dessertttellerchens. Anfangs wunderte ich mich darüber; als aber Tom Lutron sich einen Weg durch die Alpen von Speisen vor ihm bahnte, wurde das Räthsel durch Pyramiden von Kartoffelschalen gelös't, welche sich stolz auf dem kleinen Tellerchen erhoben.

Der eigentlich entsetzliche Theil war aber der Nachtisch; denn sie begnügten sich nicht mit einer Menge von Weinen, welche für einen Silen hinreichend gewesen wären, sondern setzten dem Ganzen mit Whiskypunsch die Krone auf und ehe es noch zehn Uhr schlug, wurde mein armer Vater von Maurice und Dowling in einem abschreckenden Zustande zu Bette getragen und ich brachte die furchtbare Nacht in Thränen, die selbst durch Thränen nicht gemildert wurden und in dem Versuche zu, gegen Grace mein Herz auszuschütten und ihr unter dem Siegel des Geheimnisses mitzutheilen, wo unser armer Vater war. Denn ich wußte, daß er ihr und mir nie verzeihen würde, wenn meine Tante durch uns seinen Zufluchtsort erfuhr, und ich fügte hinzu: daß Herr v. Maillepré am besten thun würde, ihn ohne Zeit-

verlust um seine Einwilligung zu bitten, indem ich fürchtete, daß, selbst wenn er am Leben bliebe, sein Verstand, oder vielmehr die armseligen Ueberbleibsel, welche er noch davon besaß, nicht länger aushalten könne, und bat sie, so peinlich die Aufgabe auch war, dies so bald wie möglich dem Herrn von Maillepré mitzutheilen.

Ich kann nicht sagen, daß sich am folgenden Morgen meine Resignation vermehrt oder mein Abscheu vermindert hätte. Ich entfloh Tom Lutron und dem Morgennebel dadurch, daß ich in meinem eigenen Zimmer frühstückte. Um zwölf Uhr trug ich jedoch meinem Vater sein Frühstück hinauf.

Es dauerte einige Secunden, ehe er seine Ideen sammelte, um sich meiner erinnern zu können. O, es war entsetzlich! ich weinte, wie ein Kind, und dies, dachte ich, als ich auf die trüben Augen meines Vaters blickte, ist die tödtliche Frucht der Unwissenheit und schlimmer Gewohnheiten.

Mein Vater klagte über seinen Kopf und seine Brust, kurz er schien sich am ganzen Körper unwohl zu fühlen und ich überredete ihn, das Bett zu hüten. Ich glaubte, daß es wenigstens eine Gnadenfrist sein würde, wenn ich ihn auch nur auf einen Tag von jenem entsetzlichen Dinertische fern halten könne.

Offenbar freute er sich über das neue Gefühl, mich bei sich zu haben, und sobald sich die Dünste der gestrigen Orgie hinlänglich zerstreut hatten, um ihn

seine Gedanken sammeln zu lassen, begann er mich noch Grace zu fragen. Er hatte den Gegenstand gut gewählt, denn es war einer, über dem ich beredt sein konnte. Er sprach die Furcht aus, daß ihr Geist gegen ihn vergiftet sein könne, worauf ich ihm Alles vorlas, was Grace über ihre Ankunft in Schloß Sedley und über ihre tiefe Besorgniß um ihn gesagt hatte.

Anfänglich sah ich, daß er sehr erfreut war, und als ich an die Stelle kam, wo sie sagte, daß alle Tanten der Welt sie nicht verhindern sollten, zu ihm zu gehen, wenn sie erführe, wo er sei, war er sehr gerührt und über seine beiden Wangen rollte eine schwere Thräne hinab, wie gestern, als er meinen Namen aussprach.

Allmälig fing er an, so viel Antheil an Grace zu nehmen, daß ich es als eine herrliche Gelegenheit hielt, ihm den Weg für Herrn von Maillepré zu bahnen, und da ich einen so ausgezeichneten Diplomaten zum Schwager haben sollte, war ich entschlossen, mich der Verwandtschaft durch den Takt und die Lebensart, womit ich diese complicirte Sache führte, würdig zu beweisen.

Ich begann daher damit, daß Grace von einem Geheimniß bedrückt worden sei, welches sie meinen Tanten nicht offenbaren wolle, daß sie aber ihr Herz ihm aufzuschließen wünsche, da sie nicht eher Ruhe finden könne, als bis sie es gethan habe.

Eine Röthe des Vergnügens zog über sein blasses Gesicht, und dies war der goldene Augenblick, um einen entscheidenden Schlage zu führen. Ich erzählte ihm von Herrn von Maillepré's uneigennütziger Liebe zu Grace, und las ihm diesen Theil ihres Briefes vor.

„Gewiß," rief er fast mit Enthusiasmus, „sie sollen meine Zustimmung und meinen Segen haben. Das arme Kind — Ihr armen Kinder!" stöhnte er sodann, indem er sein Gesicht mit beiden Händen bedeckte: „daß dies Alles ist, was ich Euch geben kann!"

„Alles, lieber Papa?" rief ich, indem ich meine Arme um seinen Hals schlang, — „was willst Du mehr? denn wenn Du uns den giebst, so verlaß Dich darauf, daß Gott uns das Uebrige zutheilen wird. Ich danke Dir, mein lieber, guter Vater. — Ich darf also heute an Grace schreiben, und es ihr mittheilen?"

„Ja, liebes Kind," sagte mein Vater, indem er mein Gesicht zwischen seine zitternden Hände nahm, und mir lange in die Augen blickte: „sage ihr, was Du willst, aber laß ihr nicht wissen, daß ich sie nie so lieben kann, wie Dich."

„Nein, das werde ich ihr gewiß nicht sagen, weil es aufhören wird, die Wahrheit zu sein, sobald Du sie kennst."

„Nein, Du bist Deiner armen Mutter ähnlich, Mirry, sehr ähnlich," und er preßte seine Hände auf die Augen, während sein Kopf auf das Kissen sank.

Es würde aber grausam gewesen sein, ihn mit dem schwachen Licht seiner wiederaufdämmernden Erinnerungen in der unwiderruflichen Vergangenheit forschen zu lassen, und ich sagte, um ihn wieder zu sich zu bringen:

„Und nicht wahr, ich darf auch an den lieben Onkel Paulett schreiben? — o, Du würdest den Onkel Paulett so sehr lieben, er ist ein so guter Mann.“

„Ja, ich glaube, daß er ein guter Mann ist,“ seufzte mein Vater; „er muß gut sein, denn er hat ein gutes Mädchen aus Dir gemacht.“

„O, lobe mich nicht zu schnell,“ sagte ich, indem ich versuchte, durch meine Thränen zu lachen — „sieh' erst, wie ich es auf die Länge treibe. Wenn ich aber etwas Gutes an mir habe, was, wie ich befürchten muß, sehr zweifelhaft ist, so verlaß Dich darauf, daß ich es dem Onkel Paulett verdanke.“

Hierauf las ich ihm bis drei Uhr vor, zu welcher Zeit Tom Lutron in das Zimmer gestürzt kam, und, indem er mir seine ungeheure Hand hinhielt, sagte:

„Was, lieber Gottfried, willst Du heute nicht aufstehen?“

„Nein,“ antwortete ich eilig für ihn; „er ist nicht wohl, und ich werde mit ihm speisen.“

„Wirklich? — Nun, auf mein Wort, Mr. und Miß Miriam Sedley, Ihr behandelt Eure armen Verwandten sehr schäbig. Aber diese armen Verwandten

haben in der ganzen Welt niemals ein besseres Glück. Ich hatte schon gedacht, daß ich von ganz Bond-Street und dem Park beneidet werden würde, wenn ich das keineswegs häßlichste Mädchen in London führe, obgleich sie meine Cousine ist, und ohne Zweifel eine starke Familienähnlichkeit mit mir besitzt, wenn sie auch mit bloßen Augen nicht zu sehen ist. — Auf alle Fälle mußt Du aber in das nächste Zimmer kommen und Spanker und Blücher ansehen; denn trotzdem, daß ich ein armer Teufel bin, schmeichle ich mir doch, daß es keine bessern Pferde in ganz London giebt, als meine beiden Braunen."

Um ihn eher los zu werden, ging ich in das Wohnzimmer hinüber, und sah seine beiden Pferde an, die wirklich, wie er gesagt hatte, ein auffallend hübsches Paar Braune waren, die aber einen sehr schäbigen Wagen, mit zwei eben so fadenscheinigen, schmutzigen Lakaien hintenauf, zogen.

Ich war neugierig, um einen Anhaltepunkt für mein künftiges Benehmen zu erhalten, wie diese außerordentliche Wirthschaft geführt wurde. Nachdem ich also seine Pferde bewundert hatte, legte ich ihm die Frage vor:

„Ist diese Wohnung Ihnen, oder dem Papa?"

„Ihm oder mir, mein liebes Kind, wie Du es nehmen willst. Was mein ist, ist sein, und was sein ist, ist mein, vergiß das nicht! Aber die Sache ist die,"

fügte er mit einem Seufzer und einer fast gefühlvollen Miene hinzu: „— meine alte — der alte Lord, wie man den Clanfuddle nennt, — hat sich verdammt schlecht gegen den armen Gottfried benommen, und nicht viel besser gegen mich, denn ihn hat er um ein schönes Gut betrogen, und mich um mein Erbrecht, indem er den geizigen Lord drei Jahre vor mir geboren werden ließ, und da wir Beide Bettler sind, müssen wir einander aushelfen. Ueberdies hat mir der arme Gottfried stets freie Hand in seinem Keller gelassen, so lange er eine Flasche Wein darin hatte, und bei Gott, er soll Tom Lutrons Börse theilen, so lange noch ein Schilling darin, oder ein Mahner dahinter ist. Ich habe die letzte Clausel hineingeschoben, mein Kind, um die Periode unserer Freundschaft länger zu machen, denn die erstere würde verwünscht kurz ausgefallen sein.“ Und er wendete sich gegen das Fenster, begann ein Liedchen zu pfeifen und klopfte als Accompagnement mit dem silbernen Knopfe seiner schweren Jagdpeitsche an seine Zähne.

„Aber Sie müssen doch solche Pferde, wie diese, äußerst kostspielig finden?“ sagte ich.

„Jedes Handwerk hat seine Geheimnisse, mein Kind,“ sagte er, indem er seinen Zeigefinger an die Nase legte, „und Tom Lutron weiß das Eine und das Andere. In St. James-Street steht ein gewisses Haus, wo ich zuweilen einige kleine Geschäfte mit einem gewissen Dingly Vavesoure abmache, der hoch aber nicht

klug spielt, und da man sagt, daß das Glück den Narren hold ist, — weshalb ich es auch nicht tadle; denn was könnten die armen Teufel sonst für sich selbst thun? — so überlasse ich es Dir, zu errathen, wie die Sachen stehen.“ Und hiermit blinzelte er mit den Augen, küßte seine Hand und verließ das Zimmer.

Ich blieb am Fenster stehen, bis er hinweggefahren war, und kehrte dann auf meinen Posten zurück.

Hier angelangt, klingelte ich Nelly und bat sie, für meinen Vater und mich um fünf Uhr mit dem Essen zu kommen, worauf ich ihm dadurch, daß ich ihm Ecarté spielen lehrte, was er noch nicht kannte, und ihm eine unendliche Menge von Liedern vorsang, die Zeit so gut vertrieb, daß die elfte Stunde schlug, ohne daß er mehr geistige Getränke genossen hätte, als ein wenig Wein und Wasser beim Diner.

Ehe ich von ihm fortging, sagte ich liebevoll:

„Papa, erlaube mir, daß ich Dir ein Abendgebet vorlese. Ich habe mein ganzes Leben für Dich gebetet; aber es würde ein zu großes Glück für mich sein, wenn ich ein Mal mit Dir beten könnte.“

„Dir es erlauben, mein Herzenskind! welche Idee! Gott weiß, daß kein Mensch der Gebete mehr bedarf, als ich. Bete stets für mich und mit mir, so lange ich hier bin, und wenn ich gestorben sein werde. Wenn ich Dich auf Erden vergessen habe, so werde ich es

doch im Himmel nicht thun, — falls ich ja dorthin komme.“

„Du wirst dorhin kommen, lieber Vater, denn Niemand betet vergebens zu Gott.“

Hierauf kniete ich nieder, und betete innig, und als ich das Buch geschlossen hatte, küßte mich mein Vater mit dem herzlichsten Danke. Ich blieb sodann neben seinem Bette sitzen, bis die Glocken auf der St. Georgenkirche Zwei schlug, obgleich er die letzte Stunde in einem tiefen, sanften Schlafe zugebracht hatte. Darauf kehrte ich in mein Zimmer zurück, wo ich an Grace schrieb, um ihr die frohen und traurigen Nachrichten, welche ich ihr mitzutheilen hatte, zu melden. Auch an meinen Onkel schrieb ich; da ich es aber durch Clarence Paulett thun mußte, so konnte ich jenem theuersten, gütigsten, besten und geliebtesten Wesen nicht mein ganzes Herz öffnen, wie ich es wohl gewünscht hätte.

Zweites Kapitel.

Es gelang mir allmälig, meinen Vater so weit von der entsetzlichen Gewohnheit des Trinkens abzubringen, daß er im Durchschnitt nicht wöchentlich mehr als ein Mal in dieselbe zurückversank, und er erholte sich bald bis zu dem Grade, daß ich kurze Spatziergänge und längere Spatzierfahrten in's Freie mit ihm machen konnte.

Man kann sich denken, daß dies ein großer Trost für mich war. Nach drei Wochen war mein armer Vater im Stande, wieder im Speisezimmer zu essen; und da die Dünste des Punsches und der Cigarren sich im Wohnzimmer zu vermindern begannen, so vermehrte sich auch unsere Behaglichkeit, oder wenigstens Resignation, in der dunkeln Wohnung.

Etwa eine Woche nach der Einführung dieser neuen Ordnung der Dinge erfuhr ich zufällig durch

die Hauswirthin, welche sich einstellte, um zu fragen, ob wir mit der Aufnahme zufrieden seien, daß in einem andern von ihr vermietheten Hause eine gewisse Mrs. Vavesoure wohne, die, vor Kurzem von Tunbridge-Walls herüber gekommen, ihren Sohn erwarte. Auch diese habe unsern Namen gehört und ein Billet an mich geschrieben, welches sie mir hiermit überbringe.

Ich nahm das Billet begierig und las es. Sie drang auf das Freundlichste und Liebenswürdigste in mich, zu ihr zu kommen und sie zu besuchen, — und, wenn ich könne, einen Tag bei ihr zuzubringen. Dies würde jedoch ein zu großes Glück für mich gewesen sein, und ich konnte meinen armen Vater nicht verlassen, weil ich befürchten mußte, daß er wieder in die Hände der Philister fiele, aber beschloß, wenn er um drei Uhr ausfuhr, zu ihr zu gehen, da ich wußte, daß er im Wagen warten würde.

Dies theilte ich denn der Mrs. Vavesoure schriftlich mit. Die Hauswirthin war aber noch nicht fort, als ein Wagen an der Thür vorfuhr, und wenige Minuten darauf Maurice einen Brief und eine Visitenkarte herauf brachte, indem er sagte, daß der Herr nach meinem Vater und mir gefragt habe und zu wissen wünsche, ob wir ihn empfangen könnten. Der Brief war von Grace und auf der Karte stand:

„Le comte Eugène de Maillepré, Sécretair de la Légation de France.“

Mein Herz klopfte heftig, theils vor Bewegung und theils vor Schaam. Gott sei Dank, der Dampf der Cigarren und desjenigen, was damit verbunden gewesen war, hatte sich aus dem Zimmer vertreiben lassen und war durch einige Pflanzen, Blumen und Bücher ersetzt worden, die stets ein Zimmer bis zu einem gewissen Grade wohnlich machen. — Ach wäre es nur das Zimmer gewesen — aber es war mein armer Vater! —

O, das entsetzlichste aller Gefühle — die peinlichste und schwierigste aller Lagen, wo die Ordnung der Natur umgekehrt wird und das, was unser Stolz und unsere Stütze sein sollte, unsere Last und unsere Schaam ist!

Aber er liebte Grace, und ich konnte hoffen und erwarten, daß der Schatten der tiefen, zarten Liebe, welche sie mir so oft beschrieben hatte, ihn Mitleid für ihren Vater fühlen lassen würde.

„Bitten Sie den Herrn, heraufzukommen," sagte ich endlich mit schwacher Stimme, und es war eine Erleichterung für mich, zu denken, daß meine erste Zusammenkunft mit meinem künftigen Schwager, trotz der peinlichen Umstände, unter welchen sie stattfand, doch keine Zeugen haben würde. Und überdies hatte mir Grace mehr als ein Mal seine vollkommene feine Bildung erwähnt, und bei dergleichen Menschen kann selbst der Linkischste nicht lange verlegen bleiben. Bald darauf

öffnete sich die Thür von Neuem und ein sehr hübscher, eleganter Mann trat ein.

„Ach,“ sagte er, indem er mit einer unwiderstehlichen Mischung von Gracie, Herzlichkeit und Ehrerbietung meine Hand an seine Lippen führte, „Mademoiselle Miriam Sedley. Man kann sich nicht irren! Und ich habe Ihnen so viel zu danken, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen soll; doch meine Dankbarkeit wird nie enden.“

„Entschuldigen Sie, Monsieur,“ sagte ich lächelnd, als wir uns setzten, „Sie erkennen mehr, als Ihren Antheil der Schuld an, denn die Anstrengungen, welche ich zur Gewinnung meines Vaters gemacht habe, sind hauptsächlich auf die Rechnung meiner Schwester gegangen.“

Nach einiger Zeit glaubte ich, daß es sich doch nicht länger hinausschieben lasse, ihn zu meinem Vater zu führen, und ich sagte nach einigem Zögern:

„Wenn Sie mich auf einen Augenblick entschuldigen wollen, so werde ich dem Papa wissen lassen, daß Sie hier sind. Er wird gewiß sehr erfreut sein, Sie zu sehen; aber — aber — das heißt, ich meine — ich vermuthe, daß Grace Ihnen gesagt haben wird, wie zerstört seine Gesundheit ist, und —“

„Ja, ja,“ sagte er, indem er meine beiden Hände ergriff und sie freundlich drückte, „sie hat mir Alles erzählt, und ich bitte Sie ihn um meinetwegen nicht zu

stören. Unglücklicherweise," fügte er mit einem Seufzer hinzu, „habe ich einen Onkel gehabt, der derselben entsetzlichen Unsitte des vergangenen Jahrhunderts, die glücklicherweise jetzt ausstirbt, zum Opfer gefallen ist; und Sie wissen, daß wir mit unserm armen Vater in seinem gegenwärtigen Zustande sehr vorsichtig umgehen müssen."

Ich fühlte die zarte Güte und den Text des von ihm Gesagten und die reizende Güte, wie er es sagte, so tief, daß ich meiner nicht mehr Herr war und in Thränen ausbrach. Denn es erinnerte mich nicht nur an die großmüthige Weise, womit mein armer Onkel die Gefälligkeiten, welche er erwies, dadurch als unbedeutend hinstellte, daß er sich als Mittheilhaber aller daraus erwachsenden Vortheile erklärte, sondern es war auch von den rohen Mißdeutungen, welchen meine armen Gefühle in den letzten drei Jahren beständig ausgesetzt gewesen waren, so verschieden, daß ich von der Reaction überwältigt wurde.

„Wie gütig, wie großmüthig Sie sind," sagte ich, als ich wieder sprechen konnte; „o ich danke Ihnen, ich danke Ihnen tausend Mal!"

„Nicht doch," sagte er munter; „Sie wissen, daß der Zwiebelhändler ein Kenner von Chalotten ist, und mein armer Onkel hat mir unsere gegenwärtige Lage kennen gelernt. Während Ihrer Abwesenheit will ich ein Buch nehmen; Sie sehen also, meine liebe, kleine

Schwägerin, daß ich mich ohne Zeitverlust in meiner neuen Heimath installire.“

Es kostete mir einige Zeit, um meinen Vater auf Herrn von Maillepré's Ankunft vorzubereiten, aber ich wollte sie ihm nicht zu schnell mittheilen, da ich fürchtete, ihn außer Fassung zu bringen; und dann kostete es wieder einige Zeit, ihm zu sagen, welche reizende Persönlichkeit der junge Mann besaß, um ihn womöglich im Voraus zu beruhigen. Aber dies war von den beiden die schwierigste Aufgabe, da ein ungewisses Uebel stets entsetzlicher ist, als ein positives und bei völlig geschwächtem Körper unsere eigenen Gefühle stets für unsern Verstand nur mit Schwierigkeit erkennbar werden.

Mein armer Vater unterwarf sich, wie ein Kind, jeder Anordnung, die ich in seiner Toilette anbrachte, und nachdem ich ihm das Haar geordnet hatte, war das Erste, was ich that, daß ich ihm den häßlichen Ball von weißem Mousselin, den er statt einer Cravatte um den Hals trug, und den blauen Rock mit goldenen Knöpfen abnahm, und erstere mit einem schwarzseidenen Tuch, und den andern mit einem einfachen schwarzen Rock vertauschte, so daß er, wenn er auch immer noch als Ruine erschien, doch wenigstens die Ruine eines Gentlemans war.

Als wir die in den Gang führende Thür öffneten, ehe wir uns in das Gesellschaftszimmer begaben, be-

merkte ich, daß mein armer Vater von einem panischen Schrecken ergriffen war; da ich mich aber erinnerte, wie vollkommen Herr von Maillepré mich beruhigt hatte, so glaubte ich unbedingt an seine Fähigkeit, das zu bewirken, was mir einzeln nicht möglich gewesen wäre, und öffnete daher ohne weiteres Zaudern die Thür.

Herr von Maillepré, und die Güte und doch Unterwürfigkeit seines Wesens, war unübertrefflich, als er seine Hand meinem Vater hinhielt und sagte:

„Ich hoffe, mein lieber Sir, daß Miriam Ihnen einen Theil der Dankbarkeit zu erkennen gegeben haben wird, welche ich so tief für die Güte fühle, womit Sie meine Bitte nicht nur aufgenommen, sondern auch gewährt haben. Sie können in der That mit Recht auf Ihre reizenden Töchter stolz sein, und obgleich ich mir nicht zu schmeicheln vermag, einer solchen Ehre würdig zu sein, so hoffe ich doch, daß Sie, wenn Sie mir erlauben, Ihr Sohn zu werden, nie Grund erhalten sollen, Ihre Güte zu bereuen."

„Nein, das ist es nicht, was ich bereuen werde, sagte mein Vater, indem er den Händedruck des Herrn von Maillepré erwiderte, und wir setzten uns alle Drei nieder und hierauf veränderte Eugen schnell den Gegenstand des Gesprächs, welcher, wie er bemerkte, meinen Vater in schmerzliche Verlegenheit versetzte, und begann auf die natürlichste Weise von der Welt von Hunden, Pferden, Jagden und Reiterstückchen zu sprechen, wo=

durch mein Vater, wie von einem Zauberstabe berührt, wärmer zu werden anfing.

Als Herr von Maillepré Abschied nahm, fragte er, ob wir ihm erlauben würden, mitunter des Abends wieder zu kommen, denn er wünsche zu sehen (hier warf er einen Blick auf das Pianoforte), ob ich ebensogut, wie Grace, singe, und er habe eine Menge von Duetten und anderen neuen Musikalien, die soeben aus Italien, Deutschland und Paris gekommen wären.

Ich sagte natürlich, daß es mich sehr freuen würde, gestehe aber, daß ich nicht den Muth hatte, ihn zum Essen einzuladen. Mein Vater, der die Mängel unserer Wirthschaft weniger bemerkte, als ich, drang dagegen in ihn, jeden freien Tag bei uns zu speisen.

„Ich danke Ihnen tausend Mal, mein lieber Sir,“ sagte er; „unglücklicher Weise bin ich vor neun bis zehn Uhr des Abends niemals frei. Jeden Abend sollen Sie aber genug von mir erhalten, das verspreche ich Ihnen.“

Ich erkannte die Delicatesse dieser Weigerung vollkommen und ließ ihm bemerken, daß ich es that, indem ich lächelnd sagte, als wir einander beim Abschiede die Hand schüttelten:

„Wenn Grace kommt, so werde ich mir nichts mehr daraus machen, wie schlecht die Diners sind, welche wir Ihnen geben.“

Als wir nach Upper Seymour Street kamen, blieb

mein Vater im Wagen, während ich hinaufging. Mrs. Vavesoure schloß mich in ihre Arme und sagte dann, indem sie einen Schritt zurücktrat:

„Das ist also das kleine Rothstiefelchen, von dem ich durch Sir George und Philipp so viel gehört habe? Ich versichere Ihnen, daß er ganz verliebt von N— zurückgekommen ist. Ich weiß nicht, ob er es in das Tanzen oder die Tänzerin war, aber ich vermuthe, daß es Beiden gegolten hat.“

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich,“ sagte ich lachend, „denn seine Liebe war Fiametta.“

„O, haben Sie nicht von dem Bruche mit ihr gehört? Lady Paulett hat ihn im vergangenen Jahre in Paris gefragt, wie es die englischen Mamas zu thun pflegen, ob er völlig sicher sei, Marmiondale zu erhalten und Fiametta ein gutes Nadelgeld zu geben, worauf Philipp in furchtbaren Zorn gerieth und sagte, daß er nichts von Marmiondale wisse, aber vollkommen sicher sei, der Miß Paulett nichts aussetzen zu können, da keine Macht auf Erden ihn bewegen könne, sie zu heirathen. Lady Paulett antwortete darauf:

„— O, schon gut, das ist mir recht lieb, denn nun hoffe ich, daß Fiametta jetzt Vernunft annehmen und den Lord Mountflummery heirathen wird.“

„Ihr Sohn geht denn wohl auch nicht mehr zu den Pauletts?“ sagte ich.

„Im Gegentheil,“ erwiederte Mrs. Vavesoure,

„denn das Manövriren und Intriguiren in der Gesellschaft nimmt gar kein Ende. Lady Paulett hat ihn geradezu gebeten, sie zu besuchen, wenigstens wenn sie Gesellschaft habe, damit die Welt vermuthen möge, daß nie etwas zwischen Fiametta und ihm vorgefallen sei. — Und da nie etwas zwischen uns vorgefallen ist, sagte Philipp, indem er hochmüthig die Lippe kräuselte, — werde ich ganz gewiß Ihre Einladung annehmen, wenn Sie etwas haben, was der Mühe werth ist, daß man zu Ihnen kommt. — Und nun erzählen Sie mir, Miriam, wie es kommt, daß Sie jene Schule verlassen haben, und wo Ihre Schwester ist, — kurz Alles, wenigstens Alles, was Sie mir mittheilen wollen.“

„O, liebe Mrs. Vavesoure, dann wird es Alles sein.“ Und ich erzählte ihr hierauf, so kurz ich konnte, wie mich mein Vater abgeholt, welche entsetzliche Ruine er jetzt sei, Grace's Verlobung mit Herrn v. Maillepré und wie gut ich ihn leiden könne, ohne dabei meine Unruhe über seine Besuche in jenem abscheulichen Hause in Madogg Street zu verbergen. „Aber ist es nicht,“ schloß ich, „eine wahrhaft peinliche und besonders falsche Lage, in der ich mich jetzt befinde?“

„Das ist es allerdings,“ sagte sie, indem sie freundlich meine Hand nahm und sich mit ihrem Taschentuche die Augen trocknete; „Sie sprechen aber zu einer Frau, die für Sie fühlen kann, mein liebes Kind, da sie sich in einer noch falschern und grausameren Lage

befindet. Denn ich warte in allen Qualen der ängstlichsten Ungewißheit, ohne zu wissen, wenn mein Sohn aus dem Auslande zurückkommen wird, und wenn er kommt, bin ich damit unbekannt, ob er sich herablassen wird, bei seiner armen Mutter zu bleiben, weil er befürchten muß, den reichen Bruder seines Vaters zu beleidigen, der ihn zu seinem Erben machen kann, oder nicht, je nachdem er die Laune dazu hat. Da aber unsere Schicksale verschieden, und doch gleich zu sein scheinen, insofern für Beide der gewöhnliche Lauf der Dinge sich verändert hat, so müssen wir versuchen, ob wir einander helfen können. Diese Wohnung ist allerdings nicht sehr glänzend aber doch geräumig genug, und sie muß, Ihrer Beschreibung von der in Madoggstreet zufolge, besser sein, als diese."

„O," unterbrach ich sie, „mit ihr verglichen, ist sie ein Palast. Uebrigens sind Sie darin, und das verleiht ihr gleich ein Aussehen von Eleganz und Heimathlichkeit."

„Ich fürchte, daß Sie eine kleine Schmeichlerin sind, Miriam. Wenn diese Wohnung aber wirklich an sich besser ist, so müssen Sie Ihren Vater und Herrn von Maillepré des Abends hierherzukommen bitten, statt dort zu bleiben. Und übrigens wird Ihr Vater dadurch besser vor Versuchungen behütet sein. Wenn Sie gehen, werde ich mich mit Ihnen hinab an die Wagenthür begeben und ihn einladen."

„O, ich danke Ihnen tausend Mal, meine liebe, gute Mrs. Vavesoure — wie gütig das von Ihnen ist.“

„Wie gütig das für mich selbst ist. — Aber ich habe eine gute Nachricht für Sie, Miriam, nämlich, daß Ihr Onkel Paulett in einem Monat wieder nach London kommen wird.“

„Sie haben also von ihm gehört?“

„Nein,“ sagte sie, mit einem leichten Erröthen, „aber ich gehe jeden Morgen nach seinem Hause, um irgend Etwas thun oder vorbereiten zu lassen. Sie wissen ja, daß es ganz nahe in Upper Barkeley Street ist.“

„O, warum sind Sie nicht ganz dorthin gegangen!“ rief ich, indem ich meine Wünsche aussprach, ehe mir die Ueberlegung Zeit ließ, denselben Einhalt zu thun.

„Weil,“ sagte sie mit einer ruhigen Trauer, „weil meine Mutter mich gezwungen hat, Mr. Vavesoure wegen seines angeblichen Reichthums zu heirathen. Und Sie, liebes Kind, müssen ebenfalls wissen, daß unser Schicksal weit öfter von Andern für uns, als von uns selbst gemacht wird.“

„Aber ich meine nicht gleich Anfangs,“ sagte ich, „sondern als Sie Witwe wurden.“

„Woher wissen Sie,“ sagte sie lächelnd und meine Frage zu pariren suchend, „woher wissen Sie, ob er mir dazu Gelegenheit gegeben hat?“

„O, ich bin überzeugt, daß er es gethan haben muß.“

„Nun, wenn Sie es doch wissen müssen,“ und die Thränen traten ihr in die Augen, „ich wollte ihm keine Ruine für das edelste und treueste Herz, welches je in einer menschlichen Brust geschlagen hat, geben,“ und hierauf theilte sie mir Einiges aus der Geschichte ihres Ehemärtyrerthums mit, welches wirklich so entsetzlich war, daß ich ausrief:

„Und dies ist in einem christlichen Lande geschehen! hat es denn keinen Menschen von hinlänglichem, moralischem Muthe gegeben, um sie gegen den schändlichen Bösewicht zu vertheidigen, trotzdem, daß er ihr Gatte genannt wurde?“

„Ach, mein liebes Kind, Sie kennen die Welt in diesem christlichen Lande nicht, wenn Sie denken, daß sie je individuell, geschweige denn collective, Partei der Schwachen gegen den Starken ergreifen würde, besonders wenn der Starke den Namen des Mannes und der Schwache den der Frau trägt.“

„Welch' entsetzlicher Zustand der Dinge!“ sagte ich. „Aber nun, liebe Mrs. Vavesoure, möchte ich Sie bitten, Ihre bereits große Güte noch weiter zu vermehren, indem Sie mir einen Rath ertheilen. Denken Sie nicht, daß es am allerbesten sein würde, Nelly nach Irland hinüberzuschicken, um Grace in aller Stille, und ohne daß meine Tanten es wissen, herüberzuholen, damit sie den Sturm vermeidet, welcher sicherlich über ihrem Haupte ausbrechen würde, wenn sie um Erlaub-

niß gebeten würden, nachdem bereits Alles ohne sie verabredet worden ist? Ich meine natürlich, daß Nelly mit einem Brief von dem Papa versehen werden müßte, den sie an meine Tanten zu senden hätte, sobald sie und Grace fort wären. Ich hätte Ihnen aber zuerst sagen sollen, daß Nelly unsere alte Wärterin, und nach dem lieben Onkel Paulett das gutherzigste und beste Geschöpf von der Welt ist."

Mrs. Vavesoure sann einige Minuten lang nach und sagte dann:

„Unter keiner Bedingung. So lange Ihr Vater sich in seinem jetzigen Zustande befindet, würde es nicht angehen, daß Sie allein bei ihm im Hause blieben. Ebensowenig könnte Ihre Schwester in ihrem Alter eine so lange Reise blos in Begleitung Nelly's, so gut die Person auch sein mag, unternehmen. Spätestens in vierzehn Tagen muß ich jedoch wissen, ob Philipp Vavesoure herkommt, oder nicht, und wenn er kommt, so wird er vielleicht mitgehen. Stellt er sich aber nicht ein, so werde ich mich allein auf den Weg machen, oder wenigstens mit nur einem Diener und einer Kammerjungfer und Ihre Schwester herüberbringen. Schreiben Sie ihr also heute Abend, daß sie etwa in einem Monat erwarten könne, eine unbekannte, aber treue, alte Freundin zu sehen, die sie abholen wird."

„O, vielen Dank, meine liebe Mrs. Vavesoure," rief ich, meine Arme um ihren Nacken schlingend, „wie

gütig Sie sind! Sie hätten wirklich den Onkel Paulett heirathen sollen, denn Sie denken an Jeden und an Alles."

„Dann," sagte sie lächelnd, „muß ich daran denken, Sie zu fragen, ob es in der blühenden Stadt Clanfuddle ein Wirthshaus giebt, in dem ich absteigen kann."

„Nicht weniger als zwei," sagte ich lachend, „und hieran hängt eine Geschichte, die ebenfalls ein Wunder ist. Denn Sie müssen wissen, daß die beiden Wirthe Rivalen sind, da der erste, ein Mann Namens Lanty O'Toole, ein Pachter des Lord Clanfuddle, ursprünglich die Firma: „Das Schwein in der Rüstung" hatte. Vor etwa zehn Jahren kam aber ein Mann von Cork und hatte die Frechheit, ebenfalls ein Schwein in der Rüstung zu etabliren, worauf Lanty O'Toole zum Lord Clanfuddle ging und ihn um die Erlaubniß bat, das Portrait Sr. Herrlichkeit zur Firma nehmen zu dürfen, worin der Letztere auch willigte. Um aber seiner Sache gewiß zu sein, ließ Lanty unter das Portrait seines Gönners in großen, fußlangen Buchstaben schreiben: „Dies ist das echte Schwein in der Rüstung."

Mrs. Bavesoure, die Lord Clanfuddle kannte, lachte herzlich über diese Geschichte und behauptete, daß Lawrence kein halb so gutes Portrait von ihm hätte machen können. Hierauf begleitete sie mich die Treppe hinab und lud meinen Vater so herzlich und graciös ein, bei

ihm zu speisen, wenn wir könnten, daß er die Einladung auf den nächsten Tag annahm.

Die hierauffolgenden drei Wochen verdienten unter die glücklichsten meines Lebens gezählt zu werden. Ich war nicht blos selbst glücklich, sondern hatte auch ein großes Glück zu erwarten! Die Rückkehr meines Onkels Paulett! Grace's Heirath! Allerdings schlief mein Vater an den köstlichen Abenden, die wir bei Mrs. Vavesoure zubrachten, und wo wir sangen, spielten und Luftschlösser bauten, oft ein, aber auf alle Fälle war dies doch besser, als ihn bei jenen entsetzlichen Orgien mit Tom Lutron zu lassen

Oft frühstückte ich auch bei Mrs. Vavesoure, war aber um zwölf Uhr wieder zurück, um beim Lever meines Vaters zugegen sein zu können. Und diese Tage waren doppelt glücklich, denn wir pflegten dann nach dem Hause im Upper Barkeley Street zu gehen und wenn es auf Erden ein größeres Glück, als das, bei denen, welche wir lieben, sein zu können, giebt, so ist es das Treffen von Vorbereitungen für ihre Anwesenheit bei uns, das Vorauserfüllen ihrer Wünsche und zu gleicher Zeit die Erwartung ihrer Freude, sie im Voraus erfüllt zu sehen.

Ein Mal bemerkte ich, daß ein paar purpursammetne Pantoffeln mit Pelzfütterung und Goldstickerei vor dem Lehnstuhl im Ankleidezimmer meines Onkels Paulett gestellt worden waren. Auf dem Stuhle lag ein

Flaumkissen, mit einem Portrait von Fido, dessen lebensgleiche Frische Lancear keine Unehre gemacht haben würde.

„Ach,“ sagte ich, als einige Thränen auf dieses Bild der Treue fielen, „wie schade!“

„Was ist schade?“ sagte Mrs. Vavesoure, als sie in das Zimmer trat.

„Nun, daß Sie nicht immer auf Ihrem Posten sind, denn es scheint mir, daß sie eigentlich hier sein müßten — daß dies die für Sie passendste Stelle ist, und es ist Unsinn, von Ruinen zu sprechen, denn es giebt für ihre Besitzer werthvollere Ruinen, als die herrlichsten Schlösser, die je erbaut worden sind. Und wissen Sie, daß Sie und Onkel Paulett mich mitunter an die zerbrochenen Bögen erinnert, welche man zuweilen in schönen Ruinen sieht, wo die Säulen noch so fest wie früher stehen, wenn auch das, was sie verbunden hat, zerfallen ist, die aber durch die Schatten der Abendsonne wieder vereinigt zu werden scheinen?“

„Mit diesem Unterschiede, Mirry,“ antwortete sie mit einem melancholischen Lächeln, „daß die Abendschatten ihrer Bögen auf der Erde zusammentreffen, und daß unsere einander erst im Himmel wiederfinden können.“

„Ich sehe aber nicht ein, wie das sein könnte.“

„Ich will Ihnen sagen, warum, d. h. ich will Ihnen eine griechische Fabel erzählen, die damals eine

Mythe sein konnte, die jetzt aber eine Thatsache ist. Amor verliebte sich einmal in Chione, die Nichte des Plutus, aber Hymen versuchte den Geiz des Plutus durch eine große Bestechung, so daß dieser ihm Chione zur Ehe gab. Nachdem Hymen nichts ungethan gelassen hatte, um sie unglücklich zu machen, was ihm auch bewunderungswürdig gelungen war, starb er, denn zu jener Zeit lebte Hymen nicht ewig. Bald darauf kehrte Amor zurück und Chione öffnete ihm bereitwillig ihr Herz. Aber Hymen hatte einen solchen dumpfen, trüben Schein auf dieser einst warmen und glücklichen Stelle zurückgelassen, daß sich der arme Amor bald erkältete und ebenfalls starb."

Ich schüttelte den Kopf und seufzte, denn die Moral konnte mir nicht entgehen.

Einige Abende nach dem obigen Gespräche befanden wir uns bei Mrs. Vavesoure, wo mein Vater, wie gewöhnlich, auf dem Lehnstuhle schlief, Mrs. Vavesoure arbeitete, und Herr von Maillepré und ich ein Duett sangen, als ein Wagen vor der Thür hielt, und ein donnerndes Klopfen eine Ankunft verkündete.

„O, Philipp ist endlich gekommen!" rief Mrs. Vavesoure, indem sie ihre Arbeit fallen ließ und hinauseilte. Drei Minuten darauf sah ich Tom Lutron und hörte seine unverkennbare Stimme auf Mrs. Vavesoure's ängstliche Frage: „Mein lieber Junge, bist Du es endlich?" antworten:

„Meiner Seel', Madame, dies übertrifft meine kühnsten Erwartungen. Ich fühle, oder fühlte vielmehr, daß einer Dame, wie Ihnen, eine Entschuldigung gebührt, daß ich zu einer so ungeziemenden Stunde in Ihr Haus einfalle. Wenn Sie mich aber als Ihren lieben Jungen empfangen und mich fragen, ob ich es endlich sei, so kann ich sie wirklich nur meiner aufrichtigen Dankbarkeit versichern und sagen, daß ich nicht der Bursche bin, der die Erwartungen einer Dame täuschte. Sein Sie also überzeugt, daß dies das letzte Mal ist, daß ich Sie warten lasse, da ich finde, daß Sie mich erwartet haben. Schon auf Tom, es ist Geld für Dich geboten, Du Hund!" schloß er blinzelnd, indem er seinen Kragen in die Höhe zog, während die arme Mrs. Vavesoure blaß, erschrocken und in seiner Hoffnung getäuscht, in das Zimmer zurückschwankte, und auf den ersten besten Stuhl sank.

Der Herr von Maillepré stand da und machte ein Inventarium von seinem künftigen Verwandten, während ich wünschte, daß sich die Erde aufthun und uns Alle zusammen verschlingen möchte, damit keine weitere gegenseitigen Forschungen oder Unterhaltungen stattfinden könnten.

„Herr von Maillepré, mein künftiger Vetter, vermuthe ich? Sir, ich habe die Ehre, Sie in unserer Familie willkommen zu heißen, und obgleich ich es sage,

der es eigentlich nicht sagen sollte, so könnten Sie doch weiter gehen und schlimmer daran kommen, Sir?“

Maillepré verbeugte sich und sagte, daß er sein Glück vollkommen zu würdigen verstehe.

Und ich meine Schande.

„Miß Miriam Sedley, Ihr gehorsamer Diener,“ sagte mein Vetter; „Sie wissen, daß gestern das Parlament zusammengetreten ist und daß eine große Debatte über ein neues Gesetz zur Unterdrückung des Katholizismus stattfinden soll, und da ich ein eifriger Orangist bin, so möchte ich sie sehr gern hören. Dieses Packet ist jedoch, gerade, als ich nach dem Unterhause gehen wollte, vom Ministerium des Auswärtigen gekommen — und ich weiß, wie eifrig Sie immer Briefe von auswärts ersehnt haben. — Ich sagte daher zu Blücher und Panker: — Strengt Euch einmal an, Ihr Teufel, Ihr sollt Postpferde werden und dies Packet zu Miß Miriam bringen.“

Ich dankte ihm aufrichtig über die Gutmüthigkeit, womit er mir mein Packet gebracht hatte, denn er besaß, bei allen seinen Fehlern, doch die große Tugend der Gutmüthigkeit. Ich konnte es jedoch nicht eher öffnen, als bis ich ihn fortfahren hörte, obgleich ich sah, daß es von Mademoiselle de Guilleragues kam, und als ich es aufgebrochen hatte, enthielt ihre Enveloppe nur die wenigen vor vier Tagen datirten trüben Zeilen:

„Mein liebes Kind! Ach, die arme Bloom Bel-

zoni hat aufgehört zu leiden und befindet sich jetzt im Himmel, einem für alle reinen, wahren und guten Naturen geeigneteren Orte, als unsere traurige, Alles verderbende Erde. Sie hat gestern Abend um zehn Uhr ihren letzten Seufzer in meinen Armen ausgehaucht. Ihr Tod war eben so sanft, wie ihr Leben, nur mit dem Unterschiede, daß der erstere, Gott sei Dank, von Schmerzen frei zu sein schien. Das beigeschlossene Packet befindet sich schon seit längerer Zeit in meinem Besitze; aber sie hatte mir streng eingeschärft, es Ihnen nicht eher zukommen zu lassen, als bis sie gestorben sein würde. Ihr armer Vater ist untröstlich. Ich glaube jedoch, daß er sie nicht lange überleben wird, denn die Herzen und Pflanzen dauern nicht lange, wenn ihre Wurzeln ausgerissen sind.

„Es scheint mir fast ein Verbrechen zu sein, in einem solchen Augenblicke etwas Freudiges zu erwähnen; aber ich war wahrhaft erfreut, als ich von der bevorstehenden Vermählung der lieben Grace mit Monsieur de Maillepré hörte. Der Herzogin von C— T— zufolge ist er in jeder Hinsicht ein prächtiger Mensch, ein großer Herr und ein wackerer Mann; ich werde jedenfalls zur Hochzeit nach England kommen.

„Gott segne Sie! Ihre, Sie liebende, treue Freundin

Elodie de Guilleragues.

„Paris, rue du Bac, den 15. Jan. 1819.“

Die Thränen blendeten meine Augen so sehr, daß es einige Zeit dauerte, ehe ich das Packet lesen konnte, welches mir fast wie eine Mittheilung aus dem Schattenlande, wohin wir Alle gehen werden, aus dem aber Niemand zurückkehrt, um uns den Weg zu zeigen, erschien.

Ich hatte es kaum geöffnet, als eine Locke von langem, blondem Haar, welches ich augenblicklich als das Blooms erkannte, und eine kleine Diamanttaube an einer fast unbemerkbaren, feinen venetianischen Kette meinen Blicken begegneten. Sie hätte ihrer Mutter gehört und war mir in meinen Kinderjahren von Bloom oft gezeigt worden.

Hier sind ihre letzten Worte:

„Paris, rue de la chaussée d'Antin,
den 10. Nov. 1818.

„Wenn Du dies erhältst, meine liebste Miriam, so wird die Hand, welche diese wenigen Zeilen schreibt, und das Herz, welche sie dictirt, kalt sein. So lange ich noch dazu im Stande bin, will ich Dir sagen, wie sehr ich Grace und Dich und den guten Sir George liebe, da es das letzte Mal auf dieser Welt sein wird, daß ich die Kraft habe, es zu thun. Ehe ich Dir ein Geständniß mache, Miriam, welches außer Dir Niemand gehört hat und, wie ich weiß, Niemand jemals hören wird (nicht einmal Grace, da ich Dir das heiligste Geheimniß anempfehle), muß ich Dir einige weltliche

und für Dich größeres, persönliches Interesse besitzende Dinge erwähnen. Mein Vater ist, wie Du weißt, einst der reichste Kaufmann der Levante gewesen; so lange ich mich aber erinnern kann, hat er stets gesagt, daß er arm sei und es auch stets geschienen. Dessenungeachtet habe ich zuweilen meine Vermuthungen über diesen Punkt gehabt. Dem sei jedoch, wie ihm wolle — ich habe ihn gebeten, an Dich und Grace zu vertheilen, was er für mich bestimmt haben mag — sei es nun viel oder wenig — Dir jedoch den Antheil Benjamins zu geben.

„Seine Antwort war, daß er, nachdem er mich versorgt, stets beabsichtigt habe, Alles, was er auf Erden besitze, Deinem guten Onkel, Sir George, zu vermachen, damit es nach dessen Tode Dir und Grace zufallen möge. Du siehst also, liebste Miriam, daß, wenn Du nicht dereinst reich wirst, der Grund nur darin liegt, daß mein Vater und ich es nicht an Gold, sondern nur an Dankbarkeit und Liebe zu Dir und den Deinen gewesen waren. Wie auch die That also ausfallen mag, so bin ich doch überzeugt, daß Ihr alle Drei den Willen, welchem sie ihren Ursprung verdankt, anerkennen und annehmen werdet. Und nun muß ich die peinliche Aufgabe, welche ich mir gesetzt habe, erfüllen.

„Im vergangenen Mai machte ich, wie Du weißt, einen Besuch bei Frau von St. Florentin zu Château

le Henri bei Caen. Du hast keine Idee, welches Paradies von einer Besitzung es ist oder war, als ich mich dort befand. Welches Wunder also, daß es für mich zugleich die Liebe und das Grab der Romantik war! Du erinnerst Dich noch, Miriam — ja, Du kannst es nicht vergessen — daß ich einst, als Du noch ein Kind warst und ich etwa funfzehn Jahre zählte, eine Zeitlang nicht zu Dir kommen durfte. Mein Vater hat mir, als wir nach Paris kamen, gesagt, warum. Es war, weil der Sohn des Mannes, der meine arme Mutter in's Verderben gestürzt hatte, bei Deinem Onkel zum Besuche sich befand.

„Ach, Miriam, es ist erstaunlich, wie weit sich die Wurzeln des Bösen verbreiten! weiter, als Diejenigen, welche den Saamen ausgestreut haben, je träumen können, sonst glaube ich sicher, daß selbst die Schlimmsten sich bedenken würden, ehe sie ihren noch ungeborenen Kindern ein so entsetzliches Erbtheil hinterlassen.

„Ich war noch keine vierzehn Tage in Château le Henri, als der Sohn jenes Mannes auf drei Tage zum Besuch dorthin kam. Ich blieb unter dem Vorwande der Krankheit, aber eigentlich aus Entsetzen über die Idee, mit ihm zusammenzutreffen, in meinem Zimmer; denn ich haßte ihn um seines Vaters und meiner Mutter willen.

„Wie wir aber unser Schicksal nicht selbst bestimmen können, so vermögen wir ihm auch nicht zu ent-

rinnen. Am vierten Tage sollten Leute von Caen zum Diner kommen und des Abends Musik gemacht werden, und Frau von St. Florentin bestand darauf, daß ich hinabkam.

„Ich könnte Dir nicht die Art von Schaam beschreiben, welche ich fühlte, als ich diesem jungen Manne begegnete, und will es daher auch nicht versuchen. Ich wurde sogar mehr, als gewöhnlich, von einem Gefühle meiner Verunstaltung gepeinigt; war nicht sein Vater die indirecte Ursache davon? hatte er mich nicht meiner Mutter beraubt? und was ist ein Kind ohne Mutter anders, als die Zielscheibe und der Spielball des Unglücks?

„Ich sah ihn nicht ein einziges Mal an, obgleich er einige Stellen aus der Semiramis mit einer so meisterhaften und flehenden Stimme sang, daß meine Seele von der einschmeichelnden Harmonie zur Gefangenen gemacht wurde und ich mich vergebens dagegen wehrte; denn sie war zu sanft, um ihr zu widerstehen, und doch zu stark, um mich davon loszureißen.

„Frau von St. Florentin bestand sodann darauf, daß ich sang, und wählte die venetianische Canzonette, welche Dir meist so gut gefiel: 'Come si chia me questo ragazza.

„Als ich aufhörte, war sein Applaus der herzlichste, und er sagte: — Darf ich fragen, ob dies gedruckt, oder nur im Manuscripte vorhanden ist? Ich mußte

meine Augen aufschlagen, um ihm zu antworten. Die seinen waren die magnetischen Augen, welche Alles unwiderstehlich zu sich zu ziehen scheinen.

„Den folgenden Tag und viele darauf folgende Tage ging der Hofmeister, ein steifer, leidenschaftslos aussehender Mann, hinweg, um das Grab Wilhelms des Eroberers in der Abbaye aux hommes in Caen, das Mathildens in der Abbaye aux dames, Charlotte Corday's Haus und mehreres Andere zu sehen. Wir waren den ganzen Tag beisammen, und des Abends ließ Frau von St. Florentin das Desert und die Guitarren in eins von den schönen alten Bosquets bringen, wo der Mond seine Strahlen hineinwarf, und vor denen er sich in den Wellen eines See's spiegelte. Mitunter wurde sie von Besuchern abgerufen, und wir blieben dann mit der Musik und dem Mondlichte allein. — Ein Mal, und nur ein einziges Mal machte er mir ein Compliment, obgleich ich denke, daß er mich dabei verlacht haben muß, denn bin ich nicht verunstaltet? Dennoch lag aber etwas darin, was ich noch nie in einer andern Stimme oder selbst in der seinen gehört oder gefühlt habe. Es schien sich sanft und allmälig in die innerste Tiefe meines Herzens zu versenken, wie ich mir vorstellen kann, wie ich mir denke, wie eine Biene in den Kelch einer Blume flüstert, bis sie allen Honig herausgezogen hat, und doch sagte er weiter nichts, als: — Sie sind einem hübschen Gemälde von Beatrice

Cerci, welches ich einst gesehen habe, sehr ähnlich; nicht dem im Barbarinopalaste, sondern dem, welches ich von ihr in Albano gefunden habe, und das in ihrer Jugend gemalt worden war, ehe Kummer und Schande und Wahnsinn sie gebrandmarkt hatten.

„— Wirklich? sagte ich, und hiermit war die Sache zu Ende.

„An einem andern Abend ließ ich ein Armband fallen. Er bückte sich, um im Grase darnach zu suchen, und blieb, als er es gefunden hatte, auf seinen Knien, während er es wieder um meinen Arm legte. — Miriam, ich schwöre Dir feierlich, daß er gegen mich nie das Wort Liebe ausgesprochen hat, das heißt, in Bezug auf sich und mich. Wie hätte er es auch gekonnt! Du weißt, welche Schranke die Natur oder vielmehr der Zufall zwischen mich und die Fähigkeit, ein solches Gefühl einzuflößen, gelegt hat. Und es war nicht seine Schuld, daß die Natur den Tönen seiner Stimme eine Tiefe und Zartheit verliehen hatte, welche selbst den alltäglichsten Worten einen Zauber und einen Reiz geben, welchen gewöhnlich nur die leidenschaftlichsten besitzen. Nein, wir sprachen von Italien, von der Musik, von dem lieben N—, von Dir, Mirry, kurz, von Allem und Jedem, nur nicht von der Liebe, und doch erschien es dem selbstmörderischen Fanatismus meines Herzens nur Liebe zu sein.

„Wenn ich am Leben bliebe, so könnte ich Dir

aus Schaam unsere Schwäche nicht gestehen; aber ich bin dem Tode nahe und möchte gern das, was, wie ich fürchte, eine Sünde war, hinter mir zurücklassen. Bete für mich, liebe Miriam, denn ich hoffe, dorthin zu gehen, wo ich viele Gebete von Dir als Erinnerungszeichen finden werde; denn sicherlich muß die Liebe doch selbst für den Himmel rein genug sein, die durch's Gebet gereinigt worden ist.

„Wenn er mich geliebt hätte, würde es noch schlimmer gewesen sein; denn auf unsern Häuptern lastet die Sünde der Eltern, und was sie getrennt hat, hätte nie vereinigt werden können.

„Endlich kam der Tag, wo wir uns trennen mußten. Du weißt, daß der Tag stets kommt. Du wirst mich, fürchte ich, für sehr schwach, für sehr verächtlich halten, daß ich — daß ich — was soll ich sagen? — von einer Person, die an mich nicht gedacht hat, so völlig erfüllt worden bin. Es ist Schwäche, ohnmächtig zu werden; können wir es aber vermeiden?

„Von jener Stunde an wußte ich, daß ich den Bund mit dem Tode, dem einzigen Freunde, der mir zur Hülfe kommen konnte, gemacht hatte, und als der Augenblick unserer Trennung erschien und er meine Hand küßte, wie es in diesem Lande gebräuchlich ist, fühlte ich, daß der Bund besiegelt war.

„Ich kehrte nach Hause zurück; ich konnte meinem armen Vater nichts davon mittheilen und noch weniger

irgend einem Andern. Ich mußte, wie so viele Andere, meinen Schmerz stumm in mich versenken, und ein hoher Schmerz muß, wie jede andere ernstliche Krankheit, tödtlich sein.

„Liebe mich, theure Miriam, aber bedaure mich nicht, denn ich bin sehr glücklich; denn ich fühle, daß diejenigen, welche jung sterben, gleichviel, wie entsetzlich das Leiden gewesen ist, welches ihren Tod verursacht hat, Gottes besondere Lieblinge sind. Sie haben den Kelch des Lebens zu bitter gefunden und er in seiner Gnade ihn von ihren Lippen genommen. Ich fühle, daß, je näher ich ihnen komme, durch die Pforten des Todes das einzig wahre Leben zu erlangen ist, und daß das, was wir in dieser Welt so nennen, nur ein Traum, oder vielmehr für Viele ein Alp — für Manche zwar ein leichter und glücklicher Traum, aber selbst für diese nur eine flüchtige Vision ist.

„Der einmal seiner Fesseln entledigte Geist muß frei sein und als solcher die Allgegenwart des großen Geistes, von welchem er ausgeht, theilen. Du siehst also, Miriam, daß ich nur sterbe, damit ich bei Dir und Allen, die ich auf Erden liebe, sein kann. Und nun lebe wohl, liebste Miriam, trage um meinetwillen das kleine Symbol des Friedens, welches ich Dir beischließe — trage es an Deinem Herzen, und möge es nie ein so weiches Nest verlassen!

„Wenn Du nach Paris kommst, so weiß ich, daß

Du mich besuchen wirst. Streue keine Rosen, Reseda, Myrthen oder andere Blumen auf mein Grab, sondern nur Veilchen; denn diese habe ich im Leben geliebt. In den Wäldern um Château le Henri gab es schöne, weiße sowohl, wie violette; er pflegte mir jeden Morgen einen Strauß davon zu bringen. Ich habe sie noch alle, obgleich sie verwelkt und vor mir gestorben sind, und die liebe Mademoiselle de Guilleragues, die so gütig und freundlich gegen mich gewesen ist, hat mir versprochen, daß sie, wenn ich gestorben bin, auf mein Herz gelegt und mit mir begraben werden sollen.

„Nochmals lebe wohl, und daß Gott Euch Alle segnen möge, wird das letzte Gebet im Tode sein, wie es das erste im Leben gewesen ist,

Deiner aufrichtigen Freundin

Bloom Belzoni.“

O! der Tod, der zu allen Zeiten für diejenigen, welche er zurückläßt, so entsetzlich ist, wird es doppelt, doppelt, wenn er uns die erste Freundin nimmt. Er giebt den Lebenden alle Schrecken des Grabes. Er verleiht, wie alle Despoten, seinen Auserwählten große Vorrechte und bringt ihnen gute Nachrichten; aber die armen Beraubten können nur ihre Herzen (jenes ärmliche, irdische Wohnhaus der Seele) über seinen unerbittlichen, entsetzlichen Favoritismus zerreißen.

Ich dachte an meine merkwürdige Vision im Hotel in Jermyn-Street, und wurde so von meinen Gefüh-

len überwältigt, daß ich kaum noch Geistesgegenwart genug besaß, jenes geheiligte Packet zu verbergen. Ich hätte es selbst ohne die feierliche Bitte um Geheimhaltung, welche es enthielt, um die ganze Welt nicht von Mrs. Vavesoure sehen lassen mögen; denn sie würde, obgleich er nicht namentlich erwähnt war, doch gewußt haben, daß ihr Sohn die darin erwähnte Person war, da sie nur zu guten Grund hatte, sich des Schicksals der Madame Belzoni zu erinnern, und keine von den schlechten Müttern war, welche ihre Söhne für unfehlbar halten.

Trotzdem, daß den Angaben der armen Bloom gemäß Philipp Vavesoure nicht zu tadeln gewesen war, so würde ihn seine Mutter doch nicht völlig freigesprochen, sondern an das arme Mädchen in seinem Grabe gedacht und aus diesem Grunde schon ihr Urtheil gefällt haben.

Ich wurde eher todt, als lebendig nach Hause gebracht und verfiel in eine heftige Krankheit. Es konnte nichts Gütigeres geben, als Mrs. Vavesoure; sie war Tag und Nacht an meinem Bette, denn Grace hatte ihr geschrieben, daß sie nicht vor dem Ende des März kommen könne; und da sie auch von ihrem Sohne einen Brief erhalten hatte, worin ihr derselbe sagte, daß er schwerlich vor dem April oder Mai nach London kommen würde, so hatte sie weiter nichts zu thun, als mir freundlich ihre ganze Zeit zu weihen.

Auch mein armer Vater pflegte bis in die späte Nacht vor meinem Bette zu sitzen und schob zuweilen den Vorhang zurück, indem er mit bescheidener, sanfter, liebevoller Stimme sagte, wie ein Kind, welches beweisen will, daß es kein Unheil stiftet:

„Siehst Du, liebe Miriam, ich bin hier und bin nicht unten bei Tom.“

Ich dachte in jenen langen, schlaflosen Nächten an die arme Bloom, und sagte beständig die letzten beiden Zeilen von Chiabrera's Grabschrift vor mich hin:

„Tu meglio consigliato cercatelo,
Sul Monte Calvario.“

Drittes Kapitel.

Der Frühling war wiedergekommen und selbst durch den londoner Rauch gekommen, aber mein armer Vater schien, anstatt neu mit ihm aufzuleben, schnell zu welken.

Er fand kein Vergnügen mehr am Ausfahren, denn er sagte, daß es ihn anstrenge; wenn aber die Sonne schien, so liebte er es, auf den breiten Trottoirs in George-Street, der Kirche gegenüber, auf- und abzugehen. Mrs. Vavesoure hatte ihre gütige Reise angetreten, um Grace zu uns herüberzuholen, und Philipp besuchte mich zwei Tage nach seiner Ankunft, um mir einen dictirten Brief von meinen lieben Onkel Paulett zu überbringen, den er in Paris getroffen hatte, wo er sich den Staar stechen lassen, und gleich darauf nach England zurückkehren wollte.

Philipp Vavesoure war wirklich sehr hübsch. Er kam jeden Abend, sang mit mir, auch Herr von Maillepré stellte sich ein und Bloom hatte den Zauber seiner Stimme nicht übertrieben. Er wußte mein Leben durch tausend kleine Aufmerksamkeiten zu verschönern, welche ihren Werth dadurch erhalten, daß sie Allen, nur nicht der Person, welcher sie zu Theil werden, unbemerkbar sind. Jeden Morgen begrüßte ich, wenn ich in das Wohnzimmer kam, eine frische Aufmerksamkeit; — und doch liebte ich Philipp Vavesoure nicht; denn ich liebte seine Mutter zu sehr und bedauerte seine Mutter zu aufrichtig, um schnell von ihm eingenommen zu werden, da es mir schien, als ob ich in Bezug auf Beide erst mit ihm eine lange Rechnung würde abzumachen haben.

Ich hatte unwiderstehliche Sehnsucht, zu ermitteln, welcher Art seine Gefühle gegen die letztere wirklich gewesen waren. Ihr Name schien mir jedoch zu geheiligt, um ihn leichthin vor ihm zu erwähnen. Wenn ich es hätte thun können, so würde ich der unfehlbaren Wahrnehmungsgabe vertraut haben, die alle Frauen über derartige Gegenstände besitzen (besonders, wenn sie ein persönliches Interesse daran haben) um die Wahrheit zu entdecken. Da ich aber die Sache nicht aufs Tapet bringen konnte, so mußte ich alle Foltern des Zweifels und der Ungewißheit erdulden, bis eines Abends einer von den kleinen magischen Zufällen, welche in

einem Augenblicke das zu Wege bringen, was wir uns ganze Tage und Nächte vergebens herbeizuführen bemüht haben, die lang ersehnte Gelegenheit mitbrachte.

Als ich meine Musikalien durchsah, fiel zufällig eine Manuscript-Barcarole, die mir die arme Bloom gegeben hatte, daraus hervor. Sie konnte nicht verfehlen, die Geberin zurückzurufen und ich brach in Thränen aus.

„Ach, die arme Belzoni," sagte Philipp warm, aber ohne weitere Bewegung; „sie hatte Sie sehr lieb, wir haben oft von Ihnen gesprochen. Welch hübsches Mädchen sie war, als ich sie vergangenen Sommer in der Normandie traf! Und sie würde wahrhaft schön gewesen sein, wenn sie nicht den Fehler an ihrer Gestalt gehabt hätte, welcher dessenungeachtet weniger entstellend war, als Alles, was ich je Derartiges gesehen habe."

„Haben Sie sie aber nicht trotzdem für sehr schön gehalten?" sagte ich, indem ich meine Augen zu den seinen erhob und mit einer Festigkeit hineinblickte, welche jede verborgene Wahrheit hätte entdecken müssen.

„Ja, für sehr schön; aber es war eine Art von übernatürlicher Schönheit, die nie ein irdisches Gefühl erregt, es war Bewunderung — eine Bewunderung, wie man sie für eine vollkommene Statue haben könnte, wobei aber das Herz ebenso kalt bleibt, wie der Marmor."

„Den einst Pygmalion ins Leben gerufen hat,"

erwiederte ich, ohne meinen inquisitorischen Blick abzuwerfen.

„Ah, das ist ein Mal geschehen," sagte er lächelnd, „aber dergleichen Dinge ereignen sich nicht zwei Mal. Ich hatte jedoch Unrecht, sie mit einer Statue zu vergleichen — eine solche ist zu gefühllos — zu unelastisch, und sie glich eher der Incarnation einer phantastischen deutschen Geschichte, einer jener Elfenschöpfungen, die der Sprößling eines Mondstrahls und einer Welle sind, und die die Liebe entweder zum sterblichen Leben erwecken, oder — zum Tode erkälten konnte."

Ich schauderte über die absichtslose Wahrheit dieser Vergleichung, aber es fiel mir dabei ein Centnergewicht vom Herzen. O, nein — er hatte sie weder geliebt, noch mit ihr gescherzt; denn in keinem von den beiden Fällen würde er von ihr gesprochen haben, wie er es jetzt gethan, — das Gewissen oder das Bedauern hätten es verhindert.

Obgleich er aber täglich, und mitunter zwei Mal des Tags kam, und alles Mögliche that, um mich denken zu lassen, daß er mich liebe, sagte er mir es doch nie. —

Ein paar Mal, als wir allein waren, schien er aufgeregt zu sein, als ob er auf dem Punkte stehe, etwas zu sprechen, dann aber ergriff er plötzlich seinen Hut und eilte aus dem Zimmer.

Diese unerklärliche, und dem Anscheine nach grund=

lose Aufregung machte mich sehr unglücklich, hauptsächlich aber dadurch, daß sie mich fühlen ließ, daß er die Macht besaß, es zu thun. Ich wußte nicht, wie ich sie erklären, aber ich wußte, was mir zu thun oblag — ihm aus dem Wege zu gehen — und ich beschloß, es zu thun.

Und so saß ich eines Morgens in meinem Zimmer, nachdem ich den Befehl gegeben hatte, mich gegen ihn verläugnen zu lassen, als Nelly mit zwei Moosrosen, die ersten, welche die Gewächshäuser geboten hatten, da wir uns erst zu Anfang des Aprils befanden, eintrat.

„Master Philipp sendet diese Blumen, Miß, mit seinen Complimenten,“ sagte Nelly.

„Ist er unten?“ sagte ich, in der halben Hoffnung, daß sie Ja sagen würde, als ich die Blumen nahm und sie in das Wasser setzte.

„Nein, Miß, er ist fortgegangen, und hat mich gebeten, Ihnen zu sagen, daß er heute nicht kommen könne, da er ausgehe.

Obgleich ich den Auftrag gegeben hatte, zu sagen, daß ich mit meinem Vater beschäftigt sei, und ihn nicht sehen könne, wenn er kommen würde, so biß ich mich doch vor Aerger in die Lippen, als ich bedachte, daß er nicht die Absicht hätte, zu kommen, so ausging, als ob es ein Vergnügen und eine Unterhaltung wäre, und ich mich nicht in der Welt befunden hätte.

Nach einiger Zeit kam Nelly wieder und brachte eine Einladung von Lady Paulett und Fiametta in das Haus des Sir Joseph Paulett. Mein Vater bestand darauf, daß ich den Abend bei den Pauletts zubringen solle, und als ich lange widerstand, schien er so verletzt zu sein, als ob er denke, daß ich ihn nicht einen einzigen Abend allein lassen wolle, und machte mich so unglücklich, indem er mir sein Ehrenwort gab, daß er sich während meiner Abwesenheit gut benehmen wolle, daß ich meinen Arm um seinen Hals legte und sagte:

„Bitte, lieber Papa, sage nichts weiter. Ich will gehen, und Dir alle Neuigkeiten, die ich einsammeln kann, mitbringen, wenn Du bei meiner Heimkunft noch nicht schläfst."

Ich hatte umsoweniger Bedenken, ihn zu verlassen, als ich wußte, daß Nelly sich seiner ebensogut annehmen würde, als ich es konnte, und da Tom Lutron jetzt nicht zu Hause speis'te, so brauchte ich nicht viel zu befürchten.

Meine Garderobe war weder sehr umfangreich noch sehr recherchirt; aber ich befand mich in dem glücklichen Alter, wo die Natur mehr für Einen thut, als es die Garderobe vermag. Und da mein ostindisches Mousselinkleid ganz rein und schön weiß war, und die gute, liebe Mademoiselle de Guilleragues mir stets eine Menge Schuhe und Handschuhe schickte, so konnte ich mich wohl noch zeigen, besonders als ich meine

Toilette dadurch vervollständigte, als ich die beiden Moosrosen an meine Brust steckte.

Ich ging zu meinem Vater hinab, um ihn zu küssen.

„Liebes Kind," sagte er, indem er meinen Kuß erwiederte, und mir, wie ich das Zimmer verließ, nachsah. „Du bist Deiner Mutter sehr ähnlich; der Himmel sende Dir ein besser Glück!"

Der Gang zu den Pauletts war für mich keineswegs ein Vergnügen, denn ich habe eine abergläubische Furcht vor dem schlimmen Einflusse derjenigen Personen, die Einen leiden können, und die man ebenfalls nicht liebte. Ich gürtete jedoch meine Rüstung um, wie ein Gideon, als ich Lady Pauletts Treppe erstieg, und beschloß, mit den Aergernissen des Abends, worin sie auch bestehen möchten, zu kämpfen.

Ich war zeitig gekommen, wie man es von mir erwartet hatte. Es fehlten noch einige Minuten nach Zehn. Die Männer hatten das Spielzimmer noch nicht verlassen, was das in dem Salon herrschende feierliche Schweigen erkärte. Verschiedene jugendliche Gestalten lehnten auf den Sesseln und Divans im Zimmer und sahen von Schlaf oder Spielen überwältigt aus, erhoben aber, als ich eintrat, ihre Augen mit einem forschenden und unzufriedenen Blicke, daß ich zu fürchten begann, sie alle auf irgend eine geheimniß=

volle, unerklärliche Weise, persönlich gekränkt oder wenigstes beleidigt zu haben.

In einem Lehnstuhl, in der Nähe eines Fensters, thronte die Hauptperson des Abends, wie ich aus der ängstlichen und unterwürfigen Aufmerksamkeit schloß, welche ihr Lady Paulett zu Theil werden ließ. Auch hatte ich mich nicht getäuscht, da ich ihr später vorgestellt wurde und fand, daß sie die verwitwete Herzogin von Clapperclaw war.

In ihrer Nähe, auf einem Schemel in der Fensternische, saß ein armer, kleiner, blasser Knabe, der mit dem Ellbogen auf den Knien und bis an die Ohren gezogenen Schultern las. Dies war der kleine Lord Catagraph, der älteste Sohn ihrer ältesten Tochter. In respectvoller Entfernung von ihm befand sich eine hübsche, sanfte, intelligent aussehend junge Person. Das arme Ding, sie war seine Gouvernante und wurde stets als ein Theil von den Parafernalien des kleinen Lord Catagraph mitgenommen, um seinen Hut oder seine Handschuhe zu tragen.

Der Kammerdiener hatte kaum meinen Namen gemeldet, als Lady Paulett ihre anbetende Stellung vor der Herzogin von Clapperclaw verließ, mir entgegenkam, mir freundlich die Hand schüttelte und sagte, daß ich so gewachsen sei, daß sie mich nicht gekannt haben würde, worauf sie ihren Kopf in ein kleines Boudoir steckte, und Fiametta rief, welche auch erschien und

überaus hübsch aber überhitzt aussah, und die Augenlider auf eine unruhige Weise gesenkt hielt, welche zu bezeichnen schien, daß sie nicht immer lache.

„Fia, hier ist Miriam,“ sagte ihre Mutter; „würdest Du sie wieder erkannt haben?“

„O, wie geht's Dir, liebe Cousine,“ sagte die Erstere so kalt, daß der Kuß, welcher ihren Worten folgte, zu den Ceremonien des Abends zu gehören schien, „und wie befindet sich Grace, und was machen die kleinen Gegengifte? fügte sie hinzu, indem sie ihre sehr schönen Zähne mit einem Lächeln, zeigte, welches jedoch keine Spur von Freude an sich hatte.

Hierauf wünschte ich ihr zu ihrer Heirath Glück, welche zu Ende des Monats stattfinden sollte.

„Il y a bien de quoi,“ antwortete sie mit zorniger Röthe, und dann wurde sie plötzlich wieder bleich und sagte:

„Ich muß zu Lady Sarah Clive zurückgehen,“ womit sie mich verließ.

Lady Paulett war wieder zu ihrer Herzogin zurückgekehrt, die mich eine Zeitlang anstarrte, und darauf laut genug, daß ich es hören konnte, fragte:

„Wer ist das?“

„Eine Cousine des Sir Joseph,“ sagte Lady Paulett.

„Nun, hat sie keinen Namen?“ murrte die Her=

zogin der Lady Paulett zu, ohne jedoch die Augen von meinem Gesicht zu verwenden.

„Ja wohl, Miß Sedley.“

„Stellen Sie sie mir vor — ist ein hübsches Mädchen — will sie zu meinem Balle einladen.“

„Miriam,“ sagte Lady Paulett, indem sie mir nickte, damit ich zu ihr kommen sollte, was ich auch that, „ich stelle Dich hiermit der Herzogin von Clapperclaw vor.“

Ich verbeugte mich; die Herzogin bewegte sich ein wenig in ihrem Stuhle und sagte:

„Sie lieben das Tanzen?“ ob es aber ein Ausdruck ihrer eigenen Ansicht oder eine Frage nach der meinen sein sollte, blieb mir zweifelhaft. Ich nahm jedoch an, daß es das Erstere sei und antwortete:

„Sehr!“

„Habe den 15. Mai einen Ball, werde mich freuen, Sie zu sehen,“ erschallte dieselbe tiefe, grobe Stimme von Neuem.

„Ich danke Ihrer Hoheit, aber ich glaube kaum, daß ich in London sein werde, da, wie ich leider sagen muß, mein armer Papa sehr kränklich ist.“

„Thut nichts, Sie müssen kommen. Ich bin stolz darauf, bei meinen Bällen mehr schöne Mädchen zu haben, als sonst Jemand in London. Wo wohnen Sie, damit ich einen Besuch machen kann?“

Ich antwortete:

„Sie sind sehr gütig, aber ich verlasse London schon übermorgen.“

„Wohin gehen Sie, he?“

„Nach Richmond,“ stotterte ich, in meiner eigenen Falle gefangen.

„O so, Richmond in Yorkshire.“

Der Himmel verzeihe mir, daß ich keine Antwort gab und die Lüge, welche ich nicht aussprach, denken ließ.

„Sedley — Sedley! — was habe ich von Sedley und schönem Tanzen gehört? Ja so! die Markgräfin von Anspach hat mir vor längerer Zeit gesagt, daß sie meinen alten Freund Sir Georg Paulett besucht und daß eine kleine Nichte von ihm einen sonderbaren Tanz sehr schön getanzt habe. War es eine Verwandte von Ihnen?“

„Ich war es selbst,“ sagte ich lächelnd.

„Und wie hieß der Tanz? ich habe mir den Namen nicht merken können.“

„Die Cracovienne.“

„Tanzen Sie mir ihn ein Mal!“

Ich versicherte der etwas zu anspruchsvollen Dame mit einiger Mühe, daß ich keine Ballet-Tänzerin sei und daher nicht die Gewohnheit habe, mich so öffentlich zu zeigen, obgleich ich es einmal als Kind gethan hatte.

„Aber Fia Paulett tanzt mir alle ihre spanischen Tänze vor, wenn ich sie auffordere, es mögen nun Leute da sein oder nicht.“

„Nun, das beweiſ't nur, daß ſie gefälliger iſt, als ich.“ —

Hier entſtand ein plötzliches und electriſches Raſcheln der Seidenkleider; die Fächer wurden geſchwungen und die Zimmer begannen zu ſummen.

Ich ſah mich um und bemerkte, daß ſämmtliche Statuen belebt waren, daß ſich das Stirnrunzeln in ein Lächeln verwandelt hatte, daß die Stummen ſprachen, die Blinden ſahen, kurz — daß die Herren allmälig vom Diner heraufkamen.

Einer von den erſten der Nationalgötzen, welche in das Zimmer traten, war Philipp Baveſoure. Er ſchrak ein Wenig zuſammen, als er mich erblickte, aber ſein Geſicht ſtrahlte, während er zu mir heranging. Da er jedoch die Clapperclaw'ſchen Teleſkopen auf mich gerichtet ſah, verbeugte er ſich ehrerbietig und ſagte:

„Ich habe mir heute die Ehre genommen, Mr. Sedley zu beſuchen, Miß Sedley. Es thut mir ſehr leid, daß ich nicht das Glück hatte, ihn oder Sie zu Hauſe zu finden.“

„Das iſt gewöhnlich der Frühbeſucher,“ ſagte ich.

„Nicht immer,“ antwortete er mit Nachdruck. Und als ein häßlicher, wüſtlingsartig ausſehender, junger Mann mit heufarbigem Haar und verdunſteten Augen, der etwas zu viel getrunken zu haben ſchien, jetzt herankam,

um mit der Herzogin zu sprechen, zog ich mich nahe an das Fenster zurück und sagte:

„Ich bin Ihnen für diese schönen Rosen sehr dankbar; es war recht gut von Ihnen, Sie mir zu bringen."

„Es war nicht gut, das zu geben, worauf man keinen Werth legt; aber jetzt," fügte er mit leiser Stimme hinzu, „jetzt würde ich großen Werth darauf legen, wenn Sie mir eine gäben. Nicht wahr, Sie thun es? o bitte, Miriam, theure Miriam!"

„Er hatte mich noch nie Miriam genannt. Ich fühlte, daß meine Wangen röther waren als die Blumen und nahm, eher in einer Krisis nervöser Aengstlichlichkeit, als mit einer Verwendung meines freien Willens, eine von den Blumen von meiner Brust und gab sie ihm zitternd, als ob ich ein entsetzliches Verbrechen begangen hätte.

Als ich schüchtern meine Augen erhob, sah ich unter der Thür Fiametta stehen, die einen entsetzlichen, versengenden Blick des Hasses und der Rachsucht, wie einen Fluch, auf uns warf. Philipp sah ihn ebenfalls und entfernte sich von mir. Das Zimmer schien sich mit mir im Kreise zu drehen; ich fühlte mich kalt und halb ohnmächtig.

Im nächsten Augenblicke hörte ich sie auf eine Frage antworten, welche ein Herr mit dem Stern und Kreuz des Hosenbandordens wahrscheinlich über mich

an sie richtete, da sie die ganze Zeit über nach mir sah. Sie entgegnete ihm auf die beleidigendste Weise:

„O, es ist nur eine arme Verwandte des Papa!“

Ich fühlte mich nicht mehr kalt. Das Blut schien mir in den Ohren und Wangen zu kochen; ich wandte mich um und sagte zu ihr:

„Ich versichere Dir, Fiametta, daß ich keinen Anspruch auf die Ehre mache, selbst Sir Josephs arme Verwandte zu sein, da wir in unserm Wappen, so ärmlich es auch ist, doch nicht das ruhmvolle Schild der Signora Fiametta besitzen, die um das dritte Viertel des vergangenen Jahrhunderts im italienischen Opernhause figurirte.“

Ich hatte jetzt den Haß, welcher mir bisher so grundlos zu Theil geworden war, bestätigt. Fiametta warf einen Blick tödtlicher Wuth auf mich, als sie sich wortlos abwendete und in ein anderes Zimmer ging.

Es hatten sich einige Herrn um mich versammelt, zu denen sich auch Lord Frederic Farnharm gesellte, der, soeben von Paris gekommen, mir viel von der Mademoiselle de Guilleragues erzählte. Seine Mittheilungen interessirten mich und ich sprach eifrig mit ihm. Als ich jedoch aufblickte, sah ich, daß Philipp Vavesoure an der entgegengesetzten Wand des Zimmers lehnte und mit einem seltsamen Gemisch von miteinanderkämpfenden Ausdrücken auf mich blickte. Seine Augen sahen aber so furchtbar hübsch und mehr als gewöhnlich licht-

voll aus, daß ich an diesen bei ihm unfehlbaren Symptomen erkannte, daß der Dämon des Stolzes und der Eifersucht in ihm arbeitete.

Ich sah ihn an, als wollte ich sagen: „Warum kommst Du nicht herüber und nimmst an unserem Gespräche Theil?“ Aber er wendete sich ab, hochfahrend kann ich es nicht gerade nennen, denn es glich mehr einem Schmollen eines verzogenen Kindes, und ging in das nächste Zimmer.

Fiametta setzte sich darauf an das Pianoforte, wozu sie Lord Moutflummery geführt hatte und sagte, nachdem sie ein paar Läufer gespielt hatte, mit einem hysterischen Lachen, laut genug, daß es alle Anwesenden hören konnten:

„Soll es ein passendes Lied sein?“

„O, natürlich, je passender, desto besser.“

Hierauf sang sie mit der nachdrücklichsten Emphase mit auf ihn gehefteten Augen, was er in Folge seiner Unbekanntschaft mit dem Italienischen nicht verstand, was aber den meisten Anwesenden verständlich genug war:

„Ah! che bruto marito, per una gentile ragazza.“

„Nein, nein, nicht das abscheuliche Ding,“ rief Lady Paulett, indem sie ihr Einhalt zu thun suchte. Aber es war vergebens, denn sie sang das Lied bis zur letzten Note.

Jetzt setzte sich eine andere junge Dame hin und

erhob ihre Stimme, ob es aber englisch, italienisch, deutsch, französisch oder holländisch war, was sie sang, ließ sich unmöglich entscheiden, da sie eine von den eigenthümlichen Stimmen besaß, welche Einem die Idee geben, daß die Kehle der Sängerin mit Wolle gefüttert und der Mund mit Brei gefüllt sei.

„Ich habe vergessen, ob Du singst oder nicht, Miriam," sagte Lady Paulett, die jetzt zu mir herankam.

„Mitunter."

„Bitte, gewähre uns das Glück, Dich zu hören," sagte Fiametta, mit demselben unleidlichen, impertinenten Lächeln, mit welchem sie vor Jahren gesagt hatte: „Du willst tanzen, Miriam?"

Und ich fürchte, daß ich ihr so ziemlich in dem Geiste antwortete, womit ich ihr damals nicht geantwortet hatte, indem ich vollkommen ruhig sagte:

„Ganz gewiß, wenn Du es wünschest," und an das Pianoforte trat.

„Lieber Gott," sagte sie, als ich ein kleines Vorspiel versuchte, „ich hatte keine Idee davon, daß Du eine solche Spielerin seiest."

„Was für eine Spielerin?"

„Nun, eine, die glänzende Harmonien über die Tasten ausstreut, wie ein Landmann das Getreide," sagte eine bekannte Stimme neben mir. Ich wendete mich um und schüttelte dem Herrn von Maillepré die Hand.

„Wie in aller Welt bist Du mit Herrn von Maillepré bekannt?“ sagte Fiametta.

„Auf eine ganz gewöhnliche und alltägliche Weise,“ antwortete ich lächelnd; „er wird bald mein Schwager sein.“

„Grace wird Herrn von Maillepré heirathen? — eine von den besten Partien in Frankreich? — unmöglich.“

„Ich hoffe, daß es nicht unmöglich sein wird, Mademoiselle,“ antwortete er mit einer tiefen Verbeugung auf ihre wohlgezogene Rede.

Sie sah jetzt so fassungslos aus, daß selbst ich sie bemitleidete und um ihren Rücken zu decken, zu singen begann. Andere waren aber nicht so freundlich gegen sie, denn als ich aufhörte, erhob sich ein für die arme Fiametta sehr grausamer Applaus, worauf es Lord C. noch schlimmer machte, indem er sich spöttisch zu ihr wendete und sagte:

„Auf alle Fälle hat die arme Verwandte eine sehr reiche Stimme, meinen Sie nicht auch, Miß Paulett?“

Kurz darauf trat Philipp Vavesoure an meine Seite.

„Ich habe Sie nie so gut singen gehört, wie heute,“ flüsterte er mir zu, „und das will sehr viel sagen.“

Ich war in diesem Augenblicke glücklich und das

verschönert Einen stets. Ich wünschte dessenungeachtet keine Erhöhung meiner Freude und sagte daher zu ihm: „Wollen Sie die Güte haben, zu sehen, ob mein Wagen vorgefahren ist?“ und wünschte, ohne seine Rückkehr abzuwarten, der Lady Paulett gute Nacht.

„Du gehst so zeitig fort?“ sagte sie; „nun ich werde Dich besuchen, wenn wir wieder nach London kommen, denn wir reisen übermorgen auf sechs Wochen nach Derbyshire und dann mußt Du mir erzählen, wie es kommt, daß Du Dich bei Deinem Vater befindest.“

Ich glaubte selbst, daß es Zeit wurde, darnach zu fragen. Dennoch aber wäre es mir lieber gewesen, wenn sie es gar nicht gethan hätte.

Herr v. Maillepré wollte mir seinen Arm bieten, da er aber Philipp Vavesoure durch das Zimmer kommen sah, sagte er mit dem Tacte, der nur wenigen Franzosen mangelt:

„Ich war im Begriff, Ihnen meine Dienste anzubieten; da aber hier ein würdigerer Cavalier ist, so entsage ich meinen Ansprüchen zu seinem Gunsten, denn ich habe versprochen, ein Duett mit Miß Paulett zu singen.“

Philipp drückte meinen Arm leise an seine Seite, während wir die Treppe hinabgingen und ich fühlte, wie sein Herz stürmisch pochte. Er sagte jedoch nicht

eher etwas, als bis er mich in den Wagen hob, wobei er meine Hand drückte und mir zuflüsterte:

„Miriam, Du mußt morgen früh meinen Besuch annehmen.“

Das Wort „mußt“ klang unangenehm in meine Ohren, eine Bitte würde mir lieber gewesen sein. Es war für eine so aufrichtige Tyrannei etwas zu früh. Als er aber die Wagenthür zuschlug, schien das mußt pulverisirt zu sein und während ich auf die graciöse Gestalt blickte und das schöne Gesicht desjenigen, der die Worte gesprochen hatte, dem Wagen nachschauen sah, bis er um die Ecke bog, vergaß ich das Wort und erinnerte mich nur noch des Blickes.

Viertes Kapitel.

Am Morgen, nachdem ich bei den Pauletts gewesen war, hatte mein armer Vater eine so schlimme Nacht gehabt, daß er allein gelassen zu werden bat, um womöglich schlafen zu können, so daß ich, wie ich glaubte, völlig ungestört bleiben konnte, um Philipp zu empfangen, wenn er kommen sollte. Ich hatte eine Art von Fieber, welches mir weder zu lesen, noch zu schreiben oder zu arbeiten, noch still zu sitzen gestattete. Ich konnte nichts thun, als auf- und abgehen.

O, ich weiß nicht, ob ich gerade zu glücklich war. Nein, es konnte nicht sein, denn das ächte Glück ist ein befriedigtes Gefühl und alle befriedigten Gefühle sind ruhig. Der Kampf ist Aufregung, aber nach dem Siege kommt der Friede! Was es jedoch auch sein mochte, so würde ich es gleich der schattenhaften Seligkeit eines Opiumelysiums nicht gegen die weiseste Wirklichkeit vertauscht haben.

Ich öffnete die Bibel. Es ist eine seltsame, räthselhafte Thatsache, daß man sie fast nie öffnen kann, ohne daß der Vers, auf den unser Auge fällt, der genaue Inhalt unserer individuellen Lage zu sein scheint. Ich sollte fast denken, daß unser Schutzengel die Blätter unsichtbar umwendet. Jedenfalls bot sich meinen Augen jetzt folgender Vers:

„Und Jakob diente sieben Jahr um Rahel und sie schienen ihm nur wenige Tage zu sein um der Liebe willen, die er zu ihr hatte.“

Ich hätte gern gewußt, ob Philipp Vavesoure, um der Liebe willen, die er zu mir hatte, sieben Jahre gedient haben würde. Sieben Jahre! das war in den alten patriarchalischen Zeiten, wo das Leben der Menschen eine patriarchalische Länge hatte. Welcher Mann liebt jetzt noch sieben Jahre? — es müßte denn sein, daß er sich selbst liebte. Woher wußte ich überdies, daß er mich überhaupt lieb hatte? Allerdings hatte er mich am Abend vorher: theure Miriam genannt, aber das war vielleicht nur Impertinenz, da ich allein stand und keine Mutter und beinahe keinen Vater besaß. In diesem Falle hätte ich, statt davon erfreut zu sein, darüber zürnen sollen. Dann hatte er sehr gebieterisch gesagt, daß ich ihn heute sehen müsse. Es war impertinent, und doch hatte es mich nicht zornig gemacht. Offenbar war etwas nicht in Ordnung.

Während ich noch über diese Dinge nachdachte,

wurde ich durch ein heftiges Klopfen an der Thür erschreckt. Ich wußte, daß es nicht Philipp Vavesoure's Klopfen war, und wollte eben Maurice klingeln, um ihm zu sagen, daß ich keinen Fremden sehen könne, als kein anderer Mensch, als Sir Joseph Paulett unangemeldet in das Zimmer trat.

Nachdem er Hut, Stock und Handschuhe mit der Nachlässigkeit, die er stets in allen Häusern bewies, welche nicht die seinen waren, von sich geworfen hatte, kam er auf mich zu und ergriff, statt meine Hand zu nehmen, meine beiden Ellbogen und wollte mich mit einem Kusse brandmarken.

Ich trat entrüstet zurück und sagte:

„Wahrhaftig, Sir Joseph, da Sie sich nie die Freiheit genommen haben, mich zu küssen, als ich ein Kind war, so hoffe ich, daß Sie jetzt nicht den sonderbaren Irrthum begehen werden, es unter den obwaltenden Umständen zu thun.“

„Ahem!“ sagte er, indem er seine Rockschöße in die Höhe hob und sich auf einen Stuhl setzte, während er seine Zurückweisung mit derselben Kaltblütigkeit einsteckte, als ob es sein Taschentuch gewesen wäre, denn Zurückweisungen sind nichts, wenn man daran gewöhnt ist — „die Sache ist die, daß ich über Geschäfte mit Dir sprechen wollte. Fia sagt mir, daß Grace den Herrn von Maillepré zu heirathen gedenkt, eine verteufelt gute Partie, eine von den besten in Frankreich

Nun, liebes Kind, da Dein Vater offenbar nicht im Stande ist, seine Aufmerksamkeit auf Heirathscontracte und dergleichen Dinge zu verwenden, so werde ich mit Vergnügen bei diesem Anlasse Vaterstelle an Dir vertreten."

„Ich danke Ihnen," sagte ich, plötzlich drei Grad unter Null sinkend, „aber Sie scheinen zu vergessen, daß, wenn auch die Gesundheit meines armen Vaters jetzt unglücklicher Weise so geschwächt ist, doch der liebe Onkel Paulett, der sein ganzes Leben hindurch für uns mehr als ein Vater gewesen ist, uns jetzt sicherlich nicht verlassen wird."

„O, das wäre schon ganz schön, aber da Dein Onkel nicht hier ist, so will ich gern darauf sehen, daß der Contract richtig ausgestellt wird, und daß de Maillepré sie nicht übervortheilt."

Ich konnte ein leises Erröthen über diese Worte nicht unterdrücken, sagte jedoch ruhig: „Ich danke Ihnen; da Grace indessen kein Vermögen hat, so wird dies den Ehecontract bedeutend vereinfachen und ich habe eine zu gute Meinung von Herrn von Maillepré's Redlichkeit, um nicht gewiß zu sein, daß es seine erste Sorge sein wird, für das Mädchen, welches seinen Namen führen und daher auch seine äußern Umstände heilen soll, alles Mögliche zu thun, selbst wenn sie nicht dereinst die Mutter seiner Kinder würde. Wenn er dies aber aus Vergeßlichkeit unterlassen sollte, so ist

der Code Napoleon himmelweit von dem englischen Gesetze verschieden, indem der erstere die Frauen schützt und unterstützt, und der letztere nur alle möglichen Erleichterungen gewährt, um sie zu betrügen, und sie straflos mißhandeln läßt.“

„O, mache es, wie Du willst, ich wasche mir die Hände,“ sagte Don Jose, indem er hastig seinen Ueberrock bis an den Hals zuknöpfte, der Wattirung auf seiner Brust ein Paar Schläge gab und nach seinen Handschuhen griff, um sich zu verabschieden; „ich weiß nur, daß ich verteufelt froh bin, daß ich die thörichte Geschichte zwischen Fia und Philipp Vavesoure abgebrochen habe; denn ich habe gestern Barnavelt, den Notar Dingly Vavasoure's, gesehen, und er sagte mir, daß dessen Angelegenheiten sich in einem sehr kitzlichen Zustande befänden.“

Ich dachte, daß das Risiko nicht groß sein könne, wenn die Gefahr nicht großer wäre, als die, worin sich Fiametta befunden hatte, seinen Neffen zu heirathen. Dessenungeachtet aber fühlte ich mich um Philipps willen unbehaglich, denn ich kannte ihn bereits zu gut, um nicht zu wissen, daß der Verlust des Vermögens und Ranges für ihn der Verlust des Glückes sein würde, während ich andrerseits die eigenthümliche Art von Einfalt hatte, welche glaubt, daß Liebe zur Ehe hinlänglich sei.

Don Jose war kaum fortgegangen, als ich in

Thränen ausbrach. Fünf Minuten darauf erschien Philipp Vavesoure.

„Guter Gott,“ rief er, als er meine Hand ergriff, sobald Maurice fortgegangen war, „was ist vorgefallen?“

„Nichts,“ sagte ich, indem ich mir die Augen trocknete und durch meine Thränen lächelte. „Ich bin nur heute früh mit einem Besuche von Sir Joseph Paulett beehrt worden, und er besitzt die glückliche Fähigkeit, Einem stets auf die Hühneraugen zu treten.“

„Miriam,“ sagte er und warf sich vor mir auf die Knie, „gieb mir diese kleine Hand und es soll Dich Niemand wieder ungestraft beleidigen.“

„Aber diese kleine Hand ist leer,“ sagte ich mit trübem Kopfschütteln, „und wenn dies der Fall ist, so findet die Beleidigung stets ein Ziel, um ihre Pfeile abzuschießen.“

„Antworte mir, Miriam — habe ich mich getäuscht? denn es geht zuweilen vor, daß man das Echo seines eigenen Herzens für das Klopfen eines andern hält. Aber liebst Du mich, oder kannst Du mich lieben?“ Und bei diesen Worten ergriff er meine Hand so fest, und blickte mit einer Art magnetischer Allmacht, welche meine Seele mit den Wurzeln heraus zu ziehen schien, in meine Augen.

„Philipp, Sie erschrecken mich,“ sagte ich schwach und indem ich nach der Lehne des Sophas, an welchem ich bisher gestanden hatte, griff.

„Ich Sie erschrecken! mein Gott! das ist Ihre einzige Vergeltung für so viel Liebe?“ sagte er bitter, worauf er plötzlich meine Hände losließ, sich nach dem Kamine wendete, seine beiden Ellbogen darauf stützte und das Gesicht in den Händen vergrub.

„Sie denken vielleicht, daß Sie mich lieben,“ sagte ich schüchtern; „aber Sie kennen mich bisher nur sehr wenig und es ist gefährlich, sich einzubilden, daß wir diejenigen lieben, die wir nicht kennen, da wir, wenn wir sie kennen gelernt haben, zu spät unsere Götzendienerei verwünschen, und die Ersten sein werden, welche die falsche Gottheit, die wir aufgerichtet haben, in den Staub treten, weil wir finden, daß der Hauptaltar unseres Herzens, wie bei den Athenienserm, noch einen unbekannten Gott erwartet.“

„O Miriam, Sie sprechen mit einem kalten, ruhigen Herzen von der Liebe, als ob sie eine geometrische Aufgabe wäre, über der man studiren und nachdenken könne, bis sie nach wissenschaftlichen Grundsätzen gelös't sein würde. Aber das ist sie nicht, — o nein — sie ist es nicht, — sondern der Funken eines heiligen Feuers, welches unser irdischer Staub weder trüben, noch verlöschen kann. Miriam,“ fuhr er leidenschaftlich fort, indem er wieder vor mir niederkniete, meine Hände in die seinigen nahm und mit thränenvollen Augen zu mir aufblickte, „ich verlange nicht

einmal, daß Du mich lieben sollst — nur erlaube mir, Dich zu lieben.“

„Ich sehe,“ sagte ich mit einem Versuche zu lächeln, denn ich war sehr nahe daran, mich als Thörin zu benehmen und ihm zu sagen, daß er mich nicht zu bitten brauche, das zu thun, was ich bereits gethan habe, „ich sehe, daß Sie nur diesen Funken des heiligen Feuers, welches, wie Sie sagen, in Ihrem Herzen so hell brennt, bringen und als Brandstifter das meine damit anzünden wollen, bis sich unser respectives Eigenthum in der allgemeinen Feuersbrunst nicht mehr unterscheiden läßt.“

„Ja, ja, das war es, was ich will, und je eher es geschieht, desto besser,“ sagte er, indem er seine Arme um mich schlang und mich an sein Herz drückte.

„Philipp,“ sagte ich, sobald ich mich von ihm losmachen konnte, „setzen Sie sich neben mich und lassen Sie uns vernünftig sprechen, wenn es möglich ist. Ich hasse die Affectation, und nachdem ich Ihnen erlaubt habe, mich zu küssen, will ich mich nicht selbst verleumden, indem ich Ihnen nicht gestehe, daß ich Sie liebe; aber — “

„Ach, das entsetzliche Marmorwort! es macht selbst Ihren Mund häßlich; ich muß es hinwegküssen.“

„Und Sie müssen mich anhören. — Wenn ich sage, daß ich Sie liebe, so sollte ich vielmehr sagen, daß ich Sie lieben konnte, und zwar tief, innig, viel=

leicht sogar so wahnsinnig, wie Sie es nur wünschen — wenn Ihre moralischen Eigenschaften mich berechtigen, es zu thun. Aber ich sage Ihnen offen, daß mein Maßstab ein hoher und daher unweltlicher ist, und daß es nicht in meiner Natur sein würde, etwas zu lieben, was ich nicht achte. Denn so jung ich auch bin, erbaue ich doch keine Luftschlösser. — Achtung, christliche und conventionelle Achtung ist der Felsen, auf den ich je meine Liebe bauen könnte, da ich ein Stück von diesem haben muß, um selbst meine Freundschaft darauf zu begründen. Und erinnern Sie sich, daß die Liebe bei uns nicht der glühende Funken ist, der ebenso leicht auf den einen Gegenstand fällt, wie auf einen andern, sondern er ist entweder die Klippe, auf der wir in dem stürmischen Meere des Lebens scheitern, oder der helle Leuchtthurm auf dieser Klippe, welcher uns sicher durch alle Gefahren zeigt. Die romantische Pinie und die duftige Myrte, welche die Liebe auf den Höhen ihrer südlichen Länder entzündet, verbreiten eine weit höhere und glühendere, aber vergänglichere Flamme. Aber die Tugend ist das einzige Naphtha, auf dessen stetes Licht man sich in Sturm und Windstille als auf einen ewigen Leuchtthurm des ganzen Lebens verlassen kann."

„Sie halten mich also für völlig werthlos und schlecht?" sagte er eher mit einem Auflodern verwundeten Stolzes, als mit dem Schmerz verwundeter Liebe.

„Schwerlich, da ich Ihnen gesagt habe, wie sehr

ich Sie lieben könnte, und doch, wovon meine Liebe abhängen muß. Ich möchte aber sicher sein, ob Sie diese Eigenschaften besitzen, ehe ich mich einer so furchtbaren Gefahr aussetzte, die mein ganzes Lebensglück zerstören kann. Denn die Männer versuchen nie, auch nur ein Floß von dem Schiffe, welches sie zum Scheitern gebracht haben, zu retten. Nein, sie sind wie Kinder. Das einmal zerbrochene Spielzeug wird in ihren Augen werthlos. — Sie können noch in der ganzen Welt wählen; aber das Weib hat außer seiner Heimath keine Welt, und wenn Hymen die Hausgötter in seinen ehelichen Stürmen zu Boden schmettert, so sorgt er dafür, daß er zuerst das Herz seines Weibes bricht — damit sie nicht zu hart fallen, und der Antheil, welchen der Gatte an ihnen hat, nicht zu sehr verstümmelt werde, um sie nicht leicht wieder zusammensetzen zu können."

„O, das ist das Werk meiner Mutter; ich sehe, wie sie Ihren Geist gegen mich vergiftet hat."

„Ach Philipp, Philipp! Diese Worte beweisen, wie wenig Sie Ihre Mutter kennen. Aber seien Sie gerecht; erinnern Sie sich an das, was Ihr Vater war und was Ihre Mutter ist, und Sie werden sich nicht wundern, wenn ich mich vorsehe, ehe ich einen unwiderruflichen Schritt thue. Ich entschuldige Ihre Art, diesen wichtigen Gegenstand zu betrachten, auf's Möglichste. Sie sind Ihr ganzes Leben lang dieser Mutter

entfremdet und in einer öffentlichen Schule erzogen worden, wo nur der Verstand gepflegt wird, während man die moralischen Fähigkeiten entweder völlig vernachlässigt, oder geradezu verdirbt. Philipp, unsere Gesetze über die Ehe sind ungerecht und monströs, und jedes Mädchen sollte, ehe sie sich die Ketten anlegen läßt, zusehen, welchen Charakter der Mann besitzt, mit dem sie zusammengeschlossen werden soll; denn ihre einzige Hoffnung liegt individuell in ihm. Er mag sie noch so barbarisch mißhandeln, die Gesetze unserer vielgerühmten Constitution geben ihr ebensowenig Schutz und Vergütung, als die ebenso vermoderten Gesetze der Gesellschaft. Und ich bin der Ueberzeugung, daß der Mensch, der kein guter Sohn ist, kein guter Gatte, und überhaupt in keinem Verhältnisse des Lebens gut sein kann."

„Miriam," sagte er, indem er sein Gesicht an das meine lehnte, wobei ich seine heißen Thränen an meiner Wange fühlte, „erinnerst Du Dich, daß einst, wie Du noch ein Kind und ich kaum mehr als das, mich batest, Dir zu gestatten, meine Liebe zu meiner Mutter zu theilen? O hilf mir es jetzt thun, und ich will Alles und Jedes sein, was Du wünschst. — Du hast mein Herz und meine Seele, behalte Beides, und es wird Deine Schuld sein, wenn sie je einen unrechten Weg einschlagen. Aber scherze nicht mit einem verzweifelten Geschöpf; denn die Liebe, die ich zu Dir fühle, ist ein Wahnsinn, welcher mir die letzte Spur

der Vernunft geraubt hat. Ich schwanke schwindelnd am Rande eines Abgrundes, auf dessen einer Seite das Paradies der Liebe, von dem Hoffnungshorizont heller künftiger Jahre begrenzt, und auf dessen anderer Seite ein unergründlicher Abgrund von Verzweiflung und Vernichtung liegt. Gnade, Gnade, Miriam, stoße mich nicht hinein!“

„Philipp,“ sagte ich, indem ich einen Kuß auf seine glühende Stirn drückte, „ich sage noch ein Mal: Du erschreckst mich! Du hast in der That eine Person nöthig, die sich Deiner annimmt. Ich will sie sein, hier ist meine Hand und damit mein Herz. Behandle es sanft; denn ich sage Dir offen, daß die Hälfte von dem, was Deine Mutter erduldet hat, es brechen wird.“

„Es brechen, Miriam — meine Einzige, mein Engel! — Wenn ich es breche, so muß es durch eine solche Last von Liebe geschehen, wie noch kein anderes Herz hat tragen müssen!“ und er schloß mich an seine Brust, und auf einige Secunden lang sprach weder er, noch ich ein Wort.

Auf der Treppe erschollen Schritte, die mich von ihm hinwegtrieben. Als ich mich entfernte, verwickelte sich die sehr dünne Kette, an welcher die kleine Taube der armen Bloom hing, die ich stets auf meiner Brust trug, mit seiner Busennadel und zerriß. Ich stieß einen schwachen Schrei aus.

„Was ist vorgegangen, Geliebte?“

„O, welch' ein schlimmes Vorzeichen!“ sagte ich, die zerbrochene Kette aufnehmend.

„Für mich,“ sagte er, „wenn Du einmal so abergläubisch sein willst. Denn sieh, die Taube ist als vernünftiges und glückliches Vögelchen bei Dir geblieben und die zerbrochenen Glieder befinden sich bei mir.“

„O, Philipp,“ sagte ich, „wie thöricht wir sind und wie unrecht wir thun. Wir haben alles dies abgemacht, ohne daran zu denken, daß die arme Mrs. Vavesoure und Onkel Paulett und der arme Papa und Dein furchtbarer Onkel Dingly Vavesoure auf Erden sind, oder daß es außer uns überhaupt einen Menschen auf der Erde giebt.“

„Das ist auch nicht der Fall,“ sagte er, während er sich neben mich setzte und wieder zu sich zog, „wir brauchen keinen andern Menschen auf der Welt, nicht wahr, Miriam? meine einzige Miriam! mein kleines Frauchen!“

„Aber, Philipp —“

„Aber, Miriam —“

„Nein, aber höre mich an! Du wirst zuerst Deine Mutter fragen? nicht wahr? Und so gütig sie auch ist, könnte es ihr vielleicht doch nicht lieb sein, da ich nichts habe, und dann Dein entsetzlicher Onkel Dingly! Ich bin überzeugt, daß er nie seine Einwilligung geben wird.“

„Wir brauchen seine Einwilligung nicht.“

„O, aber lieber Philipp, Du glaubst doch nicht, daß ich so egoistisch sein würde, alle Deine weltlichen Aussichten dadurch vernichten zu lassen, daß Du mich heirathest, ohne sie erlangt zu haben?“

„O nein, das werde ich nicht thun.“

„Aber wie kannst Du anders, wenn Du mich entweder ohne oder gegen seinen Willen heirathest? und nach Allem, was ich von seinem weltlichen oder geldsüchtigen Charakter gehört habe, mußt Du entweder das Eine oder das Andere thun.“

Philipp antwortete nicht, sondern schlang seinen Arm um meinen Leib, brachte seinen Mund dicht an mein Ohr und flüsterte:

„Miriam, meine einzige Miriam, wir wollen uns morgen früh um acht Uhr hier in der St. Georgenkirche heimlich verbinden lassen.“

„Nein, Philipp, das wollen wir nicht,“ sagte ich, indem ich mich von ihm losmachte.

„Aber, Miriam, liebe Miriam, höre doch die Vernunft an.“

„Es ist gerade die Vernunft, worauf ich höre.“

„Aber Du bist doch die Erste gewesen, welche sagte, daß Du mir nicht erlauben wolltest, meine weltlichen Aussichten durch die Heirath mit Dir auf's Spiel zu setzen.“

„Das will ich auch nicht.“

„Aber, liebstes Mädchen, wie Du mit der voll-

sten Wahrheit gesagt hast, ist mein Onkel Dingly ein viel zu geldsüchtiges Vieh, um seine Zustimmung zu geben.“

„Nimm Dich in Acht, ich habe nicht gesagt Vieh, aber Du kennst ihn besser, als ich, und ich möchte nicht in eine Familie heirathen, wo es selbst nur ein einziges Vieh gäbe, und noch dazu, wenn es mit meinem Manne so nahe verwandt wäre; denn ich glaube, daß die Stimme des Bluts sich selten trügt.“

„Du bestehst also darauf,“ sagte er düster und mürrisch, „meine Aussichten auf das Vermögen meines Onkels auf's Spiel zu setzen?“

„Keineswegs, ich will nicht einmal das auf's Spiel setzen, was Du nicht besonders zu schätzen scheinst, was mir aber noch theurer ist, als selbst Deine weltlichen Aussichten.“

„Was meinst Du?“

„Deine Ehre!“

„Meine Ehre! wie kann die dadurch compromittirt werden, daß ich das Mädchen, welches ich liebe, insgeheim heirathe, um einen öffentlichen Bruch mit einem verdammenswerthen Onkel zu vermeiden?“

„Es thut mir leid, daß Du nicht bemerken kannst, wie das zugeht, d. h. es thut mir mehr als leid, daß Du die Ehre derjenigen, welche Du zu Deiner Gattin machen willst, so völlig von der Deinen trennen kannst. Ich hätte gedacht, daß Beide nur eins seien.“

„Aber, liebste Miriam, Deine Ehre kann doch auch nicht dadurch compromittirt werden, daß Du Deinem Gatten ein Opfer bringst?“

„Nur ruhig; ich weiß, daß dies der Hauptartikel des Männerglaubens ist. Aber Du bist noch nicht mein Gatte, und seit dem Anfange der Welt hat es zu viel Beispiele von dem entsetzlichen Mangel der Männer nicht blos an Edelmuth, sondern auch an Dankbarkeit und gewöhnlicher Gerechtigkeit gegeben, indem sie die Ersten gewesen sind, die geringste Abweichung von dem Pfade der Pflicht, von der sie selbst zugleich die Ursache und die Wirkung waren, zu rügen. Denn es ist für sie nur zu bequem, alles künftige Unrecht bei ihnen selbst durch ein strenges retrospectives Urtheil über das geringste Schwanken bei ihren Frauen zu entschuldigen. „Du hast Deinen Vater, Deine Mutter, Deinen Vormund um meinetwegen getäuscht oder ihnen Unrecht zugefügt, ergo würdest Du eben so fähig sein, mich zu täuschen; jedenfalls steht es mir an, so zu sagen.“ Das ist der edle Ton der Legion der Ehemänner, und wenn man dies weiß, so ist jedes Frauenzimmer eine Thörin, wenn es die Sophistik des „Du machst Dir also nichts aus mir,“ eines Liebhabers die Wirkung haben läßt, sie auch nur ein Haar breit von der geraden Linie abzuziehen. Da die Weiber aus einer sechstausendjährigen Erfahrung wissen, wie selten, wenn überhaupt, die Männer ihnen treu sind, so sollten sie es

sich wenigstens selbst sein. Auf der einen Seite giebt es aber zu viel Einfalt, und auf der andern eine zu große Masse von Frauen, welche die Männer ebenso lasterhaft und herzlos gehabt haben, wie sie selbst — so daß ich fürchte, daß es lange, sehr lange dauern wird, ehe sie so klug werden."

„Gütiger Himmel, Miriam, Du denkst doch nicht, daß ich je ein so schändlicher Bösewicht sein könnte, um Dir in der Zukunft einmal vorzuwerfen, daß Du die ganze Welt getäuscht hättest, wenn Du es thatest, um Deine Liebe zu mir zu beweisen?"

„Nein, ich glaube nicht, daß Sie es jetzt sind, und bin überzeugt, daß Sie nicht denken, daß Sie es je werden würden. — Aber die Furcht, welche ein Weib vor diesen heimlichen Verbindungen fühlt, ist eine Prophezeihung der Natur in ihrem Herzen, und wenn sie nicht auf die gegenwärtige Warnung achtet, so wird, wenn die Zukunft kommt, dies Herz vielleicht zu einer Wildniß, und die Verzweiflung die einzige Stimme, welche sich darin hörbar macht. Sie mögen diese Vorsicht bei einem Mädchen meines Alters vielleicht vorzeitig halten; aber erinnern Sie sich, Philipp, daß ich nicht behaglich erzogen worden bin. Sehen Sie die Blumen des Feldes, oder die des Gartens an: die ganze Natur giebt uns die gleiche Lehre. Die Blüthen, welche der Sonnenstrahl allmälig und freundlich entfaltet, werden von einem Sturmwind plötzlich und rauh geöff=

net sein, müssen sie die Lichtströme, welche ihnen der Himmel sendet, aufnehmen. Ich kann es nicht, wie die meisten Mädchen, mit blindem Köhlerglauben annehmen, daß jeder Mann über mir steht. Selbst wenn dies aber in intellectueller Beziehung der Fall wäre, — was ich bis jetzt noch nicht gefunden habe — so besitze ich nur wenig oder gar keine Ehrerbietung vor bloßer intellectueller Ueberlegenheit. Mir ist durch Unterweisung, aber noch mehr durch die einzig wahre Belehrung, die des Beispiels, beigebracht worden, zu fühlen, — ja zu glauben, daß ein Gran moralischen Werthes in der Wagschale der Gerechtigkeit Gottes und der Nützlichkeit für die Menschen einen ganzen Berg bloßen Verstandes aufwiegt, obgleich ich weit entfernt bin, den Verstand zu unterschätzen, da ich ihn als die Sonne der moralischen Welt betrachte. Was nützt jedoch die hellste und glühendste Sonne, als daß sie Pestilenz und Tod erzeugt, wenn sie nur auf unfruchtbare Ebenen oder rohe Massen scheint? Denn das Juwel muß zuerst im Schacht, und die Frucht im Baume existiren, ehe der große Lichtkörper dem einen Glanz, oder dem andern Wohlgeschmack verleihen kann. Ueberdies habe ich die ganze trübe, trübe Geschichte Ihrer Mutter gehört, und ach, es ist eine wahrere und tiefere, wenn auch entsetzlichere Kenntniß aus dem Studium der verkörperten Wirklichkeit eines gebrochenen Herzens, als aus der gleichmäßigen Belehrung von tausend Schulen zu er=

langen. Glauben Sie mir, Philipp, daß ich Sie besser kenne, als Sie sich selbst. Drängen Sie mich nicht dazu, das zu thun, was Sie, wenn Sie darauf zurückblicken, in einem ganz andern Lichte sehen werden, als in demjenigen, welches die Gluth Ihrer gegenwärtigen Gefühle darauf wirft. Wenn ich einen so großen Theil meines künftigen Friedens für eine momentane Befriedigung Ihrer Wünsche auf's Spiel setzte, so würde ich Sie mit einem zu großen Opfer erkaufen."

Er hatte, während ich sprach, am Kamin gestanden, und mir anscheinend zugehört. Ich war aber kaum zu Ende, als er meine beiden Hände so heftig ergriff, daß er mir wehe that, und, sich mir zu Füßen werfend, sagte:

„Miriam, beantworten Sie mir eine Frage: Lieben Sie mich oder lieben Sie mich nicht?"

„Philipp, Sie wissen, daß ich es thue."

„Ich weiß nichts davon; woher sollte ich es wissen?"

„Wenn Sie mir nicht glauben, so nützt es nichts, Ihnen zu wiederholen, was ich vielleicht thöricht war, Ihnen je gestanden zu haben," erwiederte ich, indem ich meine Hand gewaltsam zurückzog.

„Bah, Worte! — nichts als Worte! — die nutzlosesten Dinge auf Erden!" rief er, indem er aufsprang und im Zimmer auf- und abging.

„Ich fürchte, daß es so ist," seufzte ich.

„Liebe! — Sie nicht! — das Mädchen, welches liebt, berechnet nicht, ein liebendes Mädchen vernünftelt nicht, ein liebendes Mädchen bedient sich nicht des Wortes Opfer, denn sie weiß, was es bedeutet, ein liebendes Mädchen zaudert nicht, sondern willigt in Alles, was ihr Geliebter wünscht.“

„Dann,“ sagte ich kalt und fast hochfahrend, „dann liebe ich allerdings nicht.“

„O, jetzt können Sie die einfache, unverhüllte Wahrheit sagen,“ spöttelte er bitter; „auf alle Fälle,“ fügte er, seinen Hut nehmend und hastig seine Handschuhe anziehend, hinzu, während seine Finger vor Zorn zitterten, „auf alle Fälle danke ich Ihnen, Miß Sedley, für Ihre, wenn auch spät gekommene Offenherzigkeit; besser spät, als nie.“

Die Worte seiner Mutter: „Heirathen Sie nie einen Mann, dessen Liebe in ihrer Natur egoistisch ist,“ klangen in meinen Ohren wie ein Leichengeläut.

Ich bedeckte mein Gesicht mit den Händen, verbarg es auf der Sophalehne und brach in Thränen aus.

„Miriam, ich bin wahnsinnig! aber Sie haben mich dazu gemacht. Widerrufen Sie die entsetzlichen Worte, daß Sie mich nicht lieben; sie nagen an meiner Seele, wie Feuer, und versengen mein Gehirn!“ rief er, von der Thür zurückkehrend und seinen Hut auf den Tisch

werfend, als er wieder vor mir hinkniete und meine Hände von meinem Gesicht zu reißen versuchte.

„Ach, Philipp, Sie sind es, der mich nicht liebt. Wenn Sie es thäten, würden Sie wenigstens einiges Gefühl für mich — einige Achtung für sich selbst besitzen.“

„Verzeihe mir, Miriam, — meine einzige Miriam! — ja, ich sage die meine: Du wirst mein werden — nicht wahr?“ flüsterte er in mein Ohr, indem er jedem Worte durch einen Kuß Nachdruck verlieh.

Ich antwortete nicht, denn das Herz wollte mir brechen. Was war aus allen meinen schönen Theorien, meinen mathematischen Regeln, um nie zu lieben, wo ich nicht achten konnte, geworden? Heftigkeit, Egoismus und Mangel an reinen Grundsätzen zu achten war unmöglich, und es war grundsatzlos, grausam grundsatzlos, zu wünschen, daß ich zur Befriedigung seiner gegenwärtigen Gefühle eine verkörperte Lüge werde, und nicht blos alle diejenigen, welche ich zärtlich liebte, sondern auch denjenigen, welchem ich wenigstens zu gehorchen verbunden war, zu täuschen, mich in eine falsche, compromittirende Lage zu versetzen. Ein Mann von wahrer Ehre würde sicherlich alles Mögliche gethan haben, um mich vor dergleichen zweideutigen Prüfungen zu retten; denn hatte ich deren nicht schon genug gehabt? Nein, das war unmöglich, daß ich ein solches Benehmen billigen, geschweige denn bewundern konnte;

und doch liebte ich ihn! ja ich liebte ihn! Wenn der wahre Glaube der Vernunft das Herz verläßt, so wird es abergläubisch. Ich glaube, daß es so sein sollte; denn ist nicht, so lange die Welt steht, die Liebe das Grab der Vernunft und die Ehe ihre Grabschrift gewesen? eine prunkhafte Lobrede darauf, als es zu spät war!

Die Schatten des Abends begannen sich herabzusenken.

Einige Minuten lang sprach weder er, noch ich. Der Sturm, welcher in seinem Herzen gewüthet und unbarmherzig über das meine dahingebraus't war, war verzogen, und wir Beide waren in die tiefe, träumerische Ruhe der Liebe versenkt, welche das Mittel ist, um ihr eigenes Fieber zu stillen, die aber, wie wir fühlen, nicht von Dauer sein kann; weshalb wir selbst den schwächsten Hauch fürchten, der den Zauber lösen möchte. Philipp war der Erste, welcher ihn unterbrach.

„Die verwünschten Stunden!“ sagte er, indem er den Kopf erhob und nach dem Fenster blickte, „warum können sie nicht ein einziges Mal stille stehen? Ich werde wohl jetzt gehen müssen, Miriam,“ rief er, indem er mich an seine Brust zog, ohne die Worte aber laut zu sprechen. „Ich frage zum letzten Male; versprich mir, daß Du morgen früh um acht Uhr die Meine werden willst. Wenn Du es nicht thust, so wirst Du mich nie wiedersehen — wenigstens nicht als Deinen

Liebhaber — denn ich will, ich kann nicht auf diese Weise fortleben, ohne die ganze Welt zu verhindern, Dich zu lieben, wenn sie will; denn mein Onkel Dingly kann noch zwanzig Jahre leben."

„Und wegen des kurzen Zeitraums von zwanzig Jahren möchten Sie mich zu einem Leben scheinbarer Schande und wirklicher Pein verdammen? O, Philipp, Philipp, bessern Sie Ihr eigenes Herz, ehe Sie das meine brechen wollen."

„Sie weigern sich also?" sagte er, indem er die Zähne aufeinanderpreßte und die Arme verschränkte.

„Ja!" sagte ich mit leiser, aber fester Stimme; ich hatte jedoch nicht den Muth, meine Augen zu den seinen zu erheben.

Im nächsten Augenblicke wurde die Thür mit einer Heftigkeit, welche das Zimmer erschütterte, zugeworfen, so daß ich von meinem Sitze in die Höhe schrak; ich blickte auf — er war fort! Ich eilte mechanisch ein Paar Schritte mit ausgestreckten Armen nach der Thür, als ob ich ihn einholen und ihn zurückbringen wollte; aber ich war in der Schlinge meiner eigenen Thorheit gefangen.

Ich schwankte zurück, sank neben dem Sopha auf den Boden und brach in einen hysterischen Thränenstrom aus.

Er hatte sein Taschentuch auf dem Sopha liegen lassen; ich vergrub mein Gesicht darin, und jetzt

begriff ich, warum ein Hund sich stets auf einen Handschuh, ein Taschentuch oder irgend ein anderes Kleidungsstück seines Herrn oder seiner Herrin legt.

Das Feuer war ausgegangen, die Asche war traurig im Kamin verstreut. Die kleinen, trüben, alten Oellampen auf den Straßen waren soeben angezündet worden, und ihre schwachen, flackernden Strahlen wurden in bleichen Phantomschatten von den düstern Wänden zurückgeworfen.

O, wenn man sich in der Qual der Verzweiflung windet, fühlt man sich fast dankbar gegen stumme Wände und gefühllose Dinge. Aber meine Thränen hörten bald zu fließen auf; denn nach dem ersten heißen Aufwallen der Qual kommt der plötzliche Winter des Herzens, welcher alle seine Quellen zu einer scheinbaren Härte erstarren läßt und es befähigt, eine Zeit lang die größten Lasten des Unglücks zu tragen, während alle geringern unbemerkt auf seiner gefrorenen Oberfläche dahingleiten.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich in diesem Zustande der Versteinerung befunden hatte, als ich die Thür des Schlafzimmers aufgehen hörte. Ich sprang auf, und als die schwachen Strahlen der Straßenlaternen auf sein weißes Haar und bleiches Gesicht fielen, hätte ich keiner großen Phantasie bedurft, um ihn für einen Boten aus der andern Welt zu nehmen. Aber die letzte Klingel des Briefträgers läutete

auf der Straße, und ein gespenstischer Besuch würde schwerlich so laut angemeldet worden sein.

„Liebste Miriam, bist Du da?“

Ich trat zu ihm und ergriff seine Hand.

„Und allein, mein Kind?“

„Ja, ganz allein, Vater!“

Fünftes Kapitel.

Die ganze nächste Woche über hoffte ich Nachrichten von Philipp zu erhalten, wäre es auch nur eine einzige Zeile der Zerknirschung über seine Ungerechtigkeit und seinen Egoismus gewesen — aber es kam keine! —

In der zweiten Woche begann der entsetzliche Kampf des Liebeszaubers den Gegenmitteln der Vernunft und des Nachdenkens zu erreichen. Es war offenbar, daß er keine wahre Liebe zu mir fühlte und in dieser Ueberzeugung war meine Radicalkur zu finden. Denn wie in der Körperwelt da, wo nie Gift wächst, gewöhnlich auch kein Gegengift in der Nähe zu finden ist, so hatte mich auch die Vorsehung gnädig, indem sie mir eine fast bis zur Schwäche gehende Sympathie für die Güte verlieh, mit einer Verachtung gegen Ungerechtigkeit und mit einer Widersetzlichkeit gegen dieselbe, wie mit einer Unfähigkeit, mich um diejenigen zu kümmern, die sich nicht

um mich kümmerten, bewaffnet, die, wenn sie nicht an sich selbst bis zur Festigkeit wird, wenigstens ein wirksames Ersatzmittel dafür ist.

Ich begann nach einigen Ausbrüchen der Verzweiflung und Qual über die Zertrümmerung dieses ersten und vor so Kurzem erst aufgerichteten Götzen an der Schwelle des Lebens mich in dem verödeten und entweihten Tempel meines Herzens umzusehen und mich in dem büßenden Geiste der Unterwerfung gegen den unerforschlichen Willen des einzigen wahren Gottes niederzuwerfen, der selbst, wenn wir den Weihrauch unserer Dankbarkeit für die Segnungen, welche er uns verleiht, darbringen, sie oft aus unserm Bereiche entfernt, wie um uns fühlen zu lassen, daß unser blutendes, verwüstetes, von keinem einzigen Strahl irdischer Hoffnung erhelltes Herz das einzige Opfer sei, mit dessen Aufrichtigkeit er sich zufriedenstellen lasse.

O, glücklich sind die Starkgläubigen, die nicht zu vieler Gottesgerichte bedürfen, um in seine Apostel verwandelt zu werden! Wer kann aber, wie Paulus, schon nach seinem ersten Sturze seine Sünden im Staube lassen und aufstehen und zu seinem Vater gehen?

Eines kalten, grauen Morgens, wie wir sie oft gegen das Ende des Aprils in England haben, saß ich in meinem Zimmer, wo ich mit meinem Herzen Gemeinschaft pflog und stille zu sein versuchte, als ein

leises Klopfen an meiner Thür erschallte. Es war Nelly und sie sagte:

„Ich bitte um Verzeihung, Miß; aber denken Sie nicht, daß der Herr heute sehr lange schläft?“

„Du weißt, daß er sich nicht gern eher stören läßt, als bis er klingelt. Wie spät ist es aber?“

„Drei Viertel auf zwei Uhr, Miß.“

„Dann ist es allerdings Zeit, ihn zu rufen.“

Ich ging mit einem Anfalle von Selbstvorwürfen, daß ich zwei Stunden über die gewöhnliche Zeit, wo ich mich in das Zimmer meines Vaters begab, hatte verstreichen lassen, von Nelly gefolgt, die Treppe hinab. Ich klopfte leise an seinem Zimmer; aber es erfolgte keine Antwort.

„Darf ich herein kommen, lieber Papa?“

Immer noch keine Antwort. —

„Sie werden am besten thun, hineinzugehen, Miß,“ sagte Nelly schwach; — „oder nein, vielleicht ist es besser, wenn ich zuerst gehe.“

„Guter Gott, Nelly! wie blaß Du aussiehst! — gerade wie der Tod!“

„Das ist wohl möglich, liebes Kind; wir müssen Alle einmal sterben; warten Sie hier und sein Sie ein gutes Kind!“

„O nein,“ sagte ich, in Thränen ausbrechend, „ich sehe es an Deinem Gesicht. Warum sollte ich hier bleiben, wenn er geschieden wäre!“

„Still!“ sagte Nelly, indem sie leise die Thür öffnete. Das in dem Zimmer herrschende Schweigen war nicht zu verkennen. Es giebt nur eine solche Stille — die des Todes! Da, wo er ist, stirbt selbst die Luft.

Nelly ging auf den Zehen an das Fenster und öffnete langsam und geräuschlos einen von den Läden. Ich stand zitternd am Bette und konnte weder sprechen, noch den Vorhang bei Seite schieben. Als es Nelly that, sagte ich mit der Selbsttäuschung, die wir als Verblendung kennen und an die wir uns doch halten:

„O Nelly, er schläft nur.“

„Ja, mein Herzblättchen, er schläft,“ sagte Nelly, indem sie auf ihre Knie niederfiel, ihre Hände zum Gebet faltete und ihre überströmenden Augen zum Himmel erhob. „Er liegt in dem besten Schlafe, welcher weder schlimme Träume, noch Schmerz beim Erwachen kennt. Knieen Sie nieder und danken Sie Gott, daß seine Seele im Himmel ist, und daß jetzt beide Eltern Engel sind, die auf ihr Kind herabblicken. Bedenken Sie, daß Sie ein gutes Kind für ihn gewesen sind; es wird Ihnen dort oben nicht vergessen sein. Denn sicherlich ist der letzte Gedanke, den er zum Himmel hinauf genommen hat, der an Sie gewesen.“

„O nein, nein, Nelly, ich habe ihn nicht so geliebt, wie ich es hätte thun sollen. Zwei Stunden früher würde ich vielleicht seinen Segen erhalten haben,“

sagte ich mit heißen Thränen und drückte meine glühenden Lippen auf seine eisige Stirn.

„O pfui, Miß Miriam, wie können Sie in einem solchen Augenblick etwas Unwahres sagen! Hat er nicht immer gesagt, daß nie ein besseres Kind gelebt habe, und was seinen Segen betrifft, — Gott gebe seiner Seele Ruhe! — wissen Sie nicht, daß er dahin gegangen ist, wo es nur Segen und Seligkeit giebt? Trotzdem, daß er kein Katholik gewesen ist, so könnte ich doch nicht glauben, wenn es auch Pater O'Toole auf sein eigenes Brevier schwüre, daß der arme Herr nicht in den Himmel gekommen wäre, wenn es auch nur auf dem Echo der Paternoster und Aves, die ich für ihn gebetet habe, war, und sobald er dort angelangt ist, kann er sich die Segen nach Belieben auswählen, und es würde sonderbar sein, wenn er Ihnen und der armen Miß Grace nicht die besten schickte.“

Ach, unsere armen Herzen wissen nie, wie sehr sie etwas schätzen, bis sie es verloren haben! Ich denke oft, daß die Strafe der Gottlosesten darin bestehen wird, daß sie auf die Zeit, die sie verloren, und das Böse, das sie begangen haben, zurückblicken müssen, ohne doch die Macht zu haben, die eine zurückzurufen und das andere wieder gutzumachen.

Als ich jetzt auf das Gesicht meines armen Vaters blickte, fühlte ich alle die Liebe, die ich im Leben für ihn hätte hegen sollen, aber nicht gefühlt hatte, in einem

mächtigen Strome auf mein Herz eindringen, bis es nahe am Brechen war. Ich erinnerte mich jetzt mit der Selbstquälerei, welche die unbarmherzige Tochter eines solchen Schmerzes ist, an jedes gütige Wort, jeden freundlichen Blick, die er mir gegeben, und in der That hatte er mir nie andere zu Theil werden lassen.

Ich vergrößerte meine geringfügigsten Unterlassungssünden gegen ihn zu den unverzeihlichsten Verbrechen, besonders die beiden Stunden, die ich diesen Morgen versäumt hatte, ehe ich zu ihm kam. O, es lag etwas Entsetzliches in der Idee, daß er allein hatte sterben müssen. Ich hielt es beinahe für einen Vatermord und klagte mich dessen laut an, während ich neben seiner verlassenen Hülle kniete und seinen seligen Geist um Verzeihung anflehte.

Die gute Nelly, die den rücksichtsvollen Takt des feinen Gefühls besaß und die daher wußte, daß man durch den Versuch, einen heftigen Ausbruch des Schmerzes plötzlich und ungeschickt zu zügeln, denselben nur vermehrte, ließ mir mehr als eine Stunde Zeit, um dem meinigen Luft zu machen, und erhob dann sanft, aber mit unwiderstehlicher Kraft mein Haupt von der kalten Hand meines Vaters, auf welcher es lag, richtete mich in die Höhe und setzte mich auf ihren Schoos, als ob ich noch ein Kind gewesen wäre, und während mein Gesicht auf ihrer Schulter lehnte, wo es so oft seine

kindischen Kümmernisse ausgeweint hatte, sagte sie leise zu mir:

„Stille, mein liebes, gutes Kind! quälen Sie nicht die Seele des armen Herrn im Himmel. Erinnern Sie sich nicht, wie Sir George, den Gott segnen möge! als Sie ein kleines Kind waren, stets Ihre schönen Neujahrsgeschenke in der Nacht auf Ihr Bette legen ließ, damit Sie sie am Morgen sogleich sehen und froh erwachen möchten? Ebenso ist es auch mit unserem himmlischen Vater: wenn er eine Seele im Schlafe hinwegnimmt, so will er ihr damit die größte aller Segnungen erweisen — damit sie im Himmel zu ewiger Freude und Seligkeit erwacht. Uebrigens, ist nicht Sir George, den Sie Ihren eigentlichen Vater nennen könnten, noch am Leben? was würden Sie gethan haben, wenn er es gewesen wäre? Der arme Herr, Gott habe ihn selig! ist dahingegangen, wo er alle Segnungen erhält, während er hier, außer Ihnen, keinen Einzigen besaß, der ihn hätte segnen können. Und Miß Miriam, es ist noch sehr viel zu thun und Sie sind nicht das Mädchen, die das unterläßt, was gethan werden muß und soll, wenn es auch so voller Stacheln wäre, wie ein Rachen, was freilich die meisten Pflichten auf dieser Welt sind.

„Zuerst müssen Sie ein Paar Zeilen in Brooks Clubb ausschreiben, um dem Master Tom mitzutheilen, was vorgefallen ist, und dann denke ich, daß er, wenn

er auch Ihr Vetter und alt genug, um Ihr Großvater zu sein, und am Ende selbst häßlich genug, um sogar eine Venus beschützen zu können, ist, doch für Ihres Gleichen nicht gut sein mag, mit einem Hagestolz, wie alt und häßlich er auch sein mag, allein zu bleiben. Denn sehen Sie, die Ohren sind es, die auf dieser Welt die Zungen in Bewegung setzen, die Augen haben nichts damit zuthun, und selbst wenn sie es hätten, so würden sie nie gegen die Ohren und die Zungen Glauben finden. Es ist ein großes Unglück, daß weder Sir George, noch Mrs. Vavesoure, noch selbst Mrs. Marley oder Miß Paulett hier sind; denn mein Haus ist nicht der Ort an den man Sie bringen könnte, obgleich ich natürlich Jeffs leicht genug fortzuschicken im Stande wäre.

„Also, Miß Miriam, werden Sie an ein paar vornehme Leute zu schreiben haben, damit Sie Aufnahme finden, bis Sir George oder Mrs. Vavesoure, die Sie jetzt jeden Tag erwarten, ankommen, und die Leute sollten froh sein, Sie nur zu bekommen.“

Nelly hatte die rechte Saite berührt. Ich sah ein, wie nothwendig es war, mich zu ermuntern. An wen aber konnte ich schreiben? Lady Plantagenet kannte ich nicht genug, Mr. und Mrs. Walthan waren unglücklicherweise in Hostings, und selbst Lady Paulett, so unangenehm es mir auch gewesen sein würde ihre Gastlichkeit in Anspruch zu nehmen, war nicht in London. Mein ganzes Vermögen bestand noch in drei Guineen

und ich würde sicherlich kein Geld von Tom Lutron angenommen, geschweige denn verlangt haben.

Ich wollte nicht einmal an ihn schreiben, wie mir Nelly vorschlug, sondern gab Maurice den Auftrag, ihn an den verschiednen Orten, wo er sich aufzuhalten pflegte, zu suchen, und es ihm mitzutheilen.

In meiner peinlichen Verlegenheit erinnerte ich mich plötzlich daran, daß meine Cousine Mrs. Penrose in Upper Brook Street wohnte, und obgleich ich sie nie gesehen hatte, glaubte ich doch, daß nach der freiwilligen Rückgabe ihres Vermögens von meinem Vater sie sich zu einer solchen Zeit gewiß nicht weigern würde, seinem Kinde auf einige Tage nur Obdach zu geben.

Ich setzte mich nieder und schrieb ihr, so gut es mir meine Thränen gestatteten, ein kurzes Billet, worin ich ihr mittheilte, was vorgefallen war und ihr meine Bitte vorbrachte. Hiermit wurde Dowling abgesendet, und Nelly verschloß das Schlafzimmer, steckte den Schlüssel in ihre Tasche und ließ mich auf's Sopha niederlegen.

Ich gehorchte ihr in allen Dingen schweigend; es war der einzige Beweis, den ich ihr von meiner Dankbarkeit für ihre unermüdliche Güte geben konnte. — Sie saß zu meinen Füßen und rieb dieselben. Endlich wurde mein Schluchzen plötzlicher, aber weniger heftig, bis ich, wie die Schüler Christi, aus Kummer einschlief.

Wie lange mein Schlummer dauerte, weiß ich

nicht, aber ich wurde dadurch geweckt, daß Maurice, wenn auch sehr leise, in das Zimmer trat und die Morgenzeitungen auf den Tisch legte.

„Nun?“ fragte ich, indem ich mich aufrichtete und auf meine Ellenbogen stützte; ich konnte weiter nichts sagen, aber er wußte, daß ich das Resultat seiner Sendung zu hören wünsche.

„Mr. Lutron war in keinem von den Clubbhäusern. Bei Watier hieß es, daß er sogleich nach der unglückseligen Geschichte London verlassen habe.“

„Welche unglückselige Geschichte?“ fragte ich, indem ich mich jetzt völlig ermunterte, und von einer Ahnung ergriffen wurde, daß jetzt, wo die Schleußen des Unglücks sich einmal geöffnet hatten, ihr Einbrechen keine Grenzen mehr kennen würde.“

„Nun, ich weiß es nicht recht, Miß,“ sagte Maurice, indem er sich mit der Hand über die Augen strich und aus dem Zimmer eilte; „aber man sagt, daß Alles in den Zeitungen stehe.“

Ich nahm mit zitternder Hand die oberste, welche zufällig das „Morning Chronicle“ war, und das Erste, was ich in großen Buchstaben las, war:

„Entsetzlicher Selbstmord von Dingly Vavesoure, Esqu. von Marmiandale in Yorkshire.“

Es dauerte einige Secunden, ehe ich folgenden Aufsatz in der Zeitung, die ich convulsivisch in beiden Händen hielt, lesen konnte:

„Gestern Abend wurde die ganze Umgegend von St. James durch den Selbstmord des obengenannten Gentlemans, der so lange auf den Rennbahnen und in der vornehmen Welt bekannt gewesen ist, in Bestürzung gesetzt.

„Was dieses furchtbare Ereigniß besonders entsetzlich macht, sind die Umstände, unter denen es begangen wurde, denn wir bedauern angeben zu müssen, daß es in einer Spielhölle in St. James-Street stattfand.

„Wie es scheint hatte der Verstorbene in den letzten drei Monaten häufig große Summen in diesem Pandaemonium an Lord Y—, General G— sowie an den ehrenwerthen T— L— verloren und mitunter auch gewonnen, war aber in der letzten Woche ununterbrochen unglücklich gewesen.

„Heute Morgen gegen zwei Uhr kündigte er seine Absicht an, sein Schicksal buchstäblich auf einen Wurf zu setzen, und sein schönes Gut Marmiondale, welches jährlich **32,000** Pfund einbringt, gegen die verhältnißmäßig geringfügige Summe von **100,000** Pfund zu spielen.

„Wir müssen dem ehrenwerthen T— L—, mit dem er eben spielte, die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß der Letztere diese furchtbare Ungleichheit der Spielsätze abwies — erstens weil er diese Summe nicht hatte, obgleich es leicht gewesen sein würde, sie von dem Gute

aufzunehmen, wenn es gewonnen hätte, und dann, weil er es, wie er sagte, für einen Raub hielt.

„Lord Th—, der an einem Tische in demselben Zimmer zu Abend speis'te, war jedoch nicht so gewissenhaft und sagte: — Ich will den Einsatz halten, und L —, Sie sollen für mich werfen, da Sie heute Abend Glück haben. Mr. L— machte jedoch immer noch Einwendungen, worauf der Verstorbene, indem er den Becher in die Hand nahm, sagte: — Zum Geier, Tom, wenn Lord Y— seinen Freunden einen Gefallen thun will, so sehe ich nicht ein, warum Sie eine Hemmniß abgeben wollen. Nach noch mehrerer Weigerung willigte der ehrenwerthe T— L— endlich unglückseliger Weise ein, und warf zwei Sechsen, worauf Mr. Vavasoure Zwei und Drei warf.

„— O, Mylord, rief L— in großer Bestürzung, — Sie werden doch Vavesoure noch einmal sein Glück versuchen lassen? — Recht gern, wenn er will, sagte Lord Y— einwilligend.

„— Um die ganze Welt nicht, sagte Mr. Vavesoure, indem er kaltblütig beide Hände in seine Rocktasche steckte, und mit der Linken ein Papier herauszog und auf den Tisch legte, während er mit der Rechten, ohne Jemand das, was er vorhatte, sehen oder daran denken konnte, es zu verhindern, ein kleines Stecherpistol ergriffen hatte, die Mündung desselben an seinen Mund setzte und abdrückte.

„Lord Y— der eben ein Glas Champagner an die Lippen führte, wurde mit dem Wein besprützt, indem das Gehirn des unglückseligen Gentlemans das Glas anfüllte und ihn auch noch weiter befleckte.

„Der Inhalt des Papiers, welches offenbar mit Vorbedacht und bei kaltem Blute aufgesetzt war, lautete, wie folgt:

„— Etwas mehr oder weniger Odium auf der Stufe eines Mannes ist nicht zu berücksichtigen, wenn er sich auch außer dem Bereiche des Gefühls befindet, und eine offene Beichte ist, wie es heißt, für die Seele gut. Also thue ich dies hier zum Besten meiner Seele, wenn ich eine habe, und wenn ich keine besitze, nun, so muß ich denken: ex nihilo nihil fit!

„— Wenn ich die **100,000** Pfund gewinne, die ich mir zu verschaffen beabsichtige, so werde ich augenblicklich nach einem andern Welttheile abreisen und meinen Namen verändern. Die Hypothek auf Marmiondale, welche den ganzen Werth des Gutes beträgt, ist nach einem langen und erfolglosen Kampfe von meiner Seite, vorgestern gekündigt worden, und die Besitzung daher Demjenigen, welcher sie gewinnt, keinen Pappenstiel werth. Die **100,000** Pfund des unglückseligen Individuums werden mir dagegen, wenn er sie verliert, von unendlichen Nutzen sein, wenn aber nicht — nun, so brauche ich nur einem Leben, welches seit langer Zeit

eben so überlastet ist, wie Marmiondale, ein Ende zu machen.

„— Es thut mir leid um den armen Burschen, den Philipp, da ich ihn mit der Aussicht auf seine künftige Erbschaft so lange dahingehalten habe, und auch um seine Mutter thut es mir wirklich leid, besonders weil ich sie seit zwanzig Jahren gehaßt habe, obgleich ich damit begann, sie zu lieben, und wenn sie Vernunft angenommen hätte, mit ihr gegen meinen Bruder angekämpft haben würde.

„— Aber sie wollte es nicht, und dergleichen hochsinnige, tugendhafte und gewissenhafte Leute stehen einer unternehmenden Familie, wie die unsere, verdammt im Wege.

„— Es gab also kein anderes Mittel, als sie zu zertreten, und das habe ich, wie ich mir schmeichle, vollkommen wirksam gethan — ha, ha, und noch dazu durch ihr Idol, ihren Sohn! — denn ich habe bei seiner Erziehung dafür gesorgt, daß er nur das, was ich wollte, sah, fühlte, hörte oder glaubte, indem ich das mit einer großen, anscheinenden Liebenswürdigkeit und Milde des Benehmens überfirnißte; — denn die Welt ist so moralisch, daß sie nie etwas Böses unterstützt, wenn es nicht eine schöne Außenseite hat; ich kenne das aus langer Erfahrung besser, als sonst Jemand. Alle Gifte, die man giebt, müssen in Zucker gereicht werden, — alle Dolche sind in Sammetscheiden zu halten, wo-

durch sie ihre Politur und Schärfe bewahren, um im Dunkeln gebraucht werden zu können. Riegel und Schlösser widerstreben den Ansichten von englischer Gerechtigkeit und Selbstständigkeit; wenn man aber dem Opfer die Füße abschneidet (nur muß man es sehr lange Kleider tragen lassen, damit es nicht bemerkt wird), so kann man der öffentlicheu Meinung damit Genüge leisten, daß man alle Thüren und Fenster seines Gefängnisses weit offen stehen läßt, ohne zu fürchten, daß das besagte Opfer Einem entflieht. Und dies, mein lieber Neffe, ist gerade das Spiel, welches ich mein ganzes Leben hindurch mit Dir und Deiner Mutter getrieben habe. Und wen hat sie bemitleidet? — Dich getadelt? — oder mich verwünscht? — Niemand! — Auch würde es nicht geschehen sein, wenn ich bis zum jüngsten Tage gelebt und das kleine Haus in Barkelay Square und das große in Marmiondale behalten hätte, um die Welt darin zu empfangen.

„— Es thut mir daher, wie schon gesagt, wirklich leid, daß es nur in meiner Macht steht, Dir das erstere zu vererben, das eine schlechte Aussicht hat, und ich fürchte, daß Dir Deines Vaters Name und der meine, die wir Dir nicht nicht nehmen können, nicht viel Credit verleihen werden. Denn wenn auch wir als reiche Männer Alles ungestraft thun konnten, so wird doch auf Dich, als einem Armen, das Odium unserer Thaten mit unverzeihlicher Strenge übertragen werden.

„—Aber nun muß ich erklären, daß Du nicht einmal der Erbe von mehreren **100,000** Pfund Hypothek bist. — Man kann feiner sein, als ein Anderer, sagt Rochefoucault mit Wahrheit; — aber nicht feiner, als alle Andern, und wie es scheint, spielte mein Phönix von einem Notar, Mr. Christoffer Barnavelt, eine Art von wandelndem Eldorado, wofür ich ihn halte, weil er mir Geld verschaffte, wenn kein Anderer es konnte oder wollte, — in Wahrheit ein tief angelegter Racheplan des alten Belzoni, um dem Bruder und Sohn des Mannes, der seine Frau verführt hatte, zu ruiniren, — und der eigentliche Hypothekar, den er mir verschafft hatte, war nicht blos ein gewisser Joel Dalquharn, wie ich mir eingebildet hatte, sondern in Wirklichkeit ein gewisser Joel Dalquharn Belzoni, der, wie es scheint, einen schottischen Pathen gehabt hatte, welcher ihm mit **60,000** Pfund, der Grundlage seines colossalen Vermögens, seinen Namen Dalquharn vererbte; und als diese Goldreinette seiner Rache, die er mit hinterlistigem Darlehn begoß, reif genug war, um von ihrem schwachen Stengel zu fallen, stand er natürlich bereit, um sie aufzufangen, und vorgestern hat er, da er wußte, daß ich kein Zahlungsmittel besaß, die Hypothek gekündigt, wodurch er Dich uud mich zu Bettlern macht.

„—Als die einzige Vergütung, welche ich Dir und Deiner Mutter geben kann (denn ich halte es für un=

gentlemanisch, zu sterben, ohne auch nur eine Art von Satisfaction zu gewähren), werde ich jedes mögliche Mittel ergreifen, um diese Angaben so öffentlich als möglich zu machen, indem ich sie auf den Tisch des Spielhauses in St. James-Street liegen lasse. Ich hoffe, daß Du mit Deiner Mutter auf eine oder die andere Weise wirst leben können, obgleich ich wirklich nicht weiß, wie, da, um sie mehr in der Gewalt unserer Familie zu erhalten, unser geringer Jahrgehalt mit meinem Tode aufhören sollte.

„— Man lies't jedoch in Novellen und Romanen so häufig von Witwen, die mit einem einzigen Sohne oder einem halben Dutzend Kinder von nichts leben und doch sehr gut auskommen, und ich hoffe, daß Du und sie im Stande sein werdet, dieselbe Art von Patent zu nehmen.

„— Ich weiß, daß dieses Document, wie es die Advocaten nennen werden, in allen Zeitungen des Königreichs Aufnahme finden wird, und ich wünsche, daß dies geschähe, damit ich die Genugthuung erhalte, der Welt wissen zu lassen, aus welcher Bande von speichelleckerischen Schuften sie besteht, denn ich brauche sie jetzt ebensowenig mehr, wie — sie mich zu fürchten.

„— Dies sind die letzten Worte (deren Authenticität Christoffer Barnavelt, Notar in Hattengarden in Lon-

don und mein Sachwalter James Haverford beschwören können) von mir

Dingly Churchill Vavesoure,
früher v. Marmiondale, West Riding von
Yorkshire.

d. 27. April 1819.“

Philipp war also ein Bettler!

„Armer Philipp!“ war Alles, was ich sagen konnte, denn ich war von diesem Einbruch des Unglücks betäubt.

Ich nahm mechanisch eine Feder und schrieb eben so mechanisch — was? an Philipp! um ihm zu sagen, daß ich ihn jetzt heirathen wolle.

Dann aber erinnerte ich mich an das großmüthige Geschenk der Bettelarmuth, welches ich ihm dadurch gemacht haben würde, und wußte überdies auch nicht, wo er war.

Ich zerriß also bitter das Geschriebene, aber ich weinte nicht — nein, ich weinte nicht! — ich konnte es nicht. Es war mir, als ob die See über mein Herz eingebrochen, und dort plötzlich gefroren wäre, denn es konnte weder einen Tropfen mehr aufnehmen, noch überströmen lassen.

Ich schritt im Zimmer auf und ab, aber ich konnte mir nicht entfliehen, denn die Qual war in mir.

Ich sah mich verstört um, aber es veränderte sich

nichts. Ich sah noch immer Tod auf der einen Seite, und auf jeder andern Verzweiflung. Ich lehnte meine glühende Stirn an die verschlossene Thür des Zimmers meines todten Vaters. Ich machte ihm beinahe Vorwürfe über die Lieblosigkeit, womit er mich verlassen hatte.

O Tod, du schwarzer Verleumder, der du die besten Freunde trennst, das Thal deiner Schatten ist wirklich mit gebrochenen Herzen gepflastert!

Es ist entsetzlich, wahrhaft entsetzlich, die Kälte dieses plötzlichen Herzenswinters zu fühlen. Ich war jenen Morgen jung aufgestanden, jetzt aber war ich alt. Denn wenn der Schmerz das Stundenglas der Zeit nimmt, so schüttelt er in Minuten den Sand von Jahrhunderten hindurch.

„Nelly,“ rief ich, indem ich mich zu ihr wendete, und sie convulsivisch an den Schultern faßte, „ich kann es nicht ertragen!“

„Es ist allerdings eine schwere Last für ein so junges Herz; aber, liebes Kind, Sir George und Miß Grace und die gute Mrs. Vavesoure werden bald hier sein und es Ihnen tragen helfen. Denken Sie daran, und fassen Sie Muth.“

Mrs. Vavesoure! sie war ebenfalls eine Bettlerin. O jetzt, dachte ich, muß sie den Onkel Paulett heirathen, und hier erblickte ich endlich die Abspiegelung eines geringen Hoffnungsschimmers. Aber der arme

Philipp, was sollte aus ihm werden? Er war zum Bettler geworden, während der furchtbare Fluch einer Erziehung, wie er sie erhalten hatte, einer Erziehung, die ihm falschen Stolz, falsche Ziele, falsche Zwecke, falsche Gefühle, oder das was alle übrigen Täuschungen in eine zusammenfaßt — eine falsche Stellung verliehen hatte!

Alles dies erwog und analysirte ich, während ich wieder im Zimmer auf- und abging, aber nur um das Gift herauszuziehen, ohne ein einziges Gegengift finden zu können.

Jetzt öffnete sich die Thür und Dowling brachte mir Mrs. Penrose's Antwort.

Ich verbarg sie, und es wurde mir übel und weh, als ich sie las. Aber der Ekel der Verachtung ist oftmals für ein überbürdetes Herz heilsam und entledigt es eines Theils seiner gefährlichen Stoffe, indem er das Elend in ein anderes Bett leitet. Hier ist das Billet:

„Liebe Miß Sedley!

„Während Mr. Penrose und ich Ihnen unsere aufrichtige Theilnahme an Ihrer unglücklichen Lage zu erkennen gaben, fordert er mich auf, Ihnen zu sagen, wie er es bedauert, daß er nicht im Stande sein wird, die Obhut für irgend eine Person, selbst für den geringen Zeitraum, den sie erwähnen, zu übernehmen. Aber Sie müssen der Vorsehung vertrauen, die Sie gewiß nicht verlassen wird. — Empfangen Sie unsere besten

Wünsche und Helenens Complimente, und glauben Sie, daß ich bin

aufrichtig die Ihre

Upper Brooke-Street, Mary Penrose.

d. 29. April 1819."

„Soll ich Ihnen Ihre Sachen bringen, Miß?" fragte Nelly.

„Welche Sachen?"

„Nun, ich dachte," sagte Nelly zaudernd und auf das Billet deutend, „daß dies sie aufforderte, nach dem Hause eines Freundes zu gehen."

„Freund!" wiederholte ich bitter, „es giebt für die Unglücklichen keine Freunde, oder wenigstens haben sie keine Häuser, um sie darin aufzunehmen. — Lies das, Nelly, und dann wirst Du sehen, was Freunde und Verwandte sind."

„Sie wissen, daß ich nicht lesen kann, liebes Kind," seufzte Nelly, indem sie das ihr hingereichte Billet bei Seite schob. „Aber wenn es etwas Schlechtes ist, so möchte ich es lieber nicht erfahren, denn der Herr weiß, daß mir das Herz so schon weh genug thut und schwer genug ist."

„Jawohl, Nelly, Du mußt es hören, es wird Dir wohlthun. Es hat mir wohlgethan, denn ich fühle mich jetzt schon härter," und ich las ihr Mrs. Penrose's Billet war.

„Sagen Sie mir nicht, Miß, daß dies die frü-

here Miß Scott Barry geschrieben habe, der das ganze schöne Gut der alten Mrs. Sigismund, welches jetzt Ihnen gehören sollte, so großmüthig und, wie es scheint, so thöricht zurückgegeben worden ist.“

„Dieselbe, Nelly!“

„Nein, sicherlich nicht dieselbe, Miß; denn es hat immer geheißen, daß Miß Scott Barry das hübscheste und beste und großmüthigste und offenherzigste Mädchen gewesen sei, welches je in Schuhleder gegangen wäre.“

„Ach, Nelly, wir wissen nicht eher, was die Leute sind, als bis sie durch die Umstände geprüft werden. Es giebt eine Probe für metallisches Gold, und so lange es nicht geprüft wird, gilt Messing häufig genug dafür; aber verlaß Dich darauf, die Widerwärtigkeit ist die einzige Probe für das Gold des Charakters, sowohl bei uns, wie bei Andern. Verzeihe mir, Nelly, für all' meinen Egoismus von diesem Morgen, als ob Du nicht genug zu tragen hättest, ohne auch noch meine Lasten auf Dich zu nehmen. Aber ich werde mich anstrengen, um mich aufrecht zu erhalten.“

„Gott sei uns gnädig! hört sie nur an! — Sie wollen mich wohl wahnsinnig machen, Miß Miriam Alanna! Wozu würde meines Gleichen gut sein, wenn man nicht für Personen, wie Sie, alles Gute thäte, was man könnte?“

„Nun, meine liebe, gute Nelly! ich weiß, daß die Quelle Deiner Güte nie vertrocknet, und ich habe noch

Anlaß genug, sie auszuschöpfen. Siehst Du, Mr. Lutron ist nicht in London, und Du, Nelly, wirst daher das Begräbniß meines armen Vaters anzuordnen haben. Ich glaube Dir nicht sagen zu dürfen, daß Onkel Paulett Dir sicherlich Alles wieder bezahlen wird."

„Still, Miß Miriam, verderben Sie nicht alle Ihre Güte dadurch, daß Sie zu mir sprechen, als ob ich eine von den kaltherzigen Engländerinnen wäre, die nur einen einzigen Gedanken auf Erden haben, nämlich den an das Geld. Alles, was ich habe, ist in dem Hause des armen Herrn verdient, und gehört nicht das, was sein war, von Rechtswegen auch seinem Kinde? O, daß man darüber zu sprechen braucht!"

„Ich will Dir sagen, was mir gehört; Du gehörst mir, Gott sei Dank! meine arme Nelly!" sagte ich, indem ich meinen Arm um ihren Hals schlang, und in Thränen ausbrach, welche mein Herz sehr erleichterten.

„Ach, jetzt sprechen Sie vernünftig, liebe Miß Miriam, und es ist eine Freude, es zu hören. Jetzt legen Sie sich nieder und versuchen Sie, ein wenig zu schlafen."

„Nelly," sagte ich, indem ich mich auf's Sopha warf, um ihr einen Gefallen zu thun, „wenn Alles vorüber ist, so wollen wir in Onkel Pauletts Haus gehen, dort werden wir wenigstens sicher sein."

„Ja, das wollen wir auch thun, mein Herzens-

kind, und es thut mir nur leid, daß ich nicht Verstand genug hatte, gleich zuerst daran zu denken."

Hier klopfte es leise an der Thür. Nelly öffnete sie. Es war Herr von Maillepré.

„Sie wissen?" sagte ich, indem ich meine Hand gegen ihn ausstreckte.

„Ja, ich weiß Alles," antwortete er, indem er mir liebevoll die Hand drückte, und fügte sodann hinzu: „Ich bin vor zwei Stunden schon hier gewesen; seien Sie überzeugt, daß ich Alles besorgt habe, und hier bringe ich Ihnen ein kleines Billet von Frau von —, sie wünschte, daß Sie noch heute Abend zu Ihr kommen mögen, und wird Sie in Kurzem abholen lassen. Es soll Sie Niemand sehen, und Sie sollen ganz abgesonderte Zimmer haben."

Ich öffnete das Billet; es war von der französischen Gesandtin, die ich noch nie gesehen hatte. Es war die Quintessenz der Güte — sie begann mit dem Bedauern, daß unsere Bekanntschaft unter so traurigen Auspicien beginnen sollte, und bat, ihren Mangel an Ceremonien zu entschuldigen, indem sie mich ersuchte, nach der Gesandtschaft zu kommen — sie stellte sich aber noch Allem, was ihr Herr von Maillepré über Grace und mich erzählt habe, beinahe vor, daß wir alte Bekannte seien und ich müsse sie als eine halbe Landsmännin und eine weitläufige Verwandte betrachten, da

Grace ihre Cousine sein würde, wenn Herr von Maillepré sie geheirathet habe.

Ich drückte ihm die Hand, als ich dieses Billet gelesen hatte, und sagte:

„Ich danke Ihnen tausend Mal für alle Ihre rücksichtsvolle, zarte Güte, denn ich weiß, daß es nur Ihr Thun ist. Meine tiefste Dankbarkeit gebührt jedoch der Frau von — und ich überlasse es Ihnen, sie ihr zu erkennen zu geben. Ich bitte Sie zu gleicher Zeit, nicht an die Aufrichtigkeit derselben zu zweifeln, wenn ich Ihre so gütig angebotene Gastlichkeit ablehne. — Aber nichts könnte mich bewegen, dieses Haus zu verlassen, so lange die irdischen Reste meines armen Vaters noch darin sind, und dann will ich zu meinem Onkel Paulett gehen. Aber ich bin Ihnen, wie ihm, für Ihre Güte wirklich eben so dankbar, als ob ich sie angenommen hätte.“

„Nun, liebe Miriam,“ sagte er, „ich kann den Entschluß, der Ihnen Ehre macht, und den ich daher so sehr billige, nicht bekämpfen. Ich werde jeden Morgen zu Ihnen kommen, um zu fragen, ob ich Ihnen von Nutzen sein kann. Halten Sie es aber nicht für nothwendig, mich anzunehmen, weil ich komme; nur bedenken Sie, daß, was Sie oder irgend ein Anderer auch bedürfen mögen, ich, Ihr Bruder, die geeignetste Person bin, an die Sie sich wenden können. Ich habe heute einen Brief von Grace erhalten, und sie und Mrs.

Vavesoure werden, Gott sei Dank! nächste Woche hier sein.“

Ich schauderte.

„Was ist Ihnen?“ fragte er.

„Haben Sie,“ sagte ich, auf die Zeitung deutend, „nicht von dem Selbstmorde jenes schlechten Menschen, Dingly Vavasoure, gehört? und wissen Sie nicht, daß die arme Frau jetzt völlig mittellos ist, und die Leute dadurch ihrer Schlechtigkeit gegen sie die Krone aufgesetzt haben?“

„Ja, ja,“ sagte er, „ich kenne die ganze Tragödie. Aber unter uns gesagt, wir müssen es einzurichten suchen, daß es nicht so bleibt.“

„O, ich kenne sie, sie ist zu stolz, um von der Wohlthätigkeit irgend eines Menschen zu leben.“

„Wohlthätigkeit! pfui, meine kleine Schwägerin! nennen Sie das Wohlthätigkeit, wenn Freunde einander helfen? Wir müssen sehr ungeschickt sein, wenn wir sie so denken lassen. Und es ist ein Lieblingsgrundsatz von mir, daß sich Alles auf irgend eine Weise thun läßt, und daß manche Personen Ihnen selbst aus Wohlthätigkeit die Bäckerrechnungen bezahlen und doch Ihre Gefühle weniger verwunden könnten, als Andere, wenn sie Sie zum Essen einlüden, um mit dem König selbst zu speisen.“

„Sie haben Recht,“ sagte ich, „ich habe nicht umsonst mein ganzes Leben beim lieben Onkel Paulett

zugebracht, ohne vollkommen die Art von Zartheit zu kennen, welche die wahre Herzensgüte besitzt, und die dem Anscheine nach unmöglichsten Dinge möglich zu machen, und das zu veredeln, was in ungeschickten Händen am demüthigendsten sein würde.“

Ich schüttelte ihm von Neuem die Hand, und er verabschiedete sich, indem er sagte, daß er Nelly zu mir senden werde.

Sie war noch nicht viele Minuten da und drang in mich, in mein eigenes Zimmer zu gehen, da man die kleinen, schwindsüchtig aussehenden Straßenlaternen anzuzünden begann, als sich die Thür des Gesellschaftszimmers öffnete, Helene Penrose hereinstürmte und ihre Arme um meinen Hals schlang. Hinter ihr kam eine Dame, die bitterlich weinte und, wie ich später erfuhr, ihre Mutter war.

Sobald meine kleine Freundin Helene mich losgelassen hatte, warf sich die Letztere ebenfalls an meine Brust, und als ihr Schluchzen sich so weit gelegt hatte, daß sie sprechen konnte, sagte sie:

„O, Miriam, denken Sie nicht, daß ich ein so böses Geschöpf sein könnte, um Ihnen jenen kalten, undankbaren, ich möchte fast sagen, unmenschlichen Brief zu schreiben, den Sie vor ein paar Stunden von mir erhalten haben. Aber Mr. Penrose stand hinter mir und zwang mich dazu, ihn zu schreiben. Und

Sie wissen," fügte sie bitter hinzu, „daß er mein Herr und Meister ist! Dem Himmel sei Dank! ich hatte aber noch ein paar Diamantohrringe, von denen er nichts wußte, und diese habe ich verkauft und dafür hundert Pfund erhalten, und bringe es Ihnen, wenn Ihnen das Geld von einigem Nutzen sein kann. O! bitte, bitte, glauben Sie mir, daß, wenn ich nur ein Fünkchen freien Willen hätte, — das ich unglücklicherweise nicht besitze — so würde das Gut meiner Großmutter Sigismund an seine rechtmäßige Eigenthümerin zurückgegeben werden, da Mr. Penrose mit seinem Vermögen, welches ihm jährlich siebentausend Pfund einbringt, es gar nicht bedarf, und es eine so grausame, barbarische Beraubung für Sie, die Sie jetzt völlig mittellos sind, und sich so freundlich gegen meine und seine Kinder benommen haben, zu sein scheint. Dies würde allerdings nur eine Handlung einfacher Gerechtigkeit sein, und diese prunken in unserer Welt nicht. Vor kaum einem Monat hat er dagegen fünftausend Pfund zur Erbauung einer Kirche gegeben, und alle Zeitungen haben von Lobeserhebungen über seine Freigebigkeit, hohe Frömmigkeit und christliche Wohlthätigkeit widerhallt. O, Miriam, wenn Sie heirathen, so lassen Sie sich von mir warnen und versetzen Sie sich nie in eine Lage unbedingter Abhängigkeit von Ihrem Herrn, wodurch Ihre Pflichten gegen Gott beständig aus gemeinem, niedrigem Gehorsam gegen seinen Wil-

ten, wie unrecht er auch sein mag, bei Seite gesetzt werden müssen."

„Ich werde schwerlich jemals heirathen," sagte ich, „und selbst wenn ich es thun sollte, so wird der Ehecontract, da ich nichts habe, sehr leicht zu machen sein."

„Nicht so, Kind, sehen Sie zu, daß Ihnen von dem Manne, dessen Sclavin Sie zeitlebens sein sollen, irgend etwas ausgesetzt wird; denn es ist geradezu unmoralisch, wenn ein menschliches Wesen, mit einer unsterblichen und daher verantwortlichen Seele, so hilflos, und hoffnungslos in die Macht eines andern menschlichen Wesens gegeben wird, wie ich in die Mr. Penrose's."

Und hier brach meine Cousine in einen neuen Thränenparoxysmus aus.

„Es thut mir wirklich leid, meine liebe Mary," sagte ich, „daß Sie so viel Grund zu Thränen haben. Aber härmen Sie sich nicht um meinetwegen, da Sie bereits Alles, was ich bedurfte, gethan haben; denn, daß ich Sie freundlich, gut und edelmüthig finde, ist mir in diesem Augenblicke der aufgehäuften Prüfungen und Leiden eine so unaussprechliche Erleichterung, — ein so neubelebender Trost, daß ich nie, nie dankbar genug sein kann. — Aber Ihr Geld, liebe Mary, brauche ich nicht, obgleich mich Ihre Güte sehr rührt; denn Gott hat mir so gute Freunde erweckt, daß alle

meine Bedürfnisse im Voraus errathen und befriedigt worden sind."

„Ach, Sie wollen nicht einmal so viel von mir annehmen?" sagte sie.

Da ich jedoch aus Erfahrung wußte, wie erkältend und entmuthigend es ist, wenn man sich Mühe gegeben und ein Opfer gebracht hat, und noch sowohl die gute Absicht, wie die Anstrengung nicht nöthig gemacht werden, so streckte ich meine Hand nach dem Gelde aus und sagte:

„Sie sind nicht nur gütiger, sondern auch klüger, als ich, meine liebe Mary, denn ich werde vielleicht Ihrer Freigebigkeit noch bedürfen. — Ich will das Geld also behalten, und versichere Ihnen, daß es mir eine hohe Freude sein wird, meine Erlösung aus irgend einem Dilemma Ihrer rücksichtsvollen Güte zu verdanken." Da ich aber meine Gründe hatte, um ausfindig zu machen zu wünschen, wo sie ihre Ohrringe verkauft, so fügte ich hinzu:

„Ich fürchte nur, daß Sie nicht den vollen Werth für Ihre Diamanten erhalten haben; wo haben Sie sie verkauft?"

„Jawohl — gewiß, denn ich habe sie bei Grey in Bord-Street verkauft. Ich bin Ihnen so sehr verbunden, meine liebe Miriam, daß Sie die erbärmlichen paar Pfund annehmen, weil ich nun überzeugt bin, daß

Sie mich für unfähig halten, Sie zu bestehlen, wie Sie bestohlen worden sind."

„Ganz gewiß thue ich das; aber Sie geben der Sache einen zu starken Namen, meine liebe Mary, es war ein freiwilliges Geschenk."

„Er ist um kein Haar zu stark, denn es giebt Geschenke, deren Annahme dem Begehen eines Diebstahls gleichkommt. Aber, Liebe, Gute, es ist schon finster geworden, und wir haben nur eine Kammerjungfer bei uns, da ich Mr. Penrose nicht wissen lassen wollte, wohin ich ging; — er würde zu böse geworden sein."

„O, liebe, gute Mutter, bitte, laß mich heute Abend bleiben," sagte Helene, indem sie ihren Arm um den Hals ihrer Mutter schlang.

„Wie kann ich das, mein liebes Kind? wenn nun Dein Papa nach Dir fragen sollte?"

„Nein, nein, er wird es nicht thun," sagte Helene. „Weißt Du nicht, daß er heute mit dem Jagdclubb in Richmond speis't? und ich werde morgen sehr zeitig wieder da sein, lange, ehe ich zu ihm beim Frühstück gehen und ihm guten Morgen wünschen muß."

„Nun, wenn Du darauf bestehst — wenn es Miriam wünscht — bedenke, daß Du Dich selbst eingeladen hast," sagte Mrs. Penrose, die offenbar nicht die Gewohnheit hatte, ihrem lieben, einzigen Kinde etwas abzuschlagen.

Ich sagte: „Ich werde nur zu erfreut sein, mein

armes, kleines Hündchen wieder zu haben. Denn Helene hat Ihnen doch wohl erzählt, daß sie in der Schule mein Hündchen war."

„Dann bin ich Dein Schooßhündchen gewesen; denn weißt Du nicht mehr, wie Du mich gefüttert und gehätschelt hast? ich weiß es, wenn Dir es entfallen ist."

„Und ich versichere Ihnen, Miriam, daß ich es ebenfalls weiß," sagte die arme Penrose, als sie mich küßte und sich von mir verabschiedete, worauf sie mit halberstickter Stimme hinzufügte: „Obgleich ich es Ihnen auf keine Art beweisen darf."

„Sie schlagen also meine gute Helene hier, und die Diamantohrringe auch als nichts an?"

„Nichts gegen das, was ich thun würde, wenn ich dürfte."

„Nein, liebste Mary, das ist Alles," sagte ich, sie umarmend, „denn die Absicht ist der einzig wirkliche Theil einer jeden Handlung und selbst bei verhinderten Handlungen bleibt die Absicht doch. Gott beurtheilt uns nur darnach und auch darnach nur sollten seine Geschöpfe sich zu Groll oder Dankbarkeit bewegen lassen. Bedenken Sie also, wieviel ich Ihnen verdanke und ich versichere Ihnen, daß ich es Ihnen in natura zurückzahlen — d. h. mit aufrichtiger Achtung und Zuneigung."

„Gott segne und danke Ihnen, daß Sie das wenigstens sagen, liebe Miriam," rief die arme Mary.

Und hiermit schieden wir.

„Helene,“ sagte ich, sobald ihre Mutter fort war, „da Du Dich einmal selbst unter das Joch gesteckt hast, so mußt Du mir eben so unbedingt gehorchen, wie ich es verlange.“

„Von Herzen gern,“ sagte das liebevolle, kleine Geschöpf, indem sie sich an meinen Hals hing, „ich will mich in den Schornstein stürzen, wenn Du mir es befiehlst.“

„Nein so unvernünftig werde ich nicht sein; aber gieb mir Dein Ehrenwort, daß Du genau das, was ich von Dir verlange, thun willst.“

„Ja, ich werde es thun, auf meine Ehre — Alles, nur nicht jetzt nach Hause gehen, denn das werde ich nicht thun, selbst wenn Du es von mir verlangst.“

„Nein, das ist es nicht, denn ich bestrafe mich niemals selbst, das überlasse ich Andern. — Bedenke also, was Du versprochen hast.“

„Ja, Alles, Alles!“

„Nun erstens: warst Du bei Deiner Mama, als sie ihre Diamantohrringe verkaufte?“

„Ja, warum?“

„Weil ich wünsche, daß Du diese zwei Funfzigpfundnoten wieder zu Grey trägst und die genaue Wahrheit sagst, nämlich, daß eine Cousine von Deiner Mama gerade diese Ohrringe sehr zu haben wünsche.

Ich werde Nelly und Maurice mit Dir schicken und Du hast keine fünf Minuten bis dorthin zu gehen."

„O, aber die arme Mama wird so verletzt und ihre Hoffnungen so getäuscht sein, wenn Du das Geld nicht behältst."

„Ich würde es auch von Herzen gern behalten, wenn ich es brauchte, liebe Helene; aber ich bedarf seiner nicht. Denke jedoch nicht, daß ich so unhöflich-undankbar sein werde, Deiner lieben, guten Mutter ihre Ohrringe sogleich wiederzugeben. Unter keiner Bedingung. Ich werde sie einige Monate lang behalten und sie sogar, wenn ich finden sollte, daß ich wieder in Geldmangel gerieth, abermals verkaufen. Stellt Dich das zufrieden?"

„Nicht ganz, aber Du hast mich in der Falle und ich werde mich wohl unterwerfen müssen."

„Du mußt es unbedingt," sagte ich, klingelte Nelly herauf und gebot ihr, sich fertig zu machen, Miß Penrose mit Maurice zum Juwelier Grey in Bondstreet zu begleiten. „Nur kleide mich erst aus, Nelly, denn ich will zu Bette gehen, da ich mich sehr unwohl fühle." —

„Das ist recht, Miß, es ist das Beste, was Sie thun können." —

Helene kehrte bald mit den Ohrringen zurück und die wenige Freundlichkeit, welche ich ihr in der Schule zu beweisen vermochte, wurde mir in jener

unglückseligen Woche durch ihre hingebende und liebevolle Sorgfalt mehr als vergolten, denn ihre Mutter gestattete ihr, jede Nacht bei mir zuzubringen, und den folgenden Morgen bei mir zu bleiben.

Am Tage nach dem Tode meines Vaters kam Tom Lutron an, ging aber gütigerweise in ein Hotel und wie mir Nelly sagte, schien Dingly Vavesoure's entsetzlicher Tod ihn zu einer ganz anderen Person gemacht zu haben.

Am Begräbnißtage meines Vaters stand ich auf und schwankte an's Fenster, wo ich stehen blieb, bis ich den Sarg auf die Bahre setzen sah. Die Straße war, wie ich bemerkte, ganz mit Kutschen angefüllt und ich fühlte, daß wir dieses Zeichen weltlicher Achtung der thätigen Liebenswürdigkeit und dem zarten Tacte Eugen von Maillepré's zu verdanken hatten.

Als der traurige Zug sich endlich in Bewegung setzte, wurde ich völlig von meinen Gefühlen überwältigt und fiel in Ohnmacht; denn es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich den Tod gesehen hatte, und seine Beute war mein eigener Vater.

. . . .

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich im Bette und meine eine Hand wurde von Grace, die andere aber von meinem lieben Onkel Paulett gehalten, der nicht blind war, wie ich fürchtete, sondern mich

mit denselben theuren, strahlenden, gütigen, redlichen Augen anblickte, wie früher. O, ich war überglücklich! — ich haßte mich selbst dafür, daß ich es war in der Mitte des Herzens, auf dem der Tod meines armen Vaters immer noch so schwer lastete.

Sechstes Kapitel.

Schluß.

Es waren etwa dreizehn Monate seit dem Tode meines Vaters, der mich als mittellose Waise zurückgelassen hatte, verflossen.

Ich war jetzt eine reiche Erbin. Mein armer Onkel hatte seine Schwierigkeiten überwunden und befand sich wieder in seinem eigenen Hause in Berkelaysquare, dessen Leitung er mir gänzlich überlassen hatte, da meine Tanten entschlossen waren, zum Besten ihrer Gesundheit insbesondere und entschieden zum Besten der Familie im Allgemeinen, auszuwandern und ihren Wohnsitz in Palermo aufzuschlagen.

Ich war sehr froh, daß ich ein Haus leiten und dadurch, daß ich zu seinem stündlichen und täglichen Wohlsein beitrug, dem lieben, guten — mehr als — Vater einige Krumen von dem Brote wiedergeben konnte,

welches er so verschwenderisch auf die Wege meines Lebens ausgestreut hatte, und obgleich pecuniaire Oeconomie in der buchstäblichen Bedeutung des Worts jetzt weder für ihn, noch für mich von Wichtigkeit war, so ist doch die häusliche Oeconomie oder die Kunst, zu dem moralischen Wohlsein der uns Umgebenden beizutragen, ein in einem Palaste ebenso nothwendiges Talent, wie in einem Gefängnisse.

Unser Uebergang von der Armuth zum Reichthum geschah auf folgende Weise.

Etwa vier Monate nach dem Tode Dingly Vavesoure's folgte der arme Belzoni seinem Kinde in das Grab und eines Morgens stieg Mr. Christoffer Barnavelt vor dem Hause meines Onkels Paulett, mit einem blechernen Actenkasten in der Hand, aus einer Miethkutsche und verkündete meinem Onkel, nachdem er bei ihm eingeführt worden war, daß er der Ueberbringer guter Nachrichten für ihn und die junge Dame sei, wenn die, welche er bei ihm sähe, Miß Miriam Sedley wäre.

Sein Client, der vor Kurzem in Paris verstorbene Joel Dalquhorne Belzoni, habe ihr das schöne und jetzt schuldenfreie Gut Marmiondale in West Riding, Yorkshire, vermacht; ihrer Schwester aber nur ein Jahreseinkommen von zweitausend Pfund, da sie im Begriff stehe, eine gute Heirath zu machen. Mrs. Vavesoure, die

Witwe des verstorbenen Edward Hargrave Vavesoure, erhielt jährlich dreitausend Pfund, da er der Ansicht sei, daß er die Familie Vavesoure ebensosehr zu seinem Opfer gemacht habe, wie sie ihn. Mit diesem Vermächtniß war jedoch die Klausel verbunden, daß sie unter keiner Bedingung auch nur jährlich hundert Pfund besonders für ihren Sohn Philipp Vavesoure aussetzen dürfe. Wenn er bei ihr bleiben wolle, so stehe es ihr natürlich frei, alle seine Wünsche und Bedürfnisse, so freigebig sie wolle, zu befriedigen, und wenn er mit ihrer vollkommenen Zustimmung heirathe, so können sie ihm ebenfalls aussetzen, was sie wolle.

„Und ferner," fuhr Mr. Barnavelt fort, der jetzt das Testament aus dem Blechkasten genommen und entfaltet hatte, „meinem lieben und stets geschätzten Freunde, General Sir George Warburton Paulett, Baronet, Ritter des Bath- und Hosenbandordens, von Berkelaysquare im Kirchspiele zu St. James in London und der Priorei bei — in Doneshire, Irland, der in meinem Reichthum nie vor mir gekrochen ist, aber mich in meinem angenommenen Unglück aufgesucht und getröstet hat, vermache ich **150,000** Pfund in der dreiprocentigen, consolidirten Staatsschuld, sowie alles Silbergeschirr, Weine, Becher oder andere bewegliche Güter, in deren Besitz ich sterbe, ferner setze ich ihn zu meinem Haupterben ein. — Auch meinen Freund, Sir Joseph

Paulett, der während des spanischen Kriegs besser unter dem Namen Don Jose Paulett bekannt ist, darf ich nicht vergessen. Ihm vermache ich, als ein Zeichen meiner Dankbarkeit für seine mir während meines Wohlstandes in Cairo bewiesene unablässige Aufmerksamkeit und den Rath, den er so gütig war, mir in meinem angeblichen Unglück bei allen Gelegenheiten zu gewähren, mein großes Folio=Exemplar von Debrett's Adels=Kalender, worin er einige königliche und viele adlige Autographien finden wird; und da ich weiß, wie sehr er die großen Namen liebt, so hoffe ich, daß er dieses Vermächtniß gehörig würdigen wird, um so mehr, als es ihn durch seine Natur in den Stand setzt, die Erbschaftssteuer zu umgehen, was für ihn, wie ich weiß, ein großer Trost sein wird.“ —

„Lieber Gott! ist der arme Belzoni todt? Ich fürchtete, daß er nicht lange mehr auf dieser Welt sein würde, als ich ihn in Paris sah. Nun, mit ihm ist das letzte Glied der egyptischen Kette, welche mich mit Abercrombie verbunden, zerbrochen, der arme Bursche! der arme Bursche! —“ Und mein Onkel vergoß einige Thränen, die eben so aufrichtig waren, als ob er der einzige Erbe des Folioexemplars von Debretts Adelskalender und Sir Joseph der Besitzer der **150,000** Pfund geworden wäre.

Nachdem Mr. Barnavelt uns beglückwünscht hatte,

wünschte er zu wissen, ob er unsern Vermögenszuwachs in den Zeitungen veröffentlichen dürfe."

„Unter keiner Bedingung," sagten mein Onkel und ich zu gleicher Zeit; „denn," fügte ich hinzu, „ich habe einen ganz besonderen Grund, es nicht öffentlich bekannt zu wünschen."

Mr. Barnavelt entfernte sich mit einer Verbeugung, nachdem er die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß er fortfahren würde, das Gut Marmiondale zu verwalten, was ich ihm auch zusagte.

Mein Onkel blieb einige Secunden lang in wehmüthigen Gedanken am Kaminsims stehen, und ich befand mich in einer Art von glücklicher Verlegenheit.

Endlich unterbrach mein Onkel die Stille, indem er von Neuem ausrief: „der arme Belzoni!" während er auf einen Lehnstuhl neben dem Feuer sank, und dann sagte er, mich mit seinem lieben, gütigen Lächeln anblickend:

„Meine Miriam ist also jetzt eine große Erbin. Wenn sie aber noch dasselbe Mädchen ist, welches ich einst unter diesem Namen kannte, so glaube ich nicht, daß sie Alles, was sie erhalten hat, auch behalten, sondern es mit dem armen Jungen theilen wird."

„Ich werde das Vermögen bis auf den letzten Heller behalten," rief ich fast hitzig.

Mein Onkel blickte mich mit großen Augen an,

hielt in der Bewegung, eine Prise zu seiner Nase zu führen, inne und sagte:

„Gütiger Himmel! — ist es möglich — so früh? — hm!“

„Ja, lieber Onkel, Alles ist möglich,“ sagte ich, indem ich mich auf sein Knie setzte und seinen Arm um meinen Hals schlang, während ich mit einer Menge von Küssen mein Gesicht an dem seinen verbarg und ihm Alles erzählte, was zwischen mir und Philipp Vavesoure vorgefallen war, und welchen Plan ich jetzt über ihn im Kopfe hatte.

„Ah, das ist etwas Anderes,“ rief mein Onkel mit einem tiefen Athemzuge, indem er mir seine Hand hinstreckte; „ich dachte mir es bald, daß meine Mirry ein redlicher Bursche bleiben würde, wenn sie auch noch soviel Aecker an den Füßen hängen hätte,“ und hiermit klingelte er, um sich Hut und Stock bringen zu lassen, und wir gingen zusammen zu Mrs. Vavesoure, die mein Onkel und Herr von Maillepré vor einiger Zeit überredet hatten, daß der Hypothekar von Marmiondale großmüthig genug gewesen sei, ihr den auf dem Gute lastenden Jahrgehalt lebenslänglich auszuzahlen.

Als wir zu Mrs. Vavesoure kamen, fanden wir Mr. Barnavelt an der Thür, da er zuerst nach seiner Wohnung gegangen war, um einige vergessene Papiere zu holen. Mein Onkel fragte ihn, ob er die Güte haben wolle, seine Unterredung mit Mrs. Vavesoure auf

den folgenden Tag zu verschieben, oder an diesem um ein paar Stunden später zu kommen, da wir jetzt ganz besondere Geschäfte mit ihr hätten. Er willigte recht gern ein und sagte, daß er nach zwei Stunden wiederkommen wolle, da er ein paar Besuche in der Nachbarschaft zu machen habe.

Als wir ihr sagten, daß Belzoni ihr dreitausend Pfund, aber Philipp nichts hinterlassen habe, brach sie in Thränen aus und sagte:

„Der arme Philipp! was wird er thun?“ und hierauf fügte sie hinzu: „Wem hat er Marmiondale hinterlassen?“

Jetzt sprach ich und erzählte ihr, wie kurz vorher meinem Onkel, Alles, was zwischen mir und Philipp vorgefallen war. „Aber,“ schloß ich, „ich habe ebensowenig Lust, mich wegen meines Geldes heirathen zu lassen, als ich Neigung besaß, mich ohne dasselbe heimlich zu vermählen. Auch würde mich, so sehr ich Philipp lieben könnte, nichts bewegen, ihn zum Manne zu nehmen, so lange er nicht gewisse Punkte seines Charakters völlig ausgerottet hat. Ich bin jedoch überzeugt, daß einige in der Schule der Natur, d. h. in seiner gehörigen Stellung gegen Sie zugebrachte Monate, das Unkraut von Jahren ausrotten wird, wie eingewurzelt und üppig es auch sein mag. Aus diesem Grunde will ich ihn keinesfalls mit meinem Zuwachse an Vermögen bekannt werden lassen, und wenn ich nach einer hin-

länglichen Probezeit finde, daß er Sie liebt, wie er Sie lieben sollte, und daß er, ohne die Sehnsucht des Egoismus und das Nagen des Stolzes, zufrieden ist, von Ihnen abhängig zu sein, und daß er mich immer noch in dem Gedanken, daß ich arm sei, liebt, und fleißig in einer ehrenhaften Beschäftigung arbeiten will, um mich zu ernähren, und Ihre Zustimmung hat, mich zu seiner Frau zu nehmen — dann werde ich ihn gern heirathen. Wenn aber andererseits die Liebe, die er für mich vorgegeben und zu besitzen geglaubt hat, blos eine vorübergehende Laune war, wenn er sich aber auf jede andere Weise verbessert hat: nun, dann werde ich ihm Marmiondale unversehrt zurückgeben, denn Sie wissen," fuhr ich fort, indem mir bei der Erinnerung an meinen armen Vater die Thränen in die Augen traten, „daß es unserer Familie im Blute liegt, ungerecht entfremdete Güter nicht zu behalten, und ich hoffe, ich werde nicht die Erste sein, welche ausartet."

„Nein, meine liebe Miriam, das würde nicht billig sein, denn Marmiondale ist gesetzlich Dein Eigenthum."

„Gesetzlich allerdings, aber nicht gerecht, und Sie wissen, daß diese beiden Dinge nur zu oft sehr verschieden sind."

„Mein liebes Kind, Sie haben mich überglücklich gemacht, indem Sie mir Ihr Verhältniß zu Philipp mittheilten."

„Nicht zu schnell, liebe Mrs. Vavesoure. Es ist

kein Verhältniß; die ganze Sache schlummert und hängt überdies von allen den „Aber“ und „Wenn“ und „Vielleicht“ oder „Vielleicht nicht“ ab, die ich Ihnen soeben erklärt habe.“

„O, dann ist es gewiß,“ rief Mrs. Vavesoure, „denn ich bin überzeugt, daß Philipp Sie tief und innig lieben muß, und alles Uebrige wird fliehen. Denn eine wahre Neigung zu einem würdigen Gegenstande gleicht dem Nordwinde in einem heißen Klima; er reinigt und verleiht Allem eine gesunde Stimmung.“

„Aber, Mirry,“ sagte mein Onkel, „Du darfst nicht zu hart gegen den armen Jungen sein, und den ehrenhaften Wunsch, sich selbstständig zu machen, indem er Beschäftigung sucht, nicht mit Ungeduld gegen die Herrschaft seiner Mutter, oder stolzem Murrsinn über seinen abhängigen Zustand verwechseln.“

„Ich glaube, Herr Solon,“ sagte ich, indem ich sein liebes Gesicht in meine beiden Hände nahm und seine schöne, hohe, edle Stirn küßte, „daß Sie sich darin auf meine höhere Weisheit verlassen können.“

Von dieser Zeit an suchte ich Philipp Vavesoure weder auf, noch vermied ich ihn. Anfangs vermied er mich, aber ich hatte ihn deshalb nur um so lieber. Er glaubte, daß wir Beide arm seien und es bewies seine Anstrengung, das Rechte zu thun. Seine Mutter sagte mir, daß er ein paar schwere Kämpfe mit seinem Stolze wegen seiner völlig abhängigen Lage von der Person

bestanden hatte, die er sein ganzes Leben lang hatte verachten oder vernachlässigen müssen. Aber sie und ich glaubten, daß dies nur die Krisis, oder der Wendepunkt in der Constitution seines Geistes war.

Allmälig fing er an, sich nicht mehr zu entfernen, wenn ich den Abend bei seiner Mutter zubrachte, und obgleich das Wort Liebe niemals wieder über seine Lippen kam, so konnte ich doch fühlen (denn man fühlt es stets weit eher, als man es bemerkt), daß er mich jetzt wahrhaft liebte.

Er wollte jetzt nicht mehr mit mir singen, indem er stets heiser, oder nicht bei Stimme zu sein vorgab. Auch dies mißfiel mir nicht, denn sein Mißtrauen gegen sich selbst war mir ein weiteres Siegel auf der Wahrheit seiner Neigung zu mir. Und nach zehn Monaten begann er, wenn auch mit widerstrebenden Seufzern, in meinen Onkel zu dringen, daß er sein Versprechen, ihm eine diplomatische Anstellung zu verschaffen, erfüllen möge.

Was mich jedoch glücklicher, als alles Andere, machte, war, daß trotz der vielen irrigen Ansichten, welche in seiner Erziehung ausgesä't waren, in der Grundlage seines Charakters offenbar nichts Falsches oder Halbes lag; denn er war anfangs fast fremd gegen seine Mutter gewesen, um nicht glauben zu lassen, daß der Eigennutz, oder die Nothwendigkeit die Veränderung in seinem Herzen hervorgebracht habe. Als er sie aber einmal wahrhaft und redlich zu lieben begann, fand er, daß sie

keine Person war, die man zur Hälfte lieben konnte, und er gab sich dem Gefühle endlich hin, ohne eine Zurückhaltung oder schlimme Ostentation zu affectiren.

In demselben Geiste begann er jetzt in meinen Onkel zu dringen, daß er ihm Beschäftigung verschaffen möge, obgleich ihm seine Liebe zu seiner Mutter einen guten und nicht in Frage zu stellenden Vorwand, um ruhig und träge dazubleiben, wo er war, hätte verschaffen können.

Mein Onkel hatte unterdessen, während er that, als ob er sich damit beschäftige, ihm eine Attaché=Stelle zu verschaffen, das Motto Kaiser Josephs II.: Eile mit Weile, angenommen, welches übrigens die arme Mrs. Vavesoure nicht abhielt, sehr ungeduldig zu werden.

„Lieber Gott!“ sagte sie eines Tags zu mir, „wie langweilig Ihr Beide seid! Ich sehe, daß Philipps Liebe zu Ihnen, an seinem Leben nagt, und ich weiß, daß Sie ihn lieben, und doch spielt Ihr Beide mit Eurem Glücke, bis Ihr es zerstören werdet, und das Ende davon wird sein, daß er in's Ausland geht und am gebrochenen Herzen stirbt.“

„Gott bewahre,“ sagte ich lachend; „denn erstens sterben die Männer nicht am gebrochenen Herzen, da die Krankheit dem männlichen Organismus zuwider ist, und zweitens würde ich, um ihn nicht ohne eine Frau, die für ihn sorgen würde, in's Ausland gehen zu lassen, lieber Aufmunterung gewähren, und wenn das nicht

hinreicht, nun, so sehe ich wirklich nicht ein, weshalb ein britisches Frauenzimmer! von meinem Vermögen! nicht in Worten dem Mann, welchen sie zu haben wünscht, ihren Antrag machen sollte!"

Es war an einem schönen Maimorgen, einige Tage nach diesem Gespräch, daß ich allein im Bibliothekzimmer saß. Mademoiselle de Guilleragues, die zu Grace's Hochzeit nach England gekommen war, hatte sich mit meinem Onkel zu Georg begeben, um die Anfertigung des Brillanten- und Opalschmuckes, welchen er ihr zur Hochzeit schenken wollte, zu beschleunigen, da die Trauung in vier Tagen stattfinden sollte, als sich die Thür öffnete und Philipp gemeldet wurde. Das Ereigniß war ein ungewöhnliches, denn er hütete sich meist, hereinzukommen, wenn es hieß, daß mein Onkel ausgegangen sei. Ich nahm ein Taschentuch, welches ich für Mademoiselle de Guilleragues stickte, um mir Contenance zu geben, legte es aber wieder hin, um ihm die Hand zu drücken.

„Ich habe Ihnen einige Maiblümchen mitgebracht," sagte er etwas zögernd.

„Ich ziehe die Moosrosen vor," sagte ich, indem ich sie hinlegte. „Erinnern Sie sich der zwei, die Sie mir einst gegeben haben?"

„Erinnern Sie sich ihrer noch?" sagte er ebenso und mit einem so tiefen Roth auf den Wangen, wie es eigentlich auf den meinen hätte sein sollen, aber nicht war.

„Ich vergesse nie etwas,“ sagte ich, indem ich meine Arbeit vornahm und die Nadel geschäftig spielen ließ. — Wissen Sie, es würde für eine Person, die sich etwas darauf zu gut thut, die beste Haushälterin in England, selbst unter Frauenzimmern meiner Klasse zu sein, nicht angehen, ein schlechtes Gedächtniß zu haben.“

Er antwortete nicht, und es entstand eine Pause von einigen Augenblicken, die er dazu verwendete, die Maiblümchen, die er mir gebracht hatte, zu zerpflücken.

„Thun Sie das nicht,“ sagte ich, die überlebenden vor seiner Verfolgung rettend, „denn wenn ich auch Moosrosen vorziehe, so sind diese doch sehr hübsch,“ und ich steckte sie an meine Brust.

„Miriam,“ sagte er, ohne jedoch meine Hand zu ergreifen und mir zu Füßen fallen, sondern indem er seinen Stuhl dem meinen gegenüber rückte, daß er mich fast berührte, während er den Hut in beiden Händen hielt und mir in's Gesicht sah, ich aber die Augen auf meine Arbeit geheftet hielt. „Ich fürchte, daß Sie mich jetzt für egoistischer, als je, halten werden, aber ich kann England nicht verlassen, ohne Ihnen gegenüber mein Herz auszuschütten und Ihnen zu sagen, daß ich nie aufgehört habe, Sie zu lieben — und — und — daß, wenn Sie noch die geringste Spur von Zuneigung zu mir besitzen, was, wie ich fürchte, nicht der Fall ist, und zufrieden sein könnten, den Berg des Lebens, welchen

die Armuth stets steiler macht, mit mir, als die Gattin eines armen Mannes, zu ersteigen, ich mich mit leichtem Herzen abmühen würde und selbst darüber jubeln, daß ich Marmiondale verloren habe, da ich keinen Theil Ihrer Güte für mich auf seine Rechnung schreiben könnte. Und doch würde es für Sie kein solches Opfer sein, wie für die meisten Mädchen, einen Mann ohne Vermögen zu heirathen; denn ich habe Sie unter allen Umständen gesehen und nie eine Person gekannt, die es besser verstanden hätte, die Armuth zu neutralisiren, ja ich möchte fast sagen, zu verschönern; denn in jener traurigen Wohnung in Madoggstreet, die jede Andere gemein gemacht und entstellt haben würde, war Ihre Umgebung doch stets die einer Dame, denn Sie erhoben sie, statt von ihr herabgezogen zu werden.

„Ich habe Sie seitdem im Wohlstande gesehen, aber der Reichthum hat ebenfalls seine Gemeinheit — die des Prunkes. Sie vermeiden diesen jedoch mit derselben glücklichen Kunst und vereinigen den Luxus mit der Behaglichkeit, welche für denselben das ist, was die Anmuth für die Schönheit — sein besserer Theil. — Kurz, ich weiß nicht, Miriam, ob Sie als Königin, oder als Bauernfrau am meisten glänzen würden. Als die erstere weiß ich, daß Sie fürstlich in Manieren und Thaten, aber als die letztere fühle ich, daß Sie unvergleichlich sein würden. Ist es daher ein Wunder, wenn ich selbstsüchtig genug bin, Sie von dem hellen Firma=

ment, dessen Polarstern Sie sind, in meine niedere Sphäre herabziehen zu wollen? Ich bin überzeugt, daß meine Mutter Sie so liebt, daß sie Ihnen das reichlichste Nadelgeld, welches in ihren Kräften steht, aussetzen würde. Dessenungeachtet aber würden wir, so lange sie lebt (und möge das noch lange sein!) manche Entbehrung zu erleiden — d. h. viel unbefriedigte Wünsche haben. Bei alle Dem fühle ich aber doch, daß ich Ihrer würdiger, oder vielmehr Ihrer weniger unwürdig bin, als damals, wo ich mich für den Erben von jährlich zweiunddreißigtausend Pfund hielt. Denn ein reiner, unverfälschter Trunk aus der Quelle der Wahrheit ist stärkend für den Geist und verleiht ein tieferes Wissen, als Alles, was aus dem Brunnen der scholastischen Routine, oder der conventionellen Hypokrene der Welt geschöpft werden kann. Dennoch aber fürchte ich, Miriam, theure Miriam, daß Sie sagen werden, daß meine ganze Liebe Egoismus — kurz, daß ich sehr, sehr selbstsüchtig sei."

„Mein Philipp!"

„O, ich danke Ihnen, daß Sie mich wieder Philipp nennen," — unterbrach er mich.

„Ich halte Sie jetzt nicht für selbstsüchtig," fuhr ich fort, indem ich mich in meinen Stuhl zurücklehnte, die Arbeit auf meinen Schooß fallen ließ und die Spitzen der Finger aneinanderbrachte, so daß ein freier Raum zwischen den Handflächen blieb, während ich mit

einer Art von nachlässiger, selbstgefälliger Stimme, die ziemlich der glich, in welcher Männer von demjenigen sprechen, was ihr zukünftiges Weib sein, sagen, oder thun soll, fortfuhr: „Nein, ich halte Sie jetzt für keineswegs selbstsüchtig, aber es giebt gewisse Dinge, die ich für meinen Mann nothwendig halte. Erstens würde ich, obgleich ich keine große Bewunderin des Parlaments, oder parlamentarischer Männer unter unserem jetzigen System bin, doch wünschen, daß mein Mann die Mittel besäße, als Candidat seiner Grafschaft aufzutreten, wenn er wollte; dann wünsche ich, daß er sowohl um meinet-, wie um seinetwillen eine Yacht hätte, und ich würde es verabscheuen, einen Mann zu heirathen, der keine Liebe zu den Künsten, oder keine Hochschätzung derselben besäße, und meine Neigung würde es sein, die moderne Kunst aufzumuntern, und Leinwand und Marmor sind — von den Metallen gar nicht zu reden — ziemlich kostspielig, wenn sie gehörig cultivirt werden. Dann würde ich individuell lieber das Mittagessen entbehren, als die Opernloge. Ferner würde ich wenigstens zweitausend Pfund des Jahrs Nadelgeld gebrauchen; denn ich möchte keineswegs, wie die arme Lady Penrose, vollkommen unfähig sein, einem Verwandten oder selbst einem Fremden in der Noth zu helfen, ohne unter der Hand meine Diamantohrringe, oder andern Tand aufzuopfern, denn ich hasse die Heimlichkeit, selbst in einer gerechten Sache, und muß vollkommene Unabhängigkeit besitzen.“

„Guter Gott!“ sagte Philipp mit sehr bleichem Gesicht, sobald ich mich außer Athem geredet hatte, „Sie scherzen sicherlich, aber es ist ein grausamer Scherz, da ich Ihnen keins von diesen Dingen geben kann.

„Ja, Sie können es, wenn Sie wollen.“

„Wie, im Namen des Himmels?“

„Indem Sie mich heirathen,“ sagte ich aufstehend, und meine Hand in die seine legend.

Er blickte mich mit großen Augen und geöffneten Lippen an, als fragte er stumm, ob ich, oder er wahnsinnig sei? Hierauf faltete ich meine Hände bittend, blickte ihm kläglich in's Gesicht und sagte kindisch:

„Ach, guter Master Philipp, willst Du mich arme Kleine nehmen?“

Er schloß mich in seine Arme und es dauerte einige Minuten, ehe er die Erklärung, welche ich ihm von dem mir durch den armen Belzoni ausgesetzten Erbtheil gab, anhören wollte.

Als ich zu Ende kam, zog ein leiser Schatten über sein Gesicht und er seufzte tief. Ich zitterte, daß sein alter Stolz zurückgekehrt sein könne, um unser Gold zu legiren.

„Philipp,“ sagte ich, „warum seufzen Sie?“

„Es ist herrlich, gerade wie ein Zaubermährchen; aber, meine theuere, theuere Miriam, ich wünsche fast, daß wir nicht so reich wären.“

„Nicht, daß ich so reich wäre,“ forschte ich, meinen

Kopf von seiner Schulter erhebend und drohend den Finger gegen ihn in die Höhe haltend. „Du bist vollkommen gewiß, böser Junge, daß es das nicht ist?“

„O, vollkommen gewiß, vollkommen gewiß! Mein einziger Trost ist der, daß es Dir und nicht mir gehört, meine Theuere,“ flüsterte er; „bei so viel Liebe brauchen wir nicht so viel Geld.“

„Du hast nicht immer so gedacht — als die Heirath mit mir Dich in Gefahr gesetzt haben würde, Marmiondale zu verlieren, und —“

„O, sei barmherzig und erinnere mich nicht an mein früheres Selbst,“ rief er, indem er seine Hand an meinen Mund legte, die andere ballte und mit einer Art von Raserei hinzufügte: „wenn ich an den selbstsüchtigen, niedrigen Patron denke, der ich früher war, so ist es nicht einmal Zorn oder Verachtung, was ich gegen mich fühle, sondern offenbare Wuth.“

Die Schnelligkeit, womit die Advokaten den Ehekontract auffetzten, hielt mit unseren Wünschen nicht ganz Schritt. Aber Herr von Maillepré verschob freundlich seine bereits so lange verschobene Heirath um weitere vierzehn Tage, damit ich und Grace zugleich getraut werden konnten.

Die Doppelhochzeit war sehr glänzend, und am Tage vorher war Nelly mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen zu mir gekommen, um mir zu sagen, daß sie eine Bitte an mich habe, daß sie aber

wirklich so unvernünftig sei, daß sie kaum wisse, wie sie sie stellen solle.

„Liebe Nelly," sagte ich, „es giebt keine Bitte, die Du machen könntest, welche ich für unbillig halten sollte. Aber selbst, wenn es der Fall wäre, so würde ich sie ebensogern bewilligen."

„Gott segne Sie, Miß! ich weiß ja, daß Sie die Güte gehabt haben, mir für morgen einen Hut und ein Kleid zu geben, wie es eine Königin tragen könnte, und besonders, da Sie Mr. Marlowe fortschicken und mich hinter Ihren Wagen setzen lassen, als ob ich Ihre eigne Kammerjungfer wäre. Und aus diesem Grunde möchte ich aber Ihre Güte nicht zu sehr auf die Probe stellen. Aber die Einbildung und Dreistigkeit meines Sohnes Dermot geht über das Bohnenlied, und hängt ihm nicht blos an, wie sein Schatten, sondern scheint sogar länger zu werden, je älter er wird. Und nun — sollten Sie es wohl glauben, — will er nichts Geringeres, als daß er von Ihnen die Erlaubniß erhalte, den Vortritt vor allen Lakaien zu haben und Ihnen den Wagenschlag zu öffnen, wenn wir morgen nach der Hochzeit abreisen."

„Von Herzen gern," sagte ich lachend, „und hier gieb ihm diese Zehnpfundnote von mir, damit er sich Handschuhe kaufen kann."

Zum Frühstück hatten wir natürlich das ganze diplomatische Corps und ich habe selten ein hübscheres

und glücklicheres Paar gesehen, als Grace und Maillepré. Die Pauletts waren alle da, mit Ausnahme von Lady Mountflummery, die ein plötzliches Unwohlsein vorschützte. Auch die Herzogin von Clapperclaw beehrte uns mit ihrer Gesellschaft und sah noch glänzender und voluminöser aus, als gewöhnlich. Der kleine Lord Catagraph, der sehr gewachsen war, sah in seiner blauen Jacke und seinen weißen Beinkleidern, als er an ihrer Seite stand, wie ein schmales Bandzeichen in einem großen Buche aus. Helene, meine kleine Freundin, Jessy Jane, und die Lady's Lucy und Fanny Farnham waren meine Brautjungfern — und als ich der armen Mary Penrose ein Andenken gab, legte ich ihr zugleich mit einem langen, erklärenden Documente die Diamantohrringe, deren sie sich so gütig um meinetwillen beraubt hatte, in die Hand. Philipp war strahlend; ich hatte ihn nie hübscher gesehen, denn seine Schönheit wurde jetzt durch keinen Schatten verdunkelt.

Die Welthams und Dapperwitts waren die Frohesten unter den Frohen, aber die arme Mademoiselle de Guilleragues fiel aus einer Thränenfluth in die andere und behauptete, daß sie seit der Heirath der armen Dauphine nie schönere und graciösere Bräute gesehen habe.

„Meine liebe Demoiselle,“ sagte Sir Joseph Paulett, „der Vergleich ist kein glücklicher, denn die Bräutigams dürften vielleicht keine Lust haben, Ludwig XVI. ähnlich zu werden.“

„Trotzdem," rief Herr von Maillepré, „sind Vavesoure und ich in der gleichen Lage, denn wir haben wohl Grund, den Kopf zu verlieren!"

Mit dieser galanten Erwiederung auf Don Jose's etwas boshaften Einfall, standen wir vom Tische auf, und als ich mit Philipp von unserer Mutter und unserem Onkel Abschied nahm, dachte ich, als diese zu beiden Seiten eines kleinen Tisches, wie zwei getrennte Bäume, zwischen denen der Strom hindurchrauschte, dastanden:

„Wie schade!" und das, was ich dachte, sprach ich laut aus. „Nein," sagte Mrs. Vavesoure, als sie uns in ihre Arme schloß, „denn dann hätten unsere Kinder nicht vereinigt werden können."

„Nein," rief auch mein Onkel, indem seine Thränen auf meine Wangen fielen, „denn wenn ich zwei solche Töchter hätte, so würde ich ein zu selbstsüchtiger Bursche sein, um sie je wegzugeben."

Ende des zweiten und letzten Theiles.

Druck der Verlagsbuchhandlung in Wurzen.

„Trotzdem," rief Herr von Maillepré, „sind Vavesoure und ich in der gleichen Lage, denn wir haben wohl Grund, den Kopf zu verlieren!"

Mit dieser galanten Erwiederung auf Don Jose's etwas boshaften Einfall, standen wir vom Tische auf, und als ich mit Philipp von unserer Mutter und unserem Onkel Abschied nahm, dachte ich, als diese zu beiden Seiten eines kleinen Tisches, wie zwei getrennte Bäume, zwischen denen der Strom hindurchrauschte, dastanden:

„Wie schade!" und das, was ich dachte, sprach ich laut aus. „Nein," sagte Mrs. Vavesoure, als sie uns in ihre Arme schloß, „denn dann hätten unsere Kinder nicht vereinigt werden können."

„Nein," rief auch mein Onkel, indem seine Thränen auf meine Wangen fielen, „denn wenn ich zwei solche Töchter hätte, so würde ich ein zu selbstsüchtiger Bursche sein, um sie je wegzugeben."

Ende des zweiten und letzten Theiles.

Druck der Verlagsbuchhandlung in Wurzen.